



10. wbv Fachtagung

Perspektive Didaktik – Bildung in erweiterten Lernwelten

➔ wbv-fachtagung.de

Präsenz-Lernen im Seminar, Blended Learning, Informelles Lernen am Arbeitsplatz, E-Learning von zu Hause. Das Lernen von Erwachsenen wird zunehmend vielfältiger und findet in immer mehr Lernwelten statt.

Die 10. wbv Fachtagung bietet spannende Vorträge, Input und Diskussion in 3 Foren. Am zweiten Tag wird die Diskussion fortgeführt im Format eines BarCamps. Profitieren Sie von spannenden Diskussionen, bringen Sie sich ein und erweitern Sie Ihr persönliches Netzwerk!

Jetzt anmelden!

**10. wbv Fachtagung
mit BarCamp**

29. bis 30. Oktober 2014

Bielefeld



WIR MACHEN INHALTE SICHTBAR

W. Bertelsmann Verlag 0521 91101-0 wbv.de





Peter Brandt
(Chefredakteur)

SELBST GEMACHT

Liebe Leserinnen und Leser,

auf dem Titelbild haben wir Sie diesmal mit einem Akronym begrüßt, und nicht alle unter Ihnen werden ohne den aufklärenden Blick auf die Rückseite des Heftes gewusst haben, wofür die drei Buchstaben DIY stehen. Mir ist D.I.Y. zuerst als Name und Refrain eines Songs von Peter Gabriel begegnet, der 1978 erschienen ist. In diesem Lied geht es darum, seinen Weg zu gehen und persönlich Verantwortung zu übernehmen, für sich und sein Leben einzustehen.

Inzwischen bezeichnet DIY den Do-It-Yourself-Trend, der unterschiedliche Bewegungen verschiedenster gesellschaftlicher Gruppierungen zusammenfasst, die die Idee eint, Dinge lieber selber herzustellen, als sie von Profis vorgefertigt zu erwerben. Das kann das selbst gebackene Brot sein, die im eigenen Garten angebaute Tomaten, das selbst gebaute Regal, der im Eigenverlag verbreitete Gedichtband. Symbol für das Selbermachen als Trend ist der Erfolg der myboshi-Mützen, deren Häkelanleitungen millionenfach durch das Internet schwirren und ohne die man im Winter 2013/14 in den Bergen verstörte Blicke erntete.

Über die Formen und Ursachen von DIY als gesellschaftliches Phänomen wird zunehmend nachgedacht. Die DIE Zeitschrift reiht sich mit dem vorliegenden Heft in diese Reflexion ein. Die Verlagerung von »Hand«lungen in die virtuelle Welt der Netze ist ein möglicher Grund für die verstärkte Hinwendung zum Handwerklichen. Selbstwirksamkeit kann und will gerade auch physisch erfahren werden. Auch das Thema Verantwortung spielt eine Rolle (siehe Peter Gabriel): Beim Selbermachen können – besser als beim Kaufen – Produktionsbedingungen kontrolliert werden. Mehr Bio als im eigenen Garten geht nicht.

Aber was hat das alles mit Erwachsenenbildung zu tun? Zunächst einmal steht DIY für Menschen, die für und mit sich (»yourself«) etwas tun wollen. Und die das Zutrauen haben, das auch zu können, und vielleicht sogar den Stolz, keinen Lehrer zu benötigen. Vor diesem Hintergrund hat die Erwachsenenbildung allen Grund, ein bisschen vorsichtig mit den DIY-lern zu sein. Andererseits ist deren Tun-Wollen ein idealer Nährboden, auf dem Lernen gedeiht. Oder anders ausgedrückt: Neben der Haltung »Ich kann das schaffen!« ist beim DIY-ler immer Platz für das »Das muss ich noch lernen!«, und die damit verbundene Motivation ist eine große Chance für die organisierte Erwachsenenbildung.

Sie muss sich aber auch über die Konkurrenzsituationen klar sein: Die kleinteiligen Anleitungen und Detail-Informationen stellt das Internet schneller, passgenauer und preiswerter bereit. Und wer darüber hinaus Lerninteressen hat, bucht vielleicht eher einen Kurs beim Baumarkt als in der Familienbildungsstätte. Mit ein bisschen Phantasie dürfte aber auch die Erwachsenenbildung ihre Nische finden (und hat dies teilweise längst): Ihr Plus ist ein Doppeltes – das soziale Gefüge, in dem sie Lernen anbietet, und ihre Kompetenz, das Vermitteln einer Fertigkeit mit persönlicher Reflexion zu verbinden. Denn neben dem bloßen Herstellen eines Produkts will der DIY-ler sich vor allem als Selbst erkennen – in der Einzigartigkeit seines Produkts ebenso wie in der Reflexion und Verantwortung für dessen Entstehungsbedingungen.

Ich wünsche Ihnen eine ermunternde Lektüre!



**WOCHEN
SCHAU
VERLAG**

... ein Begriff für politische Bildung

Lernen in Gruppen

Sivasailam Thiagarajan, Samuel van den Bergh

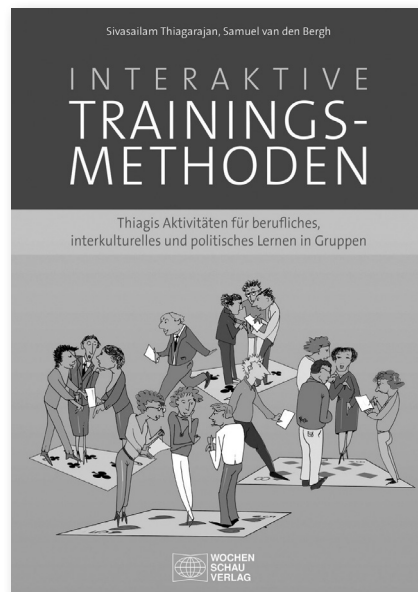
Interaktive Trainingsmethoden

Thiagis Aktivitäten für berufliches, interkulturelles
und politisches Lernen in Gruppen

Erstmalig im deutschen Sprachraum erscheinen Thiagis interaktive Trainingsmethoden mit über 70 Aktivitäten und Texten. Die Methoden eignen sich für berufliche, interkulturelle und politische Bildungsarbeit im Unternehmen, im Klassenzimmer oder im Seminarraum. Sie sind ein Schlüssel für das respektvolle Miteinander in Beruf und Alltag und einfach in der Implementierung. Die Übungen zeichnen sich durch übersichtliche Darstellung aus und sind handlungsorientiert.

Die Lernenden werden aktiv einbezogen und zur gemeinsamen Bearbeitung von Themen motiviert. Die Teilnehmer lösen Probleme, erarbeiten Konzepte und entwickeln im Austausch untereinander und mit den Lehrpersonen neue Kompetenzen. Gleichzeitig erweitern die Pädagoginnen und Pädagogen ihre Methodenkompetenzen.

Vielseitig anwendbar: Thiagis Übungen sind individuell und ausgestaltbare Rahmenspiele (Framegames). Sie bieten das Gerüst, um verschiedenste Inhalte zu transportieren und beleben das gemeinsame und kooperative Lernen in vielen Anwendungsbereichen.



ISBN 978-3-89974989-2,
320 S., € 29,80



Dr. Sivasailam Thiagarajan bringt eine 45-jährige Praxiserfahrung mit und arbeitete für mehr als 75 verschiedene Organisationen. Thiagi hat über 40 Bücher, 200 Artikel sowie 300 Übungen und Methoden publiziert, die bisher in Englisch und fünf weiteren Sprachen erschienen sind.



Samuel van den Bergh ist Professor für Interkulturelle Kompetenzentwicklung und Diversity Management an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) und Mitbegründer der eigenen Ausbildungs- und Beratungsfirma van den Bergh Thiagi Associates GmbH. Er hat mit Thiagi zahlreiche Workshops zur interkulturellen Kommunikation durchgeführt.

Zielgruppen:
Trainer und Moderatoren,
Personen im Bildungsbereich,
Pädagoginnen und Pädagogen.

www.wochenschau-verlag.de



[www.facebook.com/
wochenschau.verlag](https://www.facebook.com/wochenschau.verlag)



@wochenschau-ver

MAGAZIN

| | |
|---------|----|
| Szene | 6 |
| Service | 15 |
| DIE | 18 |

Zum Themenschwerpunkt**»DIY – Do It Yourself«**

Ob Stricken, Fotografieren oder Brot backen: Selbermachen ist angesagt. Gelernt wird es nicht nur in der Erwachsenenbildung, sondern auch mithilfe von Ratgeberliteratur oder über YouTube. Dieses handwerkliche Lernen erfolgt bisher unbeachtet von der erwachsenenpädagogische Diskussion – zu Unrecht. In diesem Heft gehen wir verschiedenen Fragen nach: Wer lernt was und an welchem Ort? Wie viel Anleitung benötigt und verträgt Selbermachen? Bestätigt oder durchbricht die Nutzung der Angebote durch Männer und Frauen Geschlechterstereotype? Gibt es eine Didaktik des Handwerks, die abseits der institutionalisierten Erwachsenenbildung gedeiht?

FORUM

Qualität und Zielgruppe

»Qualitätsmanagement« in neuen Zielgruppenangeboten der wissenschaftlichen Weiterbildung
Dieter Gnahs/Marion Fleige

Inklusion in der Einrichtung umsetzen

Erfahrungen im Kontext Qualitätsmanagement
Gabriele Haar

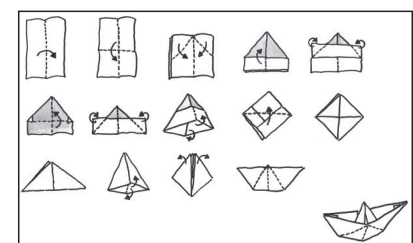
3 VORSÄTZE

THEMA

| | |
|----|--|
| 20 | Stichwort: »DIY – Do It Yourself« Verena Kuni |
| 22 | »Reparieren ist ein Ausweg aus der erlernten Hilflosigkeit!« Beruflich Museumsdirektor, privat Reparatuer: Ein Gespräch mit Wolfgang M. Heckl |
| 26 | Zwischen Können, Wissen und Lernen »Do It Yourself« in der Ratgeberliteratur Nicole Hoffmann |
| 29 | »Schmuddelkind« kulturelle Bildung? Selbsttätig-kreative Bereiche in der organisierten Erwachsenenbildung Wiltrud Gieseke/Steffi Robak |
| 32 | DIY und VHS: 7 Thesen für die Volkshochschule von morgen Van Bo Le Mentzel |
| 33 | Handmade 2.0 Lernort Internet Petra Grell/Tine Nowak |
| 36 | Daten und Fakten |
| 37 | Praxisumschau |
| 38 | Fundstück |
| 39 | Praxisumschau |
| 40 | »Kreativität braucht Freiheit!« Über die Anleitung zum Selbermachen Ein Gespräch mit drei Lehrkräften der Erwachsenenbildung |
| 43 | Qualität und Zielgruppe »Qualitätsmanagement« in neuen Zielgruppenangeboten der wissenschaftlichen Weiterbildung Dieter Gnahs/Marion Fleige |
| 46 | Inklusion in der Einrichtung umsetzen Erfahrungen im Kontext Qualitätsmanagement Gabriele Haar |
| 49 | SUMMARIES |
| 50 | NACHWÖRTER |



Prof. Josef Schrader, Prof. Esther Winther und Bettina Pröger bilden zukünftig den Vorstand des DIE.



Dieser Blickpunkt zeigt, dass Anleitungen zum Selbermachen vielerorts zu finden sind: ob bei der eigenen Mutter, im Internet –oder in der Mitte dieses Heftes.

Wie lernen Erwachsenenbildner das Lehren?

Bedarfsstudie ermittelt Erwartungen von Lehrkräften an online-gestützten Fortbildungsangeboten

Derzeit existiert in der Erwachsenenbildung kein übergreifendes Konzept für die (erwachsenen-)pädagogische (Grund-)Qualifizierung von Lehrkräften, vorhandene Fortbildungsangebote finden nur begrenzte Resonanz. Diese Lücke möchte das Deutsche Institut für Erwachsenenbildung (DIE) schließen: mit einem unabhängigen und nicht-kommerziellen Informations- und Lernportal »wb.web«, das auf die Kompetenzentwicklung aller Lehrenden in der Weiterbildung abzielt (*siehe auch den Beitrag zur Kooperation mit der Bertelsmann Stiftung auf S. 18*). Wie ein theoretisch fundiertes und gleichzeitig praxisnahes, auf die Bedürfnisse der Lehrenden eingehendes online-gestütztes Fortbildungsangebot aussehen sollte, hat eine vom DIE in Auftrag gegebene Studie der Universität Tübingen untersucht.

Befragt wurden Lehrende in Deutschland, Österreich und der Schweiz, die über die Verbände der Erwachsenen- und Weiterbildung kontaktiert wurden, um eine möglichst repräsentative Stichprobe zu erreichen. Der Rücklauf war mit 1.305 Antwortenden ungewöhnlich hoch, die 967 Antwortenden aus Deutschland verteilen sich fast repräsentativ mit Blick auf Beschäftigungsfelder, Themen und Zielgruppen über die Breite des Weiterbildungsfeldes.

Wie die Ergebnisse zeigen, gibt es in der Wahrnehmung der Lehrenden bislang kaum Angebote an Fachportalen für die Erwachsenen- und Weiterbildung. So geben nur 30,3 Prozent an, Fachportale zu nutzen, wobei die Internetseiten des DIE und des Deutschen Bildungsservers als zentrale

Informationsquellen genannt werden. Die Möglichkeiten eines fachlichen Austauschs mit Kolleg/inn/en beschränken sich überwiegend auf die eigenen Einrichtungen bzw. den persönlichen Austausch innerhalb des eigenen Fachbereichs. Gleichzeitig wird der Austausch über die eigene Einrichtung sowie über das eigene Fachgebiet hinaus jedoch als eher wichtig eingeschätzt; dazu erscheinen den Befragten verbesserte Möglichkeiten wünschenswert.

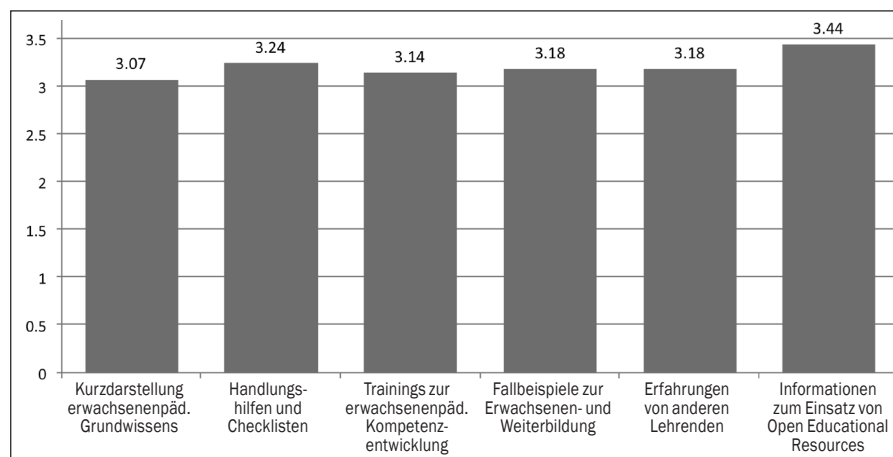
Weiter äußern die Befragten einen hohen Bedarf an theoretischem Wissen zur didaktischen Konzeption und methodisch-medialen Umsetzung von Bildungsangeboten sowie über Lernprozesse und Lernbarrieren von Lernenden. Dabei besteht nicht nur ein Bedarf an Wissen zu den genannten Themen, vielmehr sind konkrete Handlungshilfen – möglichst in Form von Open Educational Resources – begehrt. Neben dem Wunsch nach schnellen pragmatischen Hilfen wird Interesse an Lernräumen zum Training von Kompetenzen zur Erprobung von Wissen und Fähigkeiten im Umgang mit Fragen der Didaktik und Methodik sowie des Medieneinsatzes geäußert. Der ebenso deutlich werdende Bedarf an Erfahrungsaustausch mit anderen Lehrkräften sowie mit Expert/

inn/en spricht für die Einrichtung einer Vernetzungsstruktur und die Initiierung von »Communities of Practice«, die durch ein gemeinsames Lernen geprägt sind. Klar wurde aber auch, dass die Nutzung des Online-Portals kein Selbstläufer wird. Die Befragten stellen nicht nur differenzierte Ansprüche an die Qualität der Inhalte, sondern legen Wert auf eine möglichst zeitlich flexible Nutzbarkeit und individuelle Adaptierbarkeit der Lernangebote. Die Kommunikation mit anderen sollte zeitlich versetzt und anonymisiert erfolgen. Dies entspricht einerseits dem Bedürfnis nach einer Selbststeuerung des Lernens, andererseits werden darin die spezifischen Lehrerfahrungen und die eingeschränkten persönlichen Ressourcen der Adressatengruppe deutlich. Hier stellen die technische Niedrigschwelligkeit, die inhaltliche Seriosität, die Freiwilligkeit der Teilnahme sowie ein gegenseitiges Geben und Nehmen innerhalb des sozialen Netzwerkes zentrale Entwicklungs herausforderungen für Aufbau und Betrieb des Online-Portals dar.

Diese Ergebnisse sollen die Grundlage für den Aufbau von wb.web bilden. Das Portal wird dabei zunächst die Informationsbedürfnisse der Lehrenden in den Fokus rücken und den Ausbau zu einer Lern- und Vernetzungsinfrastruktur später anschließen. Langfristiges Ziel ist es, die Lehrenden in der Weiterbildung durch die Nutzung des Online-Portals beim Erwerb professioneller Handlungskompetenz zu unterstützen und einen Beitrag zur Etablierung einheitlicher Weiterbildungsstrukturen zu leisten.

Sabine Digel/
Moritz Sahlender
(Universität Tübingen)

Abb. 1: Informationen, die für eine Kompetenzentwicklung von Lehrenden für hilfreich erachtet werden (Mittelwertangaben, Skala 1=trifft nicht zu bis 4=trifft zu)



Ein anspruchsvolles bildungspolitisches Ziel

Übergänge in die Hochschulbildung – ANKOM-Abschlussstagung in Berlin

Einen Beitrag zur aktuellen bildungspolitischen Diskussion um die Bedeutung von Hochschulen und Universitäten für das lebenslange Lernen leistet die Initiative »ANKOM – Übergänge von der beruflichen in die hochschulische Bildung«. ANKOM wurde initiiert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), getragen vom Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) und wissenschaftlich begleitet vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW). Im Juni 2014 fand die Abschlusskonferenz in Berlin statt. Im Zentrum der Initiative mit 20 Projekten stand die Frage, wie Personen mit nicht-hochschulischer beruflicher Qualifikation der Zugang zu einem Studium, auch berufsbegleitend, ermöglicht und erleichtert werden kann. Es wurden zentrale Ansatzpunkte identifiziert:

- die thematische Ausrichtung und Passfähigkeit der Studienangebote,
- die Anrechnung von Kompetenzen und Lernleistungen,
- die Studiendauer,
- die Entwicklung von Hochschul- und Lernkulturen zur Realisierung von

Heterogenität und Inklusion,

- die Information und Beratung von Studieninteressierten,
- vielfältige Zeit-, Lern- und Prüfungsformen.

Über 200 Teilnehmende verfolgten in Berlin die Diskussion zu diesen Fragestellungen und Projektergebnissen. Vor allem in den Beiträgen der Vertreter/innen von BMBF und BIBB wurde die Notwendigkeit von ausdifferenzierten und integrierten Bildungswegen unterstrichen und im Kontext des Deutschen Qualifikationsrahmens diskutiert. Auch das Podium, besetzt mit Vertreter/innen von BMBF, BIBB, Hochschulrektorenkonferenz und Sozialpartnern unterstrich diese Perspektive. Die Diskutant/inn/en waren aufgefordert, offenzulegen, welchen Beitrag die einzelnen Akteure in den nächsten Jahren zur Unterstützung der Hochschulöffnung leisten und wie sie dabei zusammenarbeiten wollen. Die Präsentation von Projektergebnissen in den Arbeitsgruppen offenbarte neben Good Practice auch die Notwendigkeit, eine entsprechende Praxis durch wissenschaftliche Refle-

xion und Analyse vorzubereiten. Außer Angebots- und Lernkulturbeispielen wurden bei der Tagung auch gelungene Bildungswege aus der Sicht von Teilnehmenden vorgestellt. Allerdings hätten auftretende Studienprobleme stärker behandelt werden können, ebenso wie die Grenzen einer »durchlässigen« Berufs- und Hochschulbildung. Aus erwachsenenpädagogischer Sicht interessant war vor allem die Diskussion zur Bedeutung von Bildungsbiografien, Bildungsinteressen, Teilnahme- und Studienwahlmotiven von beruflich Qualifizierten im Zusammenhang mit der Aufnahme eines Studiums. Einen theoretisch-analytischen Zugang eröffnete hier der Beitrag von Erik Haberzeth. Er verwies auf den derzeitigen Stand des Weiterbildungsmonitorings sowie auf die Ergebnisse qualitativer Teilnahmeforschung und zog Interviewdaten aus eigenen Forschungszusammenhängen heran. Die Ergebnisse der Tagung und der wissenschaftlichen Begleitung von ANKOM werden im kommenden Jahr im Rahmen mehrerer Veröffentlichungen nachzulesen sein.

Marion Fleige (DIE)

 <http://ankom.his.de>

Hochschulangebote für Berufstätige

Mehr Universitäten bieten »Aufstieg durch Bildung« an


Die bundesdeutschen Hochschulen öffnen sich neuen Zielgruppen. In der zweiten Runde des Bund-Länder-Wettbewerbs »Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen« richtet sich inzwischen fast jede vierte Hochschule mit einem breiteren Studienangebot an neue Zielgruppen. Seit August 2014 erhalten laut Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) insgesamt 97 Hochschulen eine Förderung im Rahmen dieses Wettbewerbs. Die Hochschulen entwickeln Weiterbildungsangebote, die sich vor allem an Berufstätige, Berufsrückkehrer oder andere nicht-traditionelle Studierende richten, lebenslanges Lernen zum Ziel haben oder beruflich qualifizierten Fachkräften den Weg an

die Hochschulen öffnen. Insgesamt erarbeiten die Hochschulen nun Studienangebote in 73 Verbund- und Einzelprojekten. Das Spektrum der Angebote ist breit und umfasst flexible, berufsbegleitende Studiengänge ebenso wie wissenschaftliche Weiterbildung und Beratungsangebote zur Qualifizierung.

»Lebenslange Weiterbildung und die Öffnung der Hochschulen für neue Zielgruppen sind die zeitgemäßen Antworten auf Fachkräftebedarf und demografischen Wandel. Sie schaffen so für jeden Einzelnen die Chance, sich neben Beruf und Familie flexibel weiterzuentwickeln und zu qualifizieren«, sagte Bildungsministerin Johanna Wanka zum Start der zweiten Runde. Die Förderung

erfolgt in zwei Phasen. In der ersten Phase können Einzel- und Verbundprojekte für die Erforschung, Entwicklung und Erprobung von Studienangeboten gefördert werden. Die zweite Phase soll dazu beitragen, die Angebote in Hinblick auf eine nachhaltige Implementierung weiterzuentwickeln. Für den Wettbewerb stehen von 2011 bis 2020 insgesamt 250 Millionen Euro vom Bund zur Verfügung. Die geförderten Projekte werden von der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg, der Deutschen Universität für Weiterbildung in Berlin sowie der Humboldt-Universität Berlin wissenschaftlich begleitet und vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) evaluiert.

DIE/BP

 www.wettbewerb-offene-hochschulen-bmbf.de

Adult Education Research Conference setzt Forschungssakzente

55. Konferenz tagt in Harrisburg und bemüht sich um eine geeinte Disziplin

Im Juni 2014 fand die 55. Adult Education Research Conference (AERC) in Harrisburg (Pennsylvania/USA) statt. Die AERC ist eine jährlich stattfindende forschungsorientierte Fachtagung für Erwachsenenbildungswissenschaftler/innen in Nordamerika. Es bestehen enge Beziehungen zur Commission of Professors of Adult Education (CAPE) der American Association for Adult and Continuing Education (AAACE). An der diesjährigen Tagung an der Penn State nahmen circa 240 Kolleg/inn/en teil. Die größten Gruppen waren Lehrende, Forscher/innen und Promovierende (Graduate Students) aus den USA und Kanada. Im umfangreichen Konferenzprogramm fanden sich insgesamt sechs Beiträge von deutschen Wissenschaftler/innen aus den Disziplinen Erwachsenenbildung, Wirtschaftspädagogik, Medienpädagogik und Politikwissenschaft.

Themenschwerpunkte in Harrisburg waren Grundbildung, Outreach/Inklusion/Zielgruppenkonzepte, Lerntheorien, (Lern-)Kulturen und länderspezifische Fallstudien. Unter den lerntheoretischen Beiträgen stach der Fokus auf »Transformative Learning« heraus. Es handelt sich um eines der wichtigsten Themen im Diskurs der derzeitigen nordamerikanischen Erwachsenenbildung, zu dem sich seit gut einem Jahr auch ein transatlantischer und internationaler Dialog etabliert (Tagung »Transformative Learning meets Bildung« in Freiburg 2013 sowie die Neugründung eines ESREA-Netzwerkes zu diesem Thema). Zudem wurden Bezüge zur Professionalisierung hergestellt und Schnittstellen zur Sozialen Arbeit einerseits und zur Hochschulbildung andererseits diskutiert. Ein großes Anliegen war die Entwicklung von teilnehmerorientierten, »partizipativen« Lernkulturen. Weniger Beiträge gab es zur Programm- und Institutionenforschung, wengleich hierzu auch in Nordamerika ein lebendiger Diskurs geführt wird, der






Anknüpfungspunkte auch für die Expertengruppe Programmforschung von DIE und Sektion Erwachsenenbildung und deren gegenwärtige Planungen für eine internationale Konferenz 2015 bietet. Gleichfalls eher selten waren Beiträge zur berufsbezogenen oder gar innerbetrieblichen Weiterbildung, wobei gerade zu diesem Bereich auch eigene Fachtagungen veranstaltet werden, insbesondere zum Teilbereich Workplace-Based Learning. Zu den Formaten der Tagung gehörten – für Tagungen in den USA üblich – Impulsvorträge mit Diskussion, Roundtables, Key Notes und informellere Gesprächsräume. Prof. Amy Rose, Northern Illinois, und Marion Fleige, DIE, referierten zum Thema »Making a choice? Vocational training and decision-making for the undereducated and the unemployed in Germany and the United States«.

Die Tagung wurde begleitet von einer Diskussion über die PIAAC-Ergebnisse für die USA, die im Rahmen der Opening Session von Meredith Larson (Institute of Education Sciences des U.S. Government, IES) und Heidi Silver-Pacuilla (Office of Vocational and Adult Education des U.S. Department of Education, OVAE) vorgestellt wurden. Die Ergebnisse wurden vor allem im Kontext von Grundbildungsanforderungen einerseits und kulturspezifischen Aufstiegsaspirationen andererseits kritisch diskutiert.

Großes Interesse galt auch den Ergebnissen einer vom CAPE-Board durchgeführten Erhebung zur Situation in den Studienprogrammen und dem akademischen Arbeitsfeld der Erwachsenenbildung (»Adult Education Faculty Survey«). Die Diskussionen dazu machten die Bemühungen um eine disziplinäre Kohärenz und Stärkung der Erwachsenenbildung deutlich, wozu die Erhebung eine Faktenbasis liefern und Argumente unterstützen soll. Allerdings, so die Einschätzung, sei die Eigenini-

tiative des Feldes dafür unabdinglich. Diese Einsicht, die durchaus für die Erwachsenenbildung insgesamt gilt, erklärt sich für Nordamerika aus der besonderen Fragmentierung des Feldes heraus noch spezifischer. Auch vor diesem Hintergrund waren die Diskussionen mit Teilnehmenden aus anderen Ländern für alle Seiten besonders gewinnbringend.

Marion Fleige (DIE)

-  www.adulterc.org/
-  <http://cpae.memberclicks.net/>
-  <http://cpae.memberclicks.net/assets/documents/cpae-spring2014.pdf>
-  www.esrea.org/esrea_news/1.534095/SECOND_CALLkopia.pdf
-  www.die-bonn.de/institut/dienstleistungen/servicestellen/programmforschung/workshop2012/default.aspx

Nachhaltige Erwachsenenbildung

ESREA-Tagung sucht nach internationalen Sustainability-Strategien

Die zweite Tagung des ESREA-Network on Policy Studies in Adult Education fand im Juni 2014 unter dem Titel »Interrogating Sustainability in Adult Learning Policy: European and Global Perspectives« in Aalborg (Dänemark) statt. Es nahmen 52 Wissenschaftler/innen aller Kontinente teil, vier deutsche Wissenschaftler/innen engagierten sich mit Beiträgen.

Die Keynote von Terri Seddon zeigte am Beispiel Australiens, welche Bildungsanforderungen, Forschungskategorien und politischen Überlegungen für die Beschreibung und Gestaltung von Sustainability (Nachhaltigkeit) eine Rolle spielen. Seddon entfaltete zentrale Begriffe und führte Überlegungen für eine Kunst der politischen Gestaltung – »art of policy« – unter der Prämisse einer neuen Ethik ein, die Sustainable Development einbezieht. Citizenship, bürgerschaftliches Engagement, wird dabei als eine zentrale gesellschaftliche

Aufgabe und als Bildungsziel sichtbar. In sechs Arbeitsgruppen wurden bildungs- und sozialwissenschaftliche Analysen vorgestellt, die sich dem Begriff Sustainability aus verschiedenen Perspektiven und mit verschiedenen Vorstellungen nähern. Dabei wurden die Spannungsfelder zwischen nationalen und europäischen/internationalen Politikstrategien thematisiert sowie systemische Entwicklungen in verschiedenen Ländern betrachtet, etwa in Dänemark, Brasilien oder auf dem afrikanischen Kontinent. Einige Beiträge umrissen die Rolle und die bildungspolitische Bedeutung von Hochschulen für lebenslanges Lernen, einige analysierten Diskurse, z.B. die Folgewirkungen der Fokussierung auf Beschäftigungsfähigkeit und die Auswirkungen auf die Ausgestaltung von Nachhaltigkeit in Bildungsprogrammen. Beispiele für das Spannungsfeld der instrumentellen Funktion von Bildung und Persönlichkeitsentwicklung fanden

sich etwa in Beiträgen zum Thema Migration und Bildungsurlaub. Interessante Debatten entspannen sich auch zu den Schnittstellen von Policy und Angebotsentwicklung bzw. zur Platzierung von Teilbereichen lebenslangen Lernens wie der allgemeinen Erwachsenenbildung darin. Ergänzt wurde das Programm durch zwei Symposien. Unter dem Fokus von Literalität – »Literacy« stellten William Thorn (OECD) und Ulrike Hagemann (UNESCO) zentrale Ergebnisse der PIAAC-Studie und des CONFINTEA-Reports vor. Daran schlossen sich kritische Diskussionen zu den zentralen Fragestellungen der Studien an, bezogen u.a. auf Datenerhebung und Datenauswertung sowie den sich anschließenden politischen und öffentlichen Diskurs über die Ergebnisse.

Marion Fleige (DIE)/

Steffi Robak (Universität Hannover)



www.esrea2014.learning.aau.dk

Gleiche Bildungschancen in Europa

OED-Abschlusskonferenz in Brüssel

Mitte Juni fand im Brüsseler Goethe-Institut die Abschlusskonferenz zum GRUNDTVIG-Projekt »Outreach – Empowerment – Diversity« (OED) statt. Die Konferenz mit rund 100 Teilnehmenden wurde organisiert von der European Association for the Education of Adults (EAEA), die zugleich Projektkoordinator ist. Für Deutschland waren der Deutsche Volkshochschul-Verband, das DIE und die Agentur für Erwachsenen- und Weiterbildung Niedersachsen (externe Expertise aus dem Praxisfeld) vertreten. Im Fokus des Projekts wie der Tagung standen Angebote und Lernformen für eine inklusive Erwachsenenbildung in 14 europäischen Ländern. In seiner zweijährigen Laufzeit hatten die Projektpartner/innen Beispiele guter Praxis in den verschiedenen Ländern aufgearbeitet, die vom Deutschen

Institut für Erwachsenenbildung (DIE) systematisch analysiert und aufgearbeitet wurden. Darüber hinaus entstanden Handreichungen für inklusive Didaktik und Politikempfehlungen. Die Konferenz stieß auf großes Interesse bei Verbänden und Akteuren der Erwachsenenbildung. Die Diskussion um »Outreach – Empowerment – Diversity« wurde verbunden mit der Diskussion um aktuelle europäische Initiativen zur Stärkung von Erwachsenenbildung sowie um die Konsequenzen aus den PIAAC- und den BeLL-Ergebnissen (Benefits of Lifelong Learning). Durch die vorgestellte Galerie der guten Praxis wurde deutlich, dass Vielfalt – sowohl von Angeboten als auch von Einrichtungen – die Grundlage ist für eine erfolgreiche allgemeine (und inklusive) Erwachsenenbildung in Europa. Für deren Absicherung

und Förderung, so ein Ergebnis der Diskussionen, sind neben Verbänden und Politik auch Unternehmen einzu beziehen. Auch nach dem Ende des GRUNDTVIG-Projekts will das OED-Netzwerk weiterarbeiten und dazu den Kreis der mitarbeitenden Institutionen und Verbände erweitern. Eine Möglichkeit der inhaltlichen Weiterarbeit stellt die Förderung von aktiver Zivilgesellschaft dar. Dazu könnten unter anderem Angebote zur politischen Bildung systematischer fokussiert werden, auch in ihren Übergängen zu anderen Themenfeldern, etwa zur Umweltbildung und zur kulturellen Bildung.

Marion Fleige (DIE)



www.eaea.org/en/home/news/oed-conference-turn-policy-into-practice-to-involve-disadvantaged-groups.html



www.oed-network.eu/

Geldsegen für die politische Bildung

Haushaltsausschuss beschließt Aufstockung der Mittel

Für die Bildungsarbeit der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb), aber explizit auch der freien Bildungsträger und der Organisationen, die im Bundesausschuss politische Bildung (bap) organisiert sind, hat der Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestages eine Aufstockung der Mittel beschlossen. In der zweiten Jahreshälfte 2014 werden den Bildungsorganisationen – etwas überraschend – über 10 Millionen Euro zusätzlich zur Verfügung stehen, die zu circa zwei Dritteln an die Bundeszentrale gehen, zu einem Drittel an die bundesweit ungefähr 180 politischen Bildungsanbieter. Im Entwurf der Bundesregierung vom März 2014 war für die Bundeszentrale für politische Bildung noch ein Budget in Höhe von

37,8 Millionen Euro vorgesehen. Nach Beschluss des Haushaltsausschusses wurde dieser Betrag nun auf knapp 48,6 Millionen Euro erhöht, jeweils inklusive der Förderung der Träger der politischen Bildung. Die Position für die Förderung der Träger betrug im Entwurf vom März 2014 6,0 Millionen Euro und liegt nach dem Beschluss des Haushaltsausschusses nun bei 9,8 Millionen Euro, eine Erhöhung von über 50 Prozent. Die Gegenüberstellung der Zahlen zeigt die enorme Bedeutung des Bundestagsbeschlusses.

Das Geld steht zum Teil für die Bildungsarbeit frei zur Verfügung, zum Teil ist es zweckgebunden für neue Angebote, beispielsweise zum Thema 25 Jahren Mauerfall, zum 100sten Jahrestag des

Beginns des Ersten Weltkriegs oder zu aktuellen europapolitischen Themen, wie die SPD-Bundestagsfraktion in einer Pressemeldung vorschlug. In den Drucksachen des Haushaltsausschusses lautet die Begründung: »Stärkung der politischen Bildungsarbeit im Kontext anstehender Geschichtsjubiläen und zur Erweiterung europapolitischer Bildungsangebote«.

Bettina Hagedorn, stellvertretende haushaltspolitische Sprecherin der SPD-Bundestagsfraktion, bis 2009 verantwortlich für den Etat des Innenministeriums und damit auch für die bpb, bezeichnete die Aufstockung in einer Pressemitteilung als »Paukenschlag«, der die Kürzungen unter der vorherigen CDU/FDP-Koalition kompensiere.

Programmplanende in der politischen Bildung sehen also einem arbeitsreichen Herbst entgegen. *DIE/BP*

Antworten der Weiterbildung auf den demografischen Wandel

Auftaktveranstaltung eines Innovationsprojekts anerkannter Weiterbildungsträger in NRW

Unter dem Titel »Weiterbildung begleitet demographischen Wandel« fördert das Ministerium für Schule und Weiterbildung in Nordrhein-Westfalen ein Projekt mit dem Ziel, die Fachöffentlichkeit für die mit dem demografischen Wandel verbundenen Herausforderungen zu sensibilisieren und Antworten der Weiterbildung aufzuzeigen. Geplant sind eine Statuserhebung in Einrichtungen, Workshops, Transferveranstaltungen sowie eine Dokumentation. Zum Einstieg luden die Projektverantwortlichen der Landesarbeitsgemeinschaft für Katholische Erwachsenen- und Familienbildung (KEFB) und des Arbeitskreises der Bildungsstätten und Akademien (Heimvolkshochschulen) (aba) Praxisvertreter/innen für Anfang Juli zu einer Konferenz nach Dortmund ein.

Zentrale gesellschaftliche und politische Dimensionen des demografischen Wandels führte eindrücklich Prof. Tilman Mayer, Universität Bonn, in seinem Impulsreferat vor Augen. Was es aktuell und zukünftig konkret für die Weiterbildung bedeutet, wenn die Bevölkerung

– plakativ formuliert – älter, weniger und bunter wird, kam in offenen Gesprächsrunden auf »Themeninseln« und auf dem Podium mit Expert/inn/en aus verschiedenen Arbeitsfeldern der Weiterbildung zur Sprache.

Demnach muss beispielsweise die politische Bildung zunehmend berücksichtigen, wer in Zukunft Politik und Demokratie wie gestaltet angesichts des sich abzeichnenden Mangels an Nachwuchs für politische Ämter oder ehrenamtliches Engagement, vor allem auf kommunaler Ebene. Wichtiger werden offenbar auch die »Alltagsthemen« wie der Umgang mit Finanzen, Wohnen, Gesundheit, Beschäftigung und soziale Beziehungen. Die Fragen, wie Menschen im Alter leben wollen, welche Prioritäten sie setzen und welche Optionen sie haben, erweisen sich schon jetzt als gleichermaßen für Jüngere und Ältere relevant und somit auch als Feld für intergenerationelles Lernen. Etwas »unterbelichtet« blieben in der Veranstaltung Implikationen für die Weiterbildung durch den wachsenden Bevölkerungs-

anteil mit Migrationshintergrund. Hierzulage der Fokus ausschließlich auf dem Fachkräftemangel.

Weitgehende Einigkeit herrschte unter den Akteuren, dass das Thema demografischer Wandel in der Weiterbildung schon jetzt eng verknüpft ist mit Fragen zu grundlegenden Werten bzw. zum Wertewandel in unserer Gesellschaft. Entsprechende Diskurse, z.B. über Kinder, Solidarität oder »gute« Arbeit, müssten weiter intensiviert werden. Konsens bestand zudem über die Notwendigkeit, den demografischen Wandel als Querschnittsaufgabe zu behandeln und Weiterbildungskonzepte quasi aus demografischem Blickwinkel einer systematischen Überprüfung zu unterziehen. Wie diese Anforderungen konkret angegangen werden können, dafür sollen die Ergebnisse des Innovationsprojekts vielfältige Anhaltspunkte und beispielhafte Lösungen liefern.

Ingrid Ambos (DIE)

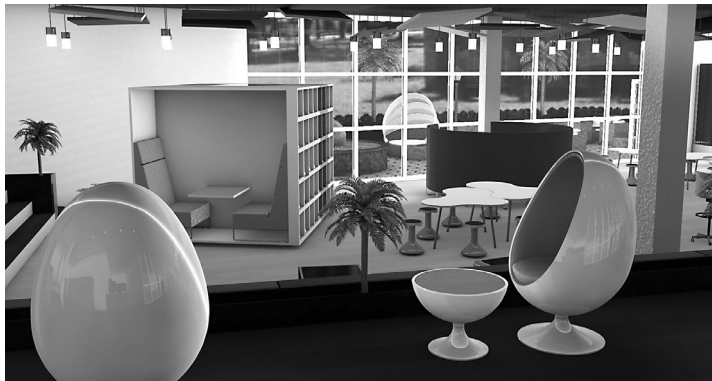
Vom Raum zur erwachsenenpädagogischen Räumlichkeit

Drittes Treffen der Arbeitsgruppe »Erwachsenenbildung und Raum«

Das Thema Raum bietet viel Potenzial für die Erwachsenenbildung und deren Gestaltung. Zwar wird es in der universitären Ausbildung schon lange beiläufig reflektiert (z.B. im Rahmen der methodischen Ausbildung), systematische Forschungsaktivitäten entstanden aber erst in den letzten Jahren. Das dritte Treffen der AG »Erwachsenenbildung und Raum« im März in Basel nahm dies auf. Auf Einladung von Prof. Katrin Kraus (PH Nordwestschweiz) diskutierten rund 40 Teilnehmende über die Bedeutung des Raums für pädagogische Prozesse: Architektur und Orte des Lernens, Governance und räumliche Inklusion sowie Analysen zu theoretischen Raumkonstruktionen der bisherigen erwachsenenpädagogischen Forschung fanden Eingang in das facettenreiche Programm. Der Hauptvortrag des Sozialgeografen Benno Werlen (Universität Jena) stellte dabei mit »Räumlichkeit« einen neuen Blick auf Raum vor: Die bisherigen theo-

retischen Konzepte stellten zu sehr den Raum an sich ins Zentrum. Raum müsse mehr als eine von drei Dimensionen sozialer Praktiken gesehen werden: subjektive Welt (mentaler Bereich), soziale Welt (sozial-kulturelle Gegebenheiten) und physisch-materieller Kontext (Raum). Auf diesem Wege tritt Räumlichkeit

Die anderen Tagungsbeiträge beleuchteten – teils theoretisch, teils praktisch ausgerichtet – die Räumlichkeit von erwachsenenpädagogischen Prozessen. Zudem wurden Ergebnisse von raumbezogenen Forschungsprojekten zur Diskussion gestellt. Prof. Richard Stang erläuterte z.B. einen Trend bei der



Richard Stang verdeutlichte die flexible Gestaltung von Lernräumen am Beispiel der Planung einer Lernwelt an der Hochschule der Medien, Stuttgart.

Grafik: Simon Kazanli

didaktischer Gestaltung an die Stelle des so genannten »Container«-Raums, in dem einfach etwas passiert – sowohl in der Architektur als auch im Kursraum oder in der Gestaltung von regionalen Bildungslandschaften.

Die Gestaltung von öffentlichen Bibliotheken: Räume werden flexibel arrangiert, um Aktivitäten wie Lernen, Informieren, Spielen oder Entspannen zusammenfügen oder separieren zu können (s. Abb.).

Einigkeit herrscht aufgrund der bisherigen Arbeit der AG Erwachsenenbildung und Raum in der Verständigung auf ein relationales Raumverständnis. Fest geplant ist als Ergebnis des Treffens ein Sammelband zum Thema.

Die Nachfolgetreffen sind offen für Wissenschaftler/innen und Praktiker/innen der Erwachsenenbildung.

Christian Bernhard (Universität Bamberg)

Christian.Bernhard@uni-bamberg.de

Qualitätsstandards für die Bildungsberatung

Mitgliederversammlung des Nationalen Forums für Beratung

Das »Nationale Forum für Beratung in Bildung, Beruf und Beschäftigung« (nfb) versteht sich als eine Plattform aller Akteure in Handlungsfeld »Beratung«, die dem Wissens- und Erfahrungsaustausch sowie der Verfolgung gemeinsamer Ziele dient. Der Einladung zur Mitgliederversammlung 2014 im Juni in Berlin folgten über 30 Vertreter/innen der im nfb zusammengeschlossenen Organisationen und Experten.

Als einen Leuchtturm des vorangegangenen Jahres stellte Karen Schober als Vertreterin des Vorstandes die gelungene Projektarbeit mit dem Institut für

Bildungswissenschaft der Universität Heidelberg sowie mit weiteren Partnern aus dem Feld der Bildungs- und Berufsberatung hervor: Ergebnis sind die neu entwickelten »Qualitätsstandards für die Beratung in Bildung, Beruf und Beschäftigung« sowie das »Kompetenzprofil für Beratende«, die im Projekt »BeQu« (www.beratungsqualitaet.net) erarbeitet wurden und zukünftig als »nfb-Standards« gelten sollen. Berater können sich freiwillig verpflichten, die neuen nfb-Standards anzuwenden. Der nfb wird deren Einführung und Etablierung unterstützen. Um die Qualitätsstandards zu bewahren

und weiter zu entwickeln, wird darüber nachgedacht, ein über den nfb hinausgehendes informelles Qualitätsnetzwerk zu gründen und einen Fachbeirat einzurichten.

Die erzielten Projektergebnisse, so resümierte Karen Schober, hätten eine hohe Wertschätzung in der Praxis, bei Verbänden und bei politischen Akteuren erfahren – eine Motivation für die Mitglieder des nfb, die Beratungslandschaft weiterhin aktiv mitzugestalten.

Stefanie Jütten (DIE)



www.forum-beratung.de

Standortbestimmung und Zukunftsstrategien

Neues Innovationsprojekt der Familienbildung in NRW

»Familienbildung – Ein starker Bündnispartner für Familien in NRW«, unter diesem Titel steht das neue Innovationsprojekt der Landesarbeitsgemeinschaften der Familienbildung in NRW. Ziele sind eine Standortbestimmung der Familienbildung sowie die Entwicklung von Leitlinien, die den Familienbildungsstätten als fachlicher Arbeitsrahmen dienen und der Fachöffentlichkeit das



Leistungsspektrum der Familienbildung in NRW aufzeigen sollen. Das Projekt wird durch das Ministerium für Familien, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes NRW gefördert. Bereits im Mai machten sich Vertreter/innen der Familienbildung während eines Auftaktworkshops mit den Zielen und Inhalten des Projektes vertraut und ergänzten diese mit Erfahrungen sowie Problemfeldern aus

ihrer Arbeitspraxis. Weitere Ziele sind einerseits, die bis heute entwickelten Strukturen der Familienbildung in NRW zu hinterfragen und u.a. unterschiedliche (regionale) Entwicklungen in der Praxis aufzuzeigen. Andererseits sollen die zentralen Handlungsfelder der Familienbildung beleuchtet und wirksame Strategien für die Zukunft entwickelt werden. Wissenschaftlich begleitet wird das Projekt durch Prof. Dr. Uta Meier-Gräwe von der Justus-Liebig-Universität in Gießen.

Noëmi Gemicioğlu
(Paritätische Akademie LV NRW e.V.)

www.familienbildung-in-nrw.de

Alphanetz NRW wächst

Eine erste Bilanz: bereits 16 Standorte von regionalen Netzwerken

Seit seiner Gründung im Februar 2014 zählt das Netzwerk für Alphabetisierung und Grundbildung über 100 Unterzeichner, darunter Landtagsabgeordnete, die Regionaldirektion Nordrhein-Westfalen der Bundesanstalt für Arbeit, die Verbraucherzentrale NRW, die GEW NRW, die G.I.B., Landesorganisationen der Weiterbildung, Volkshochschulen sowie das DIE. Dem vom Landesverband der Volkshochschulen koordinierten landesweiten Bündnis gehören also in der Erwachsenenbildung erfahrene Partner an.

Bis jetzt wurden an 16 Standorten regionale oder lokale Netzwerke gegründet, zuletzt kamen noch die Städte Gelsenkirchen und Aachen dazu. Vor Ort bilden Volkshochschulen, regionale Bildungsbüros, Jobcenter, Jugendämter, Beschäftigungsträger und weitere Partner Bündnisse zur Abstimmung und Planung von Aktivitäten, um neue Zugänge zu Zielgruppen und neue Angebote zu entwickeln. In Bocholt beispielsweise hat die Akademie Klausenhof den neuen »Grundbildungsatlas« ins Leben gerufen: ein

Instrument, mit dessen Hilfe Erwachsene, die Schwierigkeiten mit dem Lesen und Schreiben haben, rascher die für sie geeignete Unterstützung finden sollen, auch am Arbeitsplatz. Der Atlas bietet Orientierungshilfe nicht nur für Betroffene, sondern auch für ihr Umfeld und für Betriebe.

Nicht nur in Bocholt, sondern auch am Niederrhein und im Westmünsterland haben sich zudem »Runde Tische«



alphanetz-nrw.de
Netzwerk Alphabetisierung & Grundbildung NRW

gebildet. Dem »Runden Tisch Alphabetisierung Bocholt« haben sich neben dem Bildungsbüro Kreis Borken und der Grundbildungsinitiative Niederrhein und Westmünsterland (GINIWE) auch Vertreter der Kommunen, der lokalen Jobcenter und der lokalen Weiterbildungsträger angeschlossen. Denn Netzwerke sind wichtig: »Nur wenn alle Akteure aus Bildung, Arbeit und Verwaltung in den Kommunen an einem Tisch sitzen, können

wir gemeinsam Strategien und Angebote entwickeln, Vorurteile über das Thema abbauen und bedarfsgerecht unterstützen«, betont Ulrike Kilp, Koordinatorin des Alphanetzes und Mitarbeiterin des Landesverbandes der Volkshochschulen NRW in Düsseldorf.

Zum Weltalphabetisierungstag 2014 kam die Ministerin für Schule und Weiterbildung NRW, Sylvia Löhrmann, zum Alphanetz nach Düsseldorf, um als

Schirmherrin die landesweiten Aktivitäten zu unterstützen. Wissenschaftlich evaluiert wird das Alphanetz vom Institut für Bildungswissenschaften der Universität Duisburg-Essen; erste Ergebnisse werden Ende des Jahres erwartet.

Für Februar 2015 ist die »Regionalkonferenz NRW – Agenda Erwachsenenbildung« in Köln geplant, die thematisieren wird, wie Grundbildungsnetzwerke erfolgreich aufgebaut und umgesetzt werden.

DIE/BP

www.alphanetz-nrw.de

www.besser-lesen-und-schreiben.de

Nationale Forschungsdaten-Landschaft

Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten bezieht neuen Standort in Berlin

Der offene Zugang zu Forschungsdaten und die Möglichkeit zur Nachnutzung durch Forscher/innen sind zentrale Herausforderungen zeitgenössischer Forschungspolitik – auch für den Bereich der Sozial- und Bildungswissenschaften. Seit Juni 2014 betreibt GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften die Geschäftsstelle des Rats für Sozial- und Wirtschaftsdaten (RatSWD) in neuen Räumlichkeiten gegenüber dem Deutschen Bundestag in Berlin. Auf Basis einer Projekt-Förderung durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung wird dadurch die Kontinuität

einer zentralen Institution innerhalb der Forschungsdateninfrastruktur für die empirische Forschung gesichert. Der Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten (RatSWD) ist ein unabhängiges Gremium von empirisch arbeitenden Wissenschaftler/innen aus Universitäten, Hochschulen und anderen Einrichtungen unabhängiger wissenschaftlicher Forschung sowie von Vertreter/innen wichtiger Datenproduzenten. Er wurde 2004 vom BMBF eingerichtet, um die Forschungsdateninfrastruktur für die empirische Forschung nachhaltig zu verbessern und somit die internationale

Wettbewerbsfähigkeit zu stärken. Er ist für die Sozial-, Verhaltens- und Wirtschaftswissenschaften das Gremium, das über den gesellschaftlich notwendigen Datenzugang für die Wissenschaft berät, ihn initiiert und seine Qualität sichert. Wichtige gesellschaftliche Zukunftsfragen liegen im Bereich des Datenschutzes, der Forschungsethik und insbesondere der weiteren Internationalisierung der Dateninfrastrukturen. Die Geschäftsstelle organisiert u.a. die Konferenz für Sozial- und Wirtschaftsdaten und unterstützt den RatSWD bei seiner Aufgabenwahrnehmung wissenschaftlich und administrativ. *DIE/BP*

Nacht der Bildung

Bildungsanbieter und Bildungsinteressierte zusammenbringen

An Weiterbildung interessierte Menschen sehen sich mit vielen Fragen konfrontiert: Was kann ich mit einem Abschluss erreichen? Wer geht auf meine speziellen Fragen ein? Welche Themen gibt es auf dem Bildungsmarkt? Wie kann ich Beruf und Bildung miteinander verbinden? Wie kann ich meine Mitarbeiter passgenau qualifizieren? In der »Nacht der Bildung« bieten Akademien, Universitäten und

Volkswirtschaftslehre und Konfliktmanagement.

Das positive Resümee der Veranstalter: 62 Prozent der Besucher der Hamburger Nacht der Bildung kamen mit klaren Interessen für bestimmte Themen – 38 Prozent waren offen für eine Vielzahl an Themen. Dies konnte man auch an der Reisefreudigkeit der Teilnehmenden erkennen: 42 Prozent haben mehrere Institute besucht, 58 Prozent blieben

Ökonomisches Wissen

PISA-Test: Finanzwissen von Schülern

Wieviel mehr kostet mich mein neues Fahrrad, wenn ich es auf Raten zahle? Stehen die Versandkosten eines Produkts in einem günstigen Verhältnis zu seinem Preis? Mit Fragen dieser Art beschäftigten sich 29.000 Schüler im Alter von 15 Jahren im Rahmen des ersten PISA-Tests für Finanzwissen. Das Ergebnis: Einer von sieben Schülern hat Schwierigkeiten, selbst alltägliche Kaufentscheidungen zu treffen, wobei Jungen und Mädchen etwa gleich abschnitten. An dem Test beteiligten sich 13 Länder aus der OECD sowie fünf weitere Staaten. Deutschland, Österreich und die Schweiz waren allerdings nicht dabei. Geprüft wurde zum Beispiel, ob die Schüler Rechnungen lesen, Bankauszüge verstehen oder die längerfristigen Kosten eines Kredits erfassen können. Dabei stellte sich heraus, dass Teilnehmer mit guten Resultaten im PISA Lese- oder Mathe-Test häufig auch über ein gutes Finanzverständnis verfügen und der familiäre Hintergrund mitentscheidend ist für finanzielles Verständnis. Für die Erwachsenenbildung bedeutet das: die künftige Zielgruppe für ökonomische Grundbildung ist identifiziert. *DIE/BP*



ausbildende Unternehmen Antworten auf diese Fragen. So soll, laut Initiatoren, eine Kommunikationslücke zwischen Bildungsanbietern und Bildungssuchenden geschlossen werden. Das Konzept wurde erstmals im März 2014 in Hamburg umgesetzt; ein Programm mit 170 Veranstaltungen erwartete die etwa 1.200 Besucher: Vorträge, Workshops, Vorlesungen und individuelle Beratungsangebote zu Themen wie Sprachen, Management, Coaching, Betriebs- und

bei einem von ihnen favorisierten Bildungsanbieter. Die Nächte der Bildung werden in weiteren Städten durchgeführt und bieten der Bevölkerung und den Bildungsanbietern wie auch ausbildenden Unternehmen eine neue Möglichkeit, ihr Wissen übereinander zu erweitern. Weitere Termine sind für 2015 in Bremen, Hamburg und Schwerin, Leipzig und Köln geplant. *DIE/TM*

Der Netzwerker

Matthias Kleiner ist neuer Präsident der Leibniz-Gemeinschaft

Prof. Matthias Kleiner ist seit dem 1. Juli der sechste Präsident der Leibniz-Gemeinschaft. Bei einem Festakt in der Berliner Akademie der Künste mit Vertretern des Bundes und der Länder, der Universitäten und Forschungsorganisationen sowie der Leibniz-Institute wurde er in sein Amt eingeführt. Gleichzeitig wurde sein Vorgänger, Prof. Karl Ulrich Mayer, nach vierjähriger Amtszeit verabschiedet. Der promovierte und



Der scheidende und der neue Leibniz-Präsident: Karl Ulrich Mayer (rechts) und Matthias Kleiner

habilitierte Diplom-Ingenieur Kleiner ist Professor für Umformtechnik an der Technischen Universität Dortmund und war zuletzt, von 2007 bis 2012, Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG).

In seiner Antrittsrede und einem ersten Perspektivbeitrag im Leibniz-Journal (Heft 2/2014) formulierte Kleiner seine Vision für die Leibniz-Zukunft. Er sieht sie in einem starken Netzwerk, in dem »vielfältige Forschungsprozesse Hand in Hand gehen, wenn eine gesellschaftlich relevante Fragestellung eine Erkenntnissuche in mehreren Themenfeldern und Leibniz-Einrichtungen zugleich, wechselwirkend und im Austausch, auslöst«. Ergänzt werden soll dieses Netzwerk der Leibniz-Gemeinschaft durch die stufenweise Ausweitung der Kooperation mit Universitäten. Dazu

gehört für Prof. Kleiner auch die Option, »Leibniz-Institute in Universitäten« zu etablieren. Damit sollen Projekte aus der Exzellenzinitiative und andere zeitlich begrenzte Großforschungsvorhaben als Leibniz-Institute in Universitäten verstetigt werden. Kleiner rief dazu auf, die gemeinschaftlichen Stärken in einer gemeinsamen starken Identität zu bündeln, die dann auch das »vermeintliche Quäntchen sympathisches Selbst-

bewusstsein« gestatte. Der bleibende Verdienst des scheidenden Präsidenten Karl Ulrich Mayer ist, die Rolle der Leibniz-Gemeinschaft im Wissenschaftssystem unumstritten gemacht zu haben. Auch die Förderung der Leibniz-Forschungsverbände und

der WissenschaftsCampi, wie der Forschungsverbund Bildungspotenziale und der WissenschaftsCampus Tübingen zum Thema »Bildung in Informationsumwelten«, in denen das DIE mitarbeitet, gehören zu seinen Verdiensten. Nicht zuletzt fallen die Aufnahme sieben neuer Institute, die strategische Weiterentwicklung der Gemeinschaft inklusive der Gründung eines »Senatsausschusses Strategische Vorhaben« in seine Amtszeit.

Das DIE dankt Prof. Mayer herzlich für die dienstvolle Arbeit und wünscht Prof. Kleiner für die Leitung der Leibniz-Gemeinschaft viel Erfolg und ebenso viel Freude bei der Arbeit in der WGL wie beim Besuch seines Lieblings-Fußball-Vereins.

DIE/BP



www.leibniz-gemeinschaft.de

Foto: Leibniz-Gemeinschaft/Oliver Lang

Personalien

Thiemo Fojkar wurde als Vorsitzender des Bundesverbandes der Träger beruflicher Bildung (Bildungsverband) e.V. (BBB) wiedergewählt. In ihren Ämtern bestätigt wurden die stellvertretenden Vorsitzenden **Rudolf Helfrich** und **Achim Albrecht**. Neuer Geschäftsführer und damit Nachfolger von **Horst Palik** ist **Walter Würfel**.

Dr. Johannes Naumann, bisher beim Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF), wurde an die Universität Frankfurt a.M. auf eine Professur für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Quantitative Forschungsmethoden berufen.

Prof. Katarina Popovic, Universität Belgrad, ist seit Juni neue Generalsekretärin des International Council for Adult Education (ICAE).

Dr. Michael Reitemeyer wurde zum neuen Vorstandsmitglied der Katholischen Erwachsenenbildung Deutschland – Bundesarbeitsgemeinschaft e.V. (KEB) gewählt. Er ist Direktor des Ludwig-Windthorst-Hauses in Lingen und Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft katholisch-sozialer Bildungswerke in Deutschland e.V. (AKSB).

Jörg Fellermann, Geschäftsführer der Deutschen Gesellschaft für Supervision und ehemaliges Vorstandsmitglied des Nationalen Forums Beratung (nfb), ist nach schwerer Krankheit verstorben.

Barbara Prammer, Nationalratspräsidentin Österreichs und neben zahlreichen weiteren Ämtern seit 2007 auch Präsidentin des Verbands Österreichischer Volkshochschulen, starb am 2. August, ebenfalls nach schwerer Krankheit im Alter von 60 Jahren.



Foto: Parlamentsdirektion/Wilke

MOOCs können Web-Kompetenzen vermitteln

EU-Studie: MOOCs haben großes Potenzial für lebenslanges Lernen

Europäische Unternehmer, Bildungsanbieter und Studierende bewerten Massive Open Online Courses (MOOCs) als sinnvolles Instrument zum Erwerb berufsrelevanter Fertigkeiten im Web-Kontext. Einer Studie zufolge, die im Auftrag der Europäischen Kommission erstellt wurde, besitzen MOOCs ein großes Potenzial, Web-Kompetenzen an Studierende und lebenslang Lernende zu vermitteln. Die Europäische Kommission ist bestrebt, Unternehmertum und damit die Schaffung neuer Jobs in der Internetwirtschaft zu fördern. Die Studie zielte darauf ab, die Nachfrage nach und das Angebot an Online-Kursen abzubil-


den, die Internet-bezogene Qualifikationen vermitteln. Dazu wurden 200 europäische Bildungsanbieter befragt sowie fast 3.000 Personen einer Umfrage, die sich an Studierende, Unternehmer und Software-Entwickler richtete. Die wichtigsten Erkenntnisse aus dieser Studie sind:

- MOOCs sind ein weithin bekanntes Phänomen.
- Fachleute erachten MOOCs als beste Möglichkeit, Web-Kompetenzen zu vermitteln; sie schneiden besser ab als alle anderen Bildungsangebote.
- Es existiert eine große Auswahl an MOOCs zu Web-Kompetenzen.

Die Tagung der **American Association for Adult and Continuing Education** (AAACE) mit dem Titel »Adult Educators: Making a Difference!« findet vom **4. bis 7. November 2014** in Charleston, South Carolina statt.

 www.aaace.org/2014-conference

»**The Dark Side of LLL**« bietet vom **10. bis 12. November** die sechste Auflage seines Workshops an zum Thema: »Zündfunken für Kritik: kritisch werden und kritisch leben«. Veranstaltungsort ist das österreichische Bundesinstitut für Erwachsenenbildung (bifeb)

 www.kritische-eb.at

Die **Winter School 2014 zur qualitativen Bildungsforschung**: »Innovative Ansätze, neue Entwicklungen und methodologische Perspektiven« findet vom **10. bis 13. November** in den Weststadttürmen der Universität Duisburg-Essen statt. Sie wird veranstaltet von der Fakultät für Bildungswissenschaften/Methodenzentrum für Qualitative Bildungsforschung.

winterschool-mzqb@uni-due.de

Die Herbsttagung der **Sektion Medienpädagogik der DGfE** hat das Thema »Digital und vernetzt: Lernen heute –

Veranstaltungstipps


Gestaltung von Lernumgebungen mit digitalen Medien unter entgrenzten Bedingungen«. Die Tagung findet am **13. und 14. November** in der Stadtbibliothek Augsburg statt.

Mp-dgfe14@phil.uni-augsburg.de


Die **Klassik Stiftung Weimar** lädt in Kooperation mit weiteren Veranstaltern zur Tagung »open spaces. Neue Medien in der kulturellen Bildung« am **15. November** ins Stadtschloss Weimar ein.

forschung.bildung@klassik-stiftung.de

Die **ZWH-Bildungskonferenz 2014** findet am **17. und 18. November** im Estrel Hotel Berlin statt.

 www.die-bildungskonferenz.de


Die Flora Köln ist die Veranstaltungsstätte für den **19. Europäischen Aus- und Weiterbildungskongress 2014 am 21. November** mit dem Titel: »Bildungsmotivation – Braucht Bildung einen Grund?«, der vom Westdeutschen Handwerkskammertag in Kooperation mit dem Zentralverband des Deutschen Handwerks veranstaltet wird.

 www.weiterbildungskongress.de

Am **20. und 21. Februar 2015** lädt die **Arbeitsgruppe Erwachsenenbildung**

- Die Mehrheit der Online-Lernenden, die an der Studie teilgenommen haben, hat bereits einen akademischen Abschluss und strebt keine zusätzlichen Titel an. Sie möchten ihre neu erworbenen Fähigkeiten jedoch durch beglaubigte Zertifikate dokumentieren.

Neelie Kroes, EU-Kommissarin für die Digitale Agenda, fordert, dass Europa in Bezug auf marktfähige Internet-Kompetenzen aufholen müsse. MOOCs hätten aufgrund ihrer Reichweite und ihrer großen Akzeptanz das Potenzial, die erste Wahl bei der Vermittlung von Internet-Fähigkeiten zu werden. Die Studie ist abrufbar unter:

 www.openeducationeuropa.eu/node/142833


und Raum zu ihrer vierten Tagung an die Universität Hamburg ein: »Rein in die Stadt!? Lernräume in der Großstadt und in der urbanen Peripherie«.

ulrike.rosa.bracker@uni-hamburg.de

Die **Gesellschaft für Empirische Bildungsforschung (GEBF)** lädt für den **11. bis 13. März 2015** zu ihrer 3. Tagung unter dem Motto: »Heterogenität. Wert.Schätzen« ein.

 www.gebf-ev.de

Der **Bundeskongress für politische Bildung 2015** findet vom **19. bis 21. März 2015** in Duisburg statt. Gemeinsame Ausrichter sind die Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) und der Bundesausschuss Politische Bildung (bap).

 www.bap-politischebildung.de

Die 56. »Adult Education Research Conference« (AERC) wird vom **20. bis 23. Mai 2015** an der Kansas State University, Manhattan, stattfinden.

aerc2015@gmail.com

Der Kongress 2016 der **Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE)** ist für den **13. bis 16. März** an der Universität Kassel geplant.

 www.dgfe.de/dgfe-kongresse

Neue Bücher zur Erwachsenenbildung

Ein Service der DIE-Bibliothek

Adigüzel, Ömer (Hg.)

Theater and community – kreativ gestalten!

Deutsch-türkische Kooperationen in der kulturellen Bildung
München: kopaed, 2014

Der Sammelband gibt Anregungen aus den Bereichen Drama und Theater und stellt vor dem Hintergrund kultureller Unterschiede die jeweiligen Bedeutungen von Begriffen wie Drama, Theater, Bildung, Erziehung, Spiel- und Theaterpädagogik dar.

Arnold, Rolf

Ermöglichungsdidaktik konkret.

Didaktische Rekonstruktion ausgewählter Lernszenarien

Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren, 2014

Der Band gibt Anregungen für die Umsetzung der Ermöglichungsdidaktik in Schulen, der beruflichen Bildung und der Erwachsenenbildung. Hierzu werden die Auswertungen von Fallanalysen vorgestellt, die dem forschungsmethodischen Vorgehen einer didaktischen Rekonstruktion folgen. Im Ergebnis wird für die didaktische Theoriebildung und die Praxisgestaltung Ermöglichungsdidaktik als Lernkultur pluraler Selbststeuerung beschrieben.

Becker, Agnes

Dozenten im Integrationskurs nach dem Zuwanderungsgesetz.

Rollenkonflikte und Bewältigungsstrategien
München: Utz, 2014
In dieser Studie fand eine Kombination qualitativer und quantitativer Forschungsmethoden Anwendung. Im ganzen Bundesgebiet wurden Verantwortliche bei den Kursträgern sowie Dozenten zu ihrer Arbeit befragt. Mit Hilfe der Theorie der sozialen Rolle wurden die Formen der Konflikte sowie die Ausgestaltung der Bewältigungsstrategien durch die Dozenten analysiert. Auch die Unterstützung seitens der Träger der Integrationskurse wurde näher beleuchtet.

Biesta, Gert/De Bie, Maria/Wilde-meersch, Danny (Hg.)

Civic Learning, Democratic Citizenship and the Public Sphere.

Dordrecht: Springer, 2014

In diesem Sammelband wird der Zusammenhang von Lernen, demokratischer Bürgerschaft und Öffentlichkeit unter den drei miteinander verbundenen Perspektiven Theorie, Methode und Forschung untersucht. Ergebnis: Bürgerschaftliches Lernen hat immer einen öffentlichen Charakter und resultiert aus dem Engagement in demokratischen Prozessen und Praxen im Zentrum und an den Rändern der Gesellschaft. Durch eine Kombination von Theorieentwicklung, methodischer Reflexion und empirischen Fallstudien entstehen neue Einsichten in die Komplexität des Lernens im Kontext der Auseinandersetzung für Demokratie.

Filla, Wilhelm

Von der freien zur integrierten

Erwachsenenbildung. Zugänge zur Geschichte der Erwachsenenbildung in Österreich. Ein Studienbuch.
Frankfurt a.M.: Lang, 2014

Dieses Studienbuch zur Geschichte der Erwachsenenbildung in Österreich fasst Forschungsergebnisse zusammen und systematisiert das Forschungsfeld. Es eröffnet Zugänge zu den Anfängen und zur Entwicklung institutionalisierter Erwachsenenbildung bis in die unmittelbare Gegenwart.

Filla, Wilhelm

Die Alternative politische Bildung.

Hannover: Offizin, 2013

Der Band fasst alternative politische Bildung im doppelten Sinn: als Alternative innerhalb der aktuellen wertungsorientierten Erwachsenenbildung und als alternativer Inhalt zum Mainstream der aktuellen politischen Bildung. Bildungseinrichtungen sind demnach Stätten des demokratischen Diskurses unter Einbeziehung kritischer

und über den gesellschaftlichen Status quo hinausreichender Positionen.

Forté, Karin S./Taylor, Edward W./Tisdell, Elisabeth J. (Hg.)

Financial literacy and adult education.

San Francisco: Jossey-Bass, 2014

Der Band führt Diskurse der Erwachsenenbildung und der ökonomischen Grundbildung zusammen, stellt ihre Wechselhaftigkeit vor und offeriert Einsichten, wie ökonomische Bildung, als ein sehr praktischer Gegenstandsbereich, neue Wege des Erwachsenenlernens sichtbar macht.

Kade, Jochen/Nolda, Sigrid/Dinkelaker, Jörg/Herrle, Mathias

Videographische Kursforschung.

Empirie des Lehrens und Lernens Erwachsener

Stuttgart: Kohlhammer, 2014

Auf der Basis der Analyse von Videoaufzeichnungen wird das Geschehen in Veranstaltungen der Erwachsenenbildung anhand von Themen wie Raumgestaltung, Lernumgebungen, Kursgruppen, Partizipation, Aufmerksamkeit und Medieneinsatz behandelt. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass dieser neue Forschungsansatz nicht nur der Verbesserung der Bildungspraxis, sondern auch der Weiterentwicklung empirisch gehaltvoller Theorien zum Lehren und Lernen Erwachsener dienen kann.

Kloubert, Tetyana

Aufarbeitung der Vergangenheit als Dimension der Erwachsenenbildung.

Polnische, russländische und ukrainische Perspektiven

Frankfurt a.M.: Lang, 2014.

Im Rahmen der Untersuchung wurden 91 in der Erwachsenenbildung Tätige in den drei Ländern befragt. Dabei ergab sich, dass die Aufarbeitung der Geschichte in engem Zusammenhang steht mit den Prozessen der gesellschaftlichen Transformation und Integration sowie mit der Demokratieentwicklung im jeweiligen Land. An einer Fülle von Beispielen kann gezeigt werden, dass der Erwachsenenbildung in Umbruchzeiten ganz eigene Möglich-

keiten zukommen, den Prozess der Aufarbeitung der Vergangenheit zu fördern.

Lange, Dirk/Oeftering, Tonio (Hg.)

Politische Bildung als lebenslanges Lernen.

Schwalbach/Ts: Wochenschau-Verlag, 2014

Nach Oskar Negt ist die Demokratie die einzige Staatsform, die über das gesamte Leben gelernt werden muss. Die Beiträge dieses Buchs gehen der Frage nach, welche Konsequenzen sich hieraus für die Forschung und Praxis politischer Bildung ergeben und wie politische Bildung als ein lebenslanger Lernprozess zu gestalten wäre.

Rohstock, Nora

Altersbilder und Lebenssituationen.

Vergleichende Untersuchungen zu Türkinnen und Türken in Deutschland und in der Türkei

Münster: Waxmann, 2014

Die empirische Studie untersucht die Folgen der Migration für das Leben von türkischen Migranten in Deutschland und Nicht-Emigrierten in der Türkei. Auf der Grundlage von Daten, die in ethnologischer Feldforschung erhoben wurden, analysiert sie die Einflussfaktoren auf die Altersbilder der Untersuchungspersonen und erarbeitet vier Alterstypen.

Sander, Wolfgang/Steinbach, Peter (Hg.)

Politische Bildung in Deutschland.

Profile, Personen, Institutionen
Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2014

Der Band beleuchtet Geschichte, bedeutende Akteure und Strukturen der politischen Bildung in Deutschland seit 1945. Er informiert über Grundlagen, Trendwenden, Kontroversen und Zukunftsfähigkeit politischer Bildung.

Schepers, Claudia

Wenn Kursleitende lernen.

Orientierungssuche im Rahmen einer individuellen Professionalitätsentwicklung
Münster: Waxmann, 2014

Die qualitative empirische Untersuchung erforscht auf der Basis der

Professionsforschung und lerntheoretischer Grundlagen Gründe für Lernwiderstände von Kursleitern in berufsbegleitenden Fortbildungen. Darüber hinaus werden konkrete Lernhandlungen in Kursleiterfortbildungen dahingehend analysiert, ob und auf welche Weise sie zur individuellen Professionalitätsentwicklung beitragen.

Schlüter, Anne (Hg.)

Beratungsfälle. Fallanalysen für die Lern- und Bildungsberatung
Opladen: Budrich, 2014

Der Sammelband bietet authentische Praxisfälle als Lernbeispiele an: Sie werden reflektiert und eingeordnet und können helfen, auf die berufliche Praxis der Lern- und Bildungsberatung vorzubereiten. So gibt der Band Einblicke in viele Facetten der Weiterbildungsberatung und vermittelt gleichzeitig die Bedeutung, die Konzepte und Theorien für das Verstehen eines Falles haben.

Schmied, Doris (Hg.)

Bildung im Dorf. Was leistet Bildung für ländliche Räume?

Göttingen: Cuvillier, 2014

Der Tagungsband setzt sich mit den nicht-formalen und informellen Formen des Lernens im ländlichen Raum auseinander, insbesondere mit den Möglichkeiten regionalen Lernens, mit der Rolle von Neuen Medien, mit alternativen Formen der beruflichen Qualifikation, mit Erwachsenenbildung für spezifische Gruppen. Konkrete Beispiele zeigen, dass ländliche Räume auf keinen Fall »bildungsfern« sind, sondern dass Dörfer unterschätzte bzw. zu wenig geförderte Potenziale für Bildung, Kunst und Kultur besitzen.

Spalding, Dan

How to teach adults. Plan your class, teach your students, change the world
San Francisco: Jossey-Bass, 2014

Diese praxisbezogene und systematisierende Einführung in das Lehren von Erwachsenen ist selbstreflexiv, gesellschaftskritisch und unterstützend angelegt. Die Phasen des Lehrens von der Planung bis zum Management von

Kursen werden verständlich dargestellt und auch die persönlichen Entwicklungsmöglichkeiten skizziert.

Wansing, Gudrun/Westphal, Manuela (Hg.)

Behinderung und Migration.

Inklusion, Diversität, Intersektionalität
Wiesbaden: Springer VS, 2014

Die Herausgeberinnen setzen an den intersektionalen und interdisziplinären Perspektiven auf Behinderung und Migration an und führen Erkenntnisse der Rehabilitations- und Teilhabeforschung und der Disability Studies mit den Diskursen der Migrationsforschung und der interkulturellen Pädagogik zusammen.

Zabal, Anouk u.a.

PIAAC Germany 2012. Technical Report
Münster: Waxmann, 2014

Der technische Report beschreibt, wie die PIAAC-Untersuchung in Deutschland durchgeführt wurde. Er gibt Einblicke in das methodische Instrumentarium und das kognitive Assessment. Außerdem beschreibt er das Sampling, die Feldarbeit, das Gewichten und die Bewertung der Nicht-Teilnahme. Abschließend wird eine kurze Evaluation der Qualität der erhobenen Daten durchgeführt.

Zimmer, Marco

Strategisches Management in Bildungseinrichtungen.

Münster: Waxmann, 2014

Lassen sich die Ansätze markt- und ressourcenbasierter Strategien auf Bildungseinrichtungen und ihre »Produkte« übertragen? Welche Herausforderungen stellen die speziellen Eigenarten von Bildung, Bildungseinrichtungen und Bildungsmärkten an strategisches Management, und welche Modifikationen an den »klassischen« betriebswirtschaftlichen Ansätzen erscheinen daher sinnvoll? Das sind Fragen, mit denen sich dieser Band auseinandersetzt. Darüber hinaus werden die Möglichkeiten diskutiert, Bildungseinrichtungen als lose gekoppelte Expertenorganisationen generell zu managen.

Klaus Heuer (DIE)

DIE gewinnt Esther Winther als zweite wissenschaftliche Direktorin

Erweiterung des Institutsvorstands auf drei Personen

Das Deutsche Institut für Erwachsenenbildung hat ab dem 1. Oktober 2014 mit Prof. Dr. Esther Winther eine weitere wissenschaftliche Direktorin. Sie erweitert den zukünftig dreiköpfigen Vorstand des Instituts mit dem wissenschaftlichen Direktor Prof. Dr. Josef Schrader und der kaufmännischen Direktorin Bettina Pröger. Zugleich wird sie eine Professur für Erwachsenenbildung an der Kooperations-Universität Duisburg-Essen übernehmen. Mit der Besetzung einer weiteren wissenschaftlichen Leitungsstelle folgt das DIE einer Empfehlung des Senatsausschusses Evaluierung der Leibniz-Gemeinschaft aus dem Jahre 2012. Diese Empfehlung deckt sich mit dem Leitbild des Instituts, Serviceleistungen für Politik und Praxis der Erwachsenenbildung wissenschaftlich zu fundieren.

Prof. Esther Winther kommt von der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften der Universität Paderborn, wo sie seit 2010 den Lehrstuhl für Wirtschaftspädagogik innehatte. Sie studierte an der Georg-August-Universität Göttingen Wirtschaftspädagogik und wurde dort im Jahr 2005 promoviert. In den Jahren 2008 und 2009 forschte sie

als Research Scholar an der School of Education der Stanford University, USA. 2009 wechselte sie als Assistant Professor an die Graduate School of Education der University of California in Berkeley (USA). Parallel dazu betreute



Foto: privat

sie für die Universität Göttingen das DFG-Projekt »Kompetenzorientierte Assessments in der kaufmännischen

Berufsbildung«, das die in den PISA-Studien angewandten Methoden und Auswertungsstandards auf den Bereich der beruflichen Ausbildung übertragen sollte. 2010 habilitierte Esther Winther an der Philosophischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin zum Thema »Kompetenzmodellierung und Kompetenzmessung in der beruflichen Bildung« und erhielt die Venia legendi für das Fach Erziehungswissenschaften mit dem Schwerpunkt Wirtschaftspädagogik. Im gleichen Jahr übernahm sie die Professur für Wirtschaftspädagogik an der Universität Paderborn. Ihre Forschungsschwerpunkte hat sie u.a. in der empirischen Lehr-/Lernforschung sowie in der Modellierung, Messung und Förderung berufsrelevanter Kompetenzen. Sie legt großen Wert auf die Anwendungsrelevanz ihrer Arbeiten. Dies kommt u.a. zum Ausdruck in der Entwicklung von Lehr-Lern-Umgebungen, die individuelle Voraussetzungen und Interessen der Lernenden berücksichtigen, bzw. von Trainings- und Mentoringprogrammen für pädagogische Praktiker.

DIE/BP

wb.web kommt

Bertelsmann Stiftung und DIE vereinbaren Kooperation/Stellenausschreibungen

Mitte 2015 werden die ersten Inhalte eines neuartigen Informationsportals für Praktiker zugänglich sein, das den Titel wb.web tragen wird. wb.web richtet sich an alle Lehrkräfte in der Erwachsenen- und Weiterbildung und damit an eine Zielgruppe von geschätzt rund 400.000 Personen in Deutschland: Trainer/innen, Dozent/inn/en, Kursleitende oder Lernbegleiter/innen. Sie finden in wb.web Materialien zu allen Handlungsanforderungen von der Planung über die Durchführung bis zur Evaluation von Lehr-/Lernprozessen. Zudem können sie sich miteinander vernetzen und zu

fachlichen Fragen erwerbspädagogischen Handelns austauschen. So sollen Interessen der Zielgruppe befriedigt werden, wie sie in einer vorgeschalteten Bedarfserhebung ermittelt wurden (vgl. den Beitrag von S. Digel auf S. 6). Die Inhalte des Portals sollen gebührenfrei zugänglich sein und stammen zu Teilen aus dem DIE, werden aus bestehenden Angeboten Dritter eingebunden oder von den Nutzer/innen generiert. Das Portal stärkt somit die Verbreitung und Nutzung von Open Educational Resources im Bereich der Erwachsenenbildung. wb.web ist zunächst ein Kooperations-

vorhaben von DIE und Bertelsmann Stiftung, das mittelfristig zu einem Portal für Kompetenzentwicklung ausgebaut werden und schließlich in den Regelbetrieb des DIE übergehen soll. Beide Organisationen sind sich in der Intention einig, Qualität und Professionalität der Weiterbildung durch die Kompetenzentwicklung von Lehrenden zu stärken. Diese Zielgruppe hat zu Unrecht selten im Fokus von Projekten zur Professionalisierung gestanden. Die Online-Redaktion befindet sich z.Z. im Aufbau. Der Launch von wb.web ist Ende 2015 geplant.

DIE/PB

In eigener Sache

Wechsel in der Redaktionsassistentenz

Seit 2002 hat Beate Beyer-Paulick die Geschicke der DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung maßgeblich mitgeprägt. Nun hat sie die Redaktion verlassen und stellt sich als Referentin für Öffentlichkeitsarbeit neuen Herausforderungen am DIE. Die gelernte Verlagskauffrau und studierte Politologin, Historikerin und Germanistin sorgte nicht nur für reibungslose Redaktionsabläufe, Bild- und Hintergrundrecherchen, sondern war in den letzten Jahren auch diejenige, die die Inhalte der Rubrik Magazin gesichtet, gewichtet und in gut lesbare Texte gegossen hat. Ihr verdanken wir, dass unsere Zeitschrift die Aufgabe der fachjournalistischen Feldbeobachtung mit Sorgfalt, Übersicht und zuweilen auch Augenzwinkern professionalisiert hat. Danke, Beate Beyer-Paulick, für den gemeinsamen Weg in der Redaktion!



»Vielen Dank, Beate Beyer-Paulick«

Fotos: privat



»Herzlich Willkommen, Monika Socha«

Als Nachfolgerin konnten wir Dr. Monika Socha gewinnen, die zuletzt als Programmredakteurin für die lit.COLOGNE gearbeitet hat. Monika Socha hat in Literaturwissenschaften über »Komische Darstellungen des Nationalsozialismus in deutschsprachigen Romanen« promoviert und freut sich auf die Einarbeitung in das Themenfeld der DIE Zeitschrift.

DIE/PB

DIE-Neuerscheinungen

neu und online

Halit Öztürk

Migration und Erwachsenenbildung

Reihe: Studentexte für Erwachsenenbildung
Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag 2014
ca. 160 Seiten, 19,90 €, Bestell-Nr. 42/0036
ISBN 978-3-7639-5369-1 (Print)
ISBN 978-3-7639-5370-7 (E-Book)
Halit Öztürk bietet einen Einstieg in das Thema »Migration und Weiterbildung« mit besonderem Augenmerk auf die unterschiedlichen Bildungsbedürfnisse von Erwachsenen mit Migrationshintergrund. Als Ausgangslage werden zentrale Begriffe und Ereignisse der deutschen Migrationsgeschichte besprochen, um die gegenwärtigen Herausforderungen in ihrer historischen Entwicklung sichtbar zu machen. Zudem wird die Weiterbildungsteilnahme diskutiert, und es werden Konzepte in den Blick genommen, die den Umgang mit der migrationsbedingten Diversität thematisieren.

REPORT. Zeitschrift für Weiterbildungsforschung. Heft 3/2014

Thema: **PIAAC**

Herausgeber: Bernhard Schmidt-Hertha, Rudolf Tippelt, Ekkehard Nuissl
Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag 2014
110 Seiten
Best.-Nr. 23/3703; E-Journal: REP1403W
ISBN 978-3-7639-5349-3 (Print)
ISBN 978-3-7639-5350-9 (E-Book)

Personalia intern

Melanie Dederichs unterstützt seit dem 1. Oktober als Webmasterin die EDV-Abteilung des DIE.

Dr. Thomas Jung leitet seit dem 1. Juli den Arbeitsbereich Publikationen im Daten- und Informationszentrum (DIZ) und ist damit verantwortlich für die DIE-Buchreihen, die DIE Zeitschriften und die Open-Access-Publikationsformate.

Regina Kahle startete am 1. September als operative Projektleiterin des wb.web (s. Beitrag auf S. 18) im Daten- und Informationszentrum (DIZ).

Tobias Plogmann ist seit September Auszubildender für den Beruf »Fachangestellter für Markt- und Sozialforschung«.

Sabine Seidel/Katrin Hülsmann/Gabriele Reinshagen/Elke Walgert

ProfilPASS für junge Menschen. Einsatz in der Schule

Perspektive Praxis online

Den richtigen Beruf für sich finden – das fällt vielen Schüler/innen schwer. Für allgemeinbildende Schulen gehört es daher zu den Aufgaben, die Jugendlichen im Orientierungsprozess zu unterstützen. Der ProfilPASS für junge Menschen wurde hierfür als Instrument zur Kompetenzfeststellung entwickelt. Die Publikation zeigt, wie er erfolgreich und effektiv für die schulische Berufsorientierung eingesetzt werden kann.
ISBN 978-3-7639-5334-9
DOI: 10.3278/43/0047w



www.die-bonn.de/doks/2014-berufsberatung-01.pdf

Brigitte Bosche/Beate Seusing

Der ProfilPASS in Unternehmen. Ein Leitfaden für die Praxis

Perspektive Praxis online

ProfilPASS-Berater/innen treffen in Unternehmen auf ein komplexes Feld mit vielen Akteuren. Deshalb sollte der Einsatz des ProfilPASS gut vorbereitet und mit allen Beteiligten im Unternehmen abgestimmt werden. Die Handreichung liefert ProfilPASS-Beratenden dazu umfangreiches Wissen und praktische Empfehlungen zur Anwendung in Unternehmen.
ISBN 978-3-7639-5414-8 (Print-on-Demand)
DOI: 10.3278/43/0048w



www.die-bonn.de/doks/2014-kompetenz-01.pdf

Beruf und Familie

Nach der im August 2013 positiv verlaufenen Re-Auditierung wurde dem DIE das Zertifikat »Audit berufundfamilie« erneuert verliehen. Im Rahmen der Re-Auditierung wurde der Bestand der Angebote zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie begutachtet. Das DIE wird die daraus resultierenden Maßnahmen innerhalb der nächsten drei Jahre umsetzen und in jährlichen Berichten den Fortschritt der Umsetzung dokumentieren.



Stichwort:
»DIY – Do It Yourself«

Verena Kuni



Prof. Dr. Verena Kuni ist Kunst-, Medien- und Kulturwissenschaftlerin und Professorin für Visuelle Kultur am Institut für Kunstpädagogik der Goethe-Universität Frankfurt am Main.

Mehr unter: www.kuniver.se

Kontakt: verena@kuni.org

Das markante Kürzel **DIY** steht für **Do It Yourself** – also: Mach es selbst! Anders als in Situationen, in denen Ressourcenknappheit, Mangel oder Not erfinderisch machen und zur Improvisation zwingen, gehen die DIY-Anhängerinnen und -Anhänger aus freien Stücken ans Werk. **Selbermachen** und Selbstgemachtes haben für sie einen ganz besonderen, einen individuellen Wert. Tatsächlich spielt die Ökonomie für die meisten DIY-Begeisterten eine untergeordnete Rolle: Wer etwas selber machen will, muss sich die geeigneten Werkzeuge und Materialien besorgen, das notwendige Wissen aneignen – und braucht damit am Ende meist mehr Zeit und Geld, als in die entsprechende Dienstleistung oder den fertigen Gegenstand zu investieren gewesen wären. Eher schon dürfte da das Unbehagen bezüglich globalisierter Märkte und ihrer oftmals auf Ausbeutungsverhältnissen basierenden Produktionsbedingungen ins Gewicht fallen – und/oder ein ungenügendes Angebot, das auf massenhaften, raschen Ge- und Verbrauch zielt: Wegwerfware mit eingebautem Verfallsdatum, die sich nicht einmal mehr reparieren lässt. **Individualisierung, Konsum-Kritik** und **Selbstbestimmung** spielen in diesem Kontext eine zentrale Rolle.

So gesehen hat der aktuelle Trend zum Selbermachen mehr mit den Alternativbewegungen und **Protestkulturen** der 1970er und 1980er Jahre gemeinsam als mit dem **Heimwerker-Boom** der 1950er und 1960er, der den unaufhaltsamen Aufstieg der Baumärkte, der Bastelläden und der Hobbykeller begründete. Andererseits: Konsum-Kritik ist nicht gleich **Anti-Konsum**: Baumärkte und Bastelläden machen dank DIY nach wie vor gute Umsätze.

Außer Zweifel steht, dass entscheidende Faktoren für Entstehung, Erfolg und Vielfalt der neuen Do-It-Yourself-Bewegung in den **digitalen Netzwerken** zu finden sind. Menschen machen etwas selbst und sind stolz darauf. Sie **lernen** dabei von anderen, die solche oder ähnliche Dinge schon vor ihnen gemacht haben. Und sie **zeigen** anderen, wie sie es gemacht haben. Man teilt sich mit und teilt miteinander.

Das alles gab es natürlich schon vor dem Internet. Wenn es um Beziehungen geht, waren bereits lange vor den technikbasierten **Verbindungen**

jene wichtig, die direkt zwischen Menschen aufgebaut werden. Das sind soziale Netzwerke im eigentlichen Sinn. **Plattformen, Foren** und **Blogs** rund um das Selbermachen haben dem Do-It-Yourself-Prinzip indessen aus guten Gründen einen Schub nach vorn verschafft: Sie bieten Zugang zu Information und Möglichkeiten zur Kommunikation nahezu unabhängig von sonst bestehenden Bindungen, etwa Zeit und Raum. Sie haben das **Mitteilen** und das **Teilen** nicht nur erleichtert, sondern fordern regelrecht dazu auf. Ideen und Inspirationen gibt es im Überfluss.

Wer auf sichere Resultate setzt, wird sich natürlich auf **Anleitungen** – so genannte **How-Tos** – verlassen. Die gibt es im Internet zuhauf und in allen möglichen Formaten: von der Schritt-für-Schritt-Anleitung in Text und Bild über Videoclips bis hin zu ganzen Kursen, die Übungen und Lehrmaterialien zum Herunterladen umfassen. Die didaktische Qualität mag dabei unterschiedlich sein – schließlich sind in den seltensten Fällen ausgebildete Lehrkräfte am Werk. Im Großen und Ganzen gilt jedoch: Allein die Menge und Vielfalt verfügbarer **Tutorials** sorgt für ein derart breites (Weiter-)Bildungsangebot, dass letztlich jede/r die Inhalte und Vermittlungsformate findet, die dem individuellen **Lernbedarf** entsprechen. Entscheidend ist oftmals, dass Lehrfreudige und Lernwillige die gleiche Sprache sprechen: **Peer-to-Peer**, also in einer Gemeinschaft Gleichgesinnter, lässt sich so manches leichter vermitteln. Diese Entwicklung im Netz kann der organisierten **Erwachsenenbildung** als Impuls dienen, ihr Angebot im Hinblick auf die Vermischung von **Präsenz-** und **Onlinekursen** zu hinterfragen.

Alles kann das Netz allerdings nicht leisten. Zwar spielt das Do-It-Yourself-Prinzip in allen Bereichen der digitalen Medien eine wichtige Rolle – Musiktracks, Videos und Apps werden eben nicht nur heruntergeladen, sondern auch selbst produziert und programmiert. Gleichwohl fällt auf, dass ausgerechnet die Generation der **Digital Natives**, die mit Computer und Internet aufgewachsen ist, mindestens ebenso gern zu Nadel, Garn und Faden, zu Bohrer, Säge und Hammer oder Schubkarre und Spaten greift – kurzum: **Traditionelle Handarbeits-** und **Handwerkstechniken** werden wieder- und neu entdeckt. Verwunderlich ist das eigentlich kaum: Wer schon im Beruf den ganzen Tag vor dem Bildschirm sitzt, will dort nicht noch seine Freizeit verbringen, sondern etwas tun, bei dem man selbst **Hand anlegen** kann. Das braucht der Mensch, um sich und die Welt zu begreifen und zu gestalten. Darum kommen wir von den Gegenständen, den Dingen und dem Material nicht los. Ähnliches gilt auch für den **Austausch** mit anderen Menschen: Medien können uns dabei zwar auf vielfältige Weise unterstützen. Als soziale Wesen suchen wir jedoch die Intensität der direkten Begegnungen und des Miteinanders. Auch gelernt wird in diesem Sinne nicht nur im, sondern auch vom Netz, in dem **Teilen** und **Zusammenarbeit** groß geschrieben werden:

DO IT YOURSELF – TOGETHER!

Literatur zum Thema

- Bockhorst, H./ Reinwand, V.-I./Zacharias, W. (Hg.) (2012): **Handbuch Kulturelle Bildung**. München
- Brass, E./Koziell Poklewski, S./Render, P. (Hg.) (1997): **DIY Culture – Radical Action for Those Tired of Waiting**. London
- Breuer, G./Oesterreich, C. (Hg.) (2014): **Seriell – Individuell**. Handwerkliches im Design. Weimar
- Crawford, M.B. (2011): **Ich schraube, also bin ich**. Vom Glück, etwas mit den eigenen Händen zu schaffen. Berlin
- Critical Crafting Circle (Hg.) (2011): **Craftista! Handarbeit und/als Aktivismus**. Kunst – Mode – DIY-Kultur. Mainz
- Friebe, H./Ramge, T. (2008): **Marke Eigenbau**. Der Aufstieg der Massen gegen die Massenproduktion. Frankfurt a.M./New York
- Gieseke, W. u.a. (2005): **Kulturelle Erwachsenenbildung in Deutschland**: Exemplarische Analyse Berlin/Brandenburg. Münster
- Gold, H. u.a. (Hg.) (2011): **Do It Yourself**. Die Mitmach-Revolution. Mainz
- Hemphill, D./Leskowitz, S. (2013): **DIY Activists: Communities of Practice, Cultural Dialogism, and Radical Knowledge Sharing**. In: Adult Education Quarterly, S. 57–77
- Kuni, V. (2013): **Ha3k3ln + Str1ck3n für Geeks**. Von gehäkelter Mathematik bis zum Strickmaschinen-Hack. Wissenswertes, Ideen & Inspirationen. Köln
- Kuni, V./Landwehr, D. (2009): **Home Made Electronic Arts**. Do-It-Yourself: Piratensender – Krachgeneratoren – Chaoslichter. Pirate Radio – Noise Generators – Chaos Lights. Basel
- Ratto, M. (2014): **DIY Citizenship**. London
- Sennett, R. (2008): **Handwerk**. Berlin
- Sennett, R. (2012): **Zusammenarbeit**. Was unsere Gesellschaft zusammenhält. Berlin
- Wehr, K. (2012): **DIY**. The Search for Control and Self-Reliance in the 21st Century. London
- W.I.R.E. (Hg.) (2012): **Machen ist Macht**. Zum Aufstieg der Do-it-yourself-Kultur. AB-STRAKT. Taschenlabor für Zukunftsfragen, Nr. 8. Zürich

Beruflich Museumsdirektor, privat Reparatteur: Ein Gespräch mit Wolfgang M. Heckl

»REPARIEREN IST EIN AUSWEG AUS DER ERLERNTEN HILFLOSIGKEIT!«

DIE: Sie haben das Buch »Die Kultur der Reparatur« geschrieben. Damit reißen Sie sich in den aktuellen Trend des Selbermachens ein. Was hat Sie dazu bewogen, das Buch zu schreiben? Welche Botschaften wollen Sie vermitteln?

Heckl: Dazu bewogen hat mich u.a. die Tatsache, dass ich selbst schon mein ganzes Leben lang Dinge repariere. Und natürlich ist es so, dass es mir ein Anliegen aus vielfachen Gründen ist. Ein Beispiel sind die kulturellen Verluste, die uns gerade drohen. Denn wie ich ja schreibe, war die Idee der Kultur der Reparatur Jahrtausende lang erfolgreich in der Menschheitsgeschichte. Nur in den letzten 40 Jahren haben wir sie vernachlässigt.

DIE: Worin zeigt sich diese Kultur der Reparatur denn in der Vergangenheit?

Heckl: Es ist ganz wichtig, zu verstehen, dass die Reparatur keine menschliche Erfindung ist, sondern ein uraltes Prinzip, das der Natur seit Anbeginn der Zeit innewohnt. In der Natur werden die Mechanismen sichtbar, hinter denen Selbstorganisations- und Selbstheilungskräfte stehen, und ohne die Leben weder hätte entstehen noch aufrechterhalten werden können. Denken Sie nur an die Wundheilung: Wir reparieren uns selbst, wenn wir uns verletzen. Das ist das Prinzip der Selbstorganisation, das der Reparatur zugrunde liegt. Das hat sich nicht nur in der Natur bewährt, sondern auch in der Menschheitsge-



Prof. Dr. Wolfgang M. Heckl, von Haus aus Biophysiker, ist nicht nur Professor für Wissenschaftskommunikation an der Technischen Universität München und Generaldirektor des Deutschen Museums München. Er ist auch ein leidenschaftlicher Reparatteur und Autor des Buches »Die Kultur der Reparatur«, in der Heckl den Ausweg aus der Wegwerfgesellschaft sieht. Dass der Wert der Reparatur nicht nur darin besteht, einen Defekt zu beheben und Kosten zu sparen, sondern in einer Rückkehr zu Konzentration, Achtsamkeit und Autonomie besteht, verriet Heckl im Gespräch mit DIE-Redakteur **Dr. Peter Brandt**.

schichte. Von den Neandertalern bis in die Neuzeit waren Gebrauchsgegenstände wie Werkzeuge sehr wertvoll und wurden so lange wie möglich bewahrt und benutzt. Dieses Verhältnis des Menschen zu seinem Werkzeug hat sich bis heute leider stark verändert.

DIE: Welche Auswirkungen hätte es auf den Einzelnen, aber auch auf die Gesellschaft, sollte die Fähigkeit der Menschen, Dinge zu reparieren, weiter abnehmen statt zunehmen? Sehen

Sie darin ein Gefahrenpotential?

Heckl: Wenn die Natur diese Idee aufgeben würde, würden wir keine Sekunde überleben. Deshalb sollten wir die Natur als Vorbild nehmen. Wir werden in Zukunft 100 Prozent unserer konsumierten Materialien recyceln müssen. Das ist nur die logische Konsequenz aus einer begrenzten Ressourcensituation auf einer räumlich begrenzten Erde bei steigenden Bevölkerungszahlen. Es wäre klug und angemessen, diese Technik, die zur Kultur der Menschen in hohem Maße beigetragen hat, verstärkt anzuwenden. Das ist ja auch etwas, was uns nach und nach verloren gegangen ist: das Basteln und Schrauben. Das ist eine Tätigkeit, die man immer mehr aus der Hand gegeben hat. Wenn man heute ein Auto hat, dann kann man es gar nicht mehr selbst reparieren. Dadurch fehlt dem Menschen etwas. Er begreift seine Umwelt nicht mehr. Er

wird entfremdet von den Dingen, die er täglich benutzt.

Die Gefahr ist, dass er dauerhaft passiv wird und bei ihm der beruhigende Gedanke vorherrscht, dass das schon jemand anderes für ihn macht und er es nur noch bezahlen muss. Wenn diese Passivität zur Routine wird, dann spricht man in der Psychologie von »erlernter Hilflosigkeit«. Und das Reparieren bietet einen Ausweg aus diesem Gefühl, nichts ausrichten oder ändern zu können.

DIE: *Wie bewerten Sie denn die Chance, dass eine Kultur der Reparatur die richtigen Weichen für die Weiterentwicklung unserer Erde stellen kann?*

Heckl: Eigentlich gut, weil es zwei Gründe dafür gibt. Da gibt es »the hard way«: Wenn wir es nicht tun, dann werden wir es an all unseren Wohlstandsempfindlichkeiten spüren. Und es gibt den intellektuell einsichtigen und durch die Reparatur-Bewegung gespeisten Weg, der meiner Meinung nach der bessere ist. Und dass viele junge Leute diese Notwendigkeit einsehen, zeigt, denke ich, das Aufkommen der vielen Reparatur-Cafés in ganz Deutschland – übrigens veranstaltet auch das Deutsche Museum solche Repair-Cafés.

DIE: *An welchen Orten finden denn Repair-Cafés und die Repair-Bewegung noch statt, außer bei Ihnen im Museum? Und was ist ihr Antrieb, welche Ziele verfolgt sie?*

Heckl: Das sind Stadtteilinitiativen. In München, in Murnau, in Wien, es sind aber auch private Unternehmer. In München gibt es das Haus der Eigenarbeit oder das FabLab, eine Art »Hightech-Werkstatt«; in Hamburg gibt es den »Makerspace« Attraktor, einen Ort für eingefleischte Tüftler und Erfinder. Eigentlich kommt die Idee des Repair-Cafés aber aus den Niederlanden, aus Amsterdam. Da wurde 2009 das erste Repair Café aus Protest gegen die Konsum- und Wegwerfgesellschaft gegründet, in der kaum noch jemand in der Lage ist, alltägliche Gegenstände selbst zu reparieren. Und die Repair-Cafés weisen darauf hin, dass Konsumgüter heute so komplex sind, dass man sie von vornherein nicht mehr reparieren können soll. So sind sie ja schon designt. Aber es gibt auch eine Gegenbewegung in der Industrieproduktion bzw. im Design. Da wird wieder darüber nachgedacht, dass beim Design durch Ingenieure nicht mehr die Obsoleszenz, also die Abnutzung bzw. der Verschleiß, im Mittelpunkt steht, sondern eben die Frage: »Wie kann ich Geräte, zum Beispiel indem ich sie mit Schrauben versehe und nicht verklebe, der Reparatur,

sei es privat oder in einem Handwerksbetrieb, zugänglich machen?«

DIE: *Dem Begriff Obsoleszenz widmen Sie ein eigenes Kapitel. Was hat es damit auf sich?*

Heckl: Die Industrie hat ein Interesse daran, Produkte so herzustellen, dass ein Optimum an Materialeinsatz, Lebensdauer und Preis erzielt wird. Das hat leider oft den Nachteil, dass Produkte nicht so lange halten, wie sie eigentlich könnten – wären sie mit langlebigen Bauteilen und nach allen Regeln der Ingenieurskunst gebaut. Das ist dann eine definierte Lebensdauerbegrenzung, könnte man sagen. Und das nennt sich geplante Obsoleszenz. Daneben gibt es noch funktionelle Obsoleszenz, die immer dann auftritt, wenn eine neue, bessere Funktion für ein Gerät entwickelt wurde – wenn also der technische Fortschritt ein Produkt verbessert. Grundsätzlich ist es eben so, dass es im Interesse des Herstellers ist, die Nachfrage nach Ersatz hochzuhalten. Ich selbst habe mich aber schon oft darüber geärgert, dass sich zum Beispiel die Akkus bei Handys oder meiner elektrischen Zahnbürste nicht einfach austauschen lassen. Könnte ich diese Dinge reparieren, könnte ich sie weiter benutzen und müsste kein neues Produkt kaufen.

DIE: *Die Repair-Bewegung kann als Teil der DIY-Bewegung verstanden werden. Das »Yourself« in dem DIY adressiert im Grunde genommen ein Selbst, ein einzelnes Ich. Da schließt sich für mich die Frage an: Ist dieses Reparieren, dieses Selbermachen, ein einsamer Prozess?*

Heckl: Der Reparaturprozess wird gerade innerhalb der Repair-Bewegung aus dieser Einsamkeit herausgenommen. Das ist ja gerade die neue soziale Komponente und Chance dieser Bewegung. Selbstverständlich hat es aber schon immer Leute gegeben, die gemeinsam basteln und tüfteln. Ich mache mir zum Beispiel mit einem Freund oft ein schönes Wochenende, an dem wir Dinge gemeinsam reparieren. Das ist ja auch ein kleines soziales

Event, bei dem eher ein Glas Wein als der Lötkolben im Mittelpunkt steht. Aber tatsächlich ist es so, dass die Idee des Cafés – das liegt ja schon in dem Wort Café –, Reparatur und soziale Interaktion gleichzeitig in den Mittelpunkt stellt. Und das ist schon was Neues. Auf diesem Weg kommt man vielleicht auch mal mit seinem Nachbarn ins Gespräch, und man muss nicht einsam in seiner Mietwohnung sitzen. Reparatur ist eine ganz einfache Möglichkeit, soziale Kontakte zu knüpfen.

DIE: *Uns interessiert natürlich auch das bildende Potenzial des Reparierens. Was lernt der Mensch dabei, welche Kompetenzen erwirbt er?*

Heckl: Nehmen wir mal die vielgepriesene Problemlösekompetenz. Wenn die Taschenlampe nicht mehr funktioniert, dann müssen Sie im Grunde genommen einen logischen, analytischen Weg gehen. Nämlich: Was ist die Ursache für das Problem? Was ist die Möglichkeit, diese Ursachen zu beheben? Und wenn Ihr erster Weg nicht funktioniert, welchen könnten Sie dann gehen? Sie lernen also grundlegende, analytische Kompetenzen zum Lösen eines Problems. Das Deutsche Museum bietet beispielsweise Reparatur-Kurse für Kinder an, bei denen eigentlich nicht die Reparatur im Mittelpunkt steht, sondern nur das Zerlegen: hinter die Dinge zu gucken, nachzuschauen, wie etwas funktioniert, zu verstehen, mit welchem Erfindungsgeist und Ideenreichtum die Erfinder solche Herausforderungen gemeistert haben. Dafür benötigt man aber auch die Fähigkeit, sich zu konzentrieren. Das wird beim Reparieren auch geschult.

Und die Frage steht im Vordergrund, wie ich Dinge verbessern kann, über die ich mich immer ärgere. Wenn der Toaster nicht funktioniert, dann zerlege ich ihn und schaue nach, warum der nicht mehr toastet – vielleicht kommt mir dabei ja eine bessere Idee. Wenn ich Dinge selbst zerlegt habe und daran gebastelt habe, habe ich später die Fähigkeit, auch mal auf eine Idee zu

kommen, wie ich etwas besser gestalten kann oder etwas neu erfinden kann. Und das ist eine absolut notwendige Fähigkeit in unserer Gesellschaft, denn wir verlieren zunehmend die Fähigkeit, grundlegende Erfindungen zu machen. Dabei hätten wir so großen Bedarf an Lösungen für die auf die Menschheit zukommenden Herausforderungen. Beim Reparieren lernt der Mensch aber noch mehr als analytisches Denken und Konzentration. Er erlernt Strategien, um sich aus seiner erlernten Hilflosigkeit zu befreien und eigenständig zu handeln. Er lernt, kreativ zu denken, nach Alternativen zu suchen. Er erfasst physikalische Zusammenhänge, was ihm ein grundsätzliches Verständnis seiner Umwelt ermöglicht. Er lernt, dass er mit all diesen Dingen letztlich mit Erfolg belohnt wird, indem er einen Defekt systematisch eingrenzt und behebt. Und er lernt auch, achtsam zu sein gegenüber den Dingen, die ihn begleiten und umgeben, und seine Gebrauchsgegenstände zu schätzen.

DIE: Sie haben auch aufmerksam gemacht auf einen ökonomischen Lerneffekt, der sich durch das Reparieren einstellt. Oftmals ist ja die kurzsichtige ökonomische Entscheidung: »Ich kaufe mir lieber ein neues Produkt, als es zu reparieren«. Wie kann ich denn lernen, dass sich Reparieren lohnt?

Heckl: Ein schönes Beispiel für diese ökonomische Sichtweise ist der Anzug meines Großvaters aus den 1920er Jahren, den ich noch heute trage. Das ist ein ursprünglich sehr teurer Anzug, der bis in die dritte Generation durch vielfache Reparaturmaßnahmen mal größer, mal kleiner, mal weiter, mal enger wurde. Es ist also bis heute für meine Familie ökonomisch ein Vorteil. Und mit seiner zeitlosen Eleganz lässt er sich auf jeder Tanzveranstaltung gut sehen.

DIE: Bezogen auf die Frage, welche Nutzensvorstellung das Individuum in sein Kalkül einbringen muss, damit die Kosten-Nutzen-Relation positiv wird, bieten Sie aber noch mehr an als Kos-

tenersparnis – Sie gehen davon aus, dass der Lohn der Reparatur eigentlich etwas ganz anderes ist als ein monetärer, sondern in Erkenntnis- und Glücksgewinn besteht.

Heckl: Da haben Sie vollkommen Recht. Neben den Kosten, die man durch die Reparatur sparen kann, gewinnt der Einzelne natürlich auch anderes hinzu: individuelles Glück, Bildungs- und Erkenntniserlebnis, Konzentration, Achtsamkeit, Selbstständigkeit, die Entfremdung vom Gegenstand zu überwinden. Da geht der Lohn weit über finanzielle Aspekte hinaus. Ich habe mal beobachtet, wie ein älteres Ehepaar mit einem alten, zerbrochenen Zeitungsständer in ein Repair-Café kommt. Die Antwort auf die Frage »Warum wollen Sie denn das noch reparieren?« lautete: »Wissen Sie, wir haben uns im Laufe unseres Lebens daran gewöhnt. Das ist ein Teil von uns geworden.« Das verkörpert die Idee der Achtsamkeit nicht nur Menschen gegenüber, sondern auch den Dingen. Das macht doch das wahre Leben aus und nicht nur das Portemonnaie.

DIE: Sie sehen in der Kultur des Reparierens zudem die Möglichkeit, brachliegendes Potenzial älterer Menschen zu reaktivieren und zu nutzen und für jüngere Generationen zugänglich und erlebbar zu machen. In welchem Rahmen könnte das stattfinden?

Heckl: Ich denke, Repair-Cafés sind ein geeigneter Ort dafür. Offene Werkstätten wie Repair-Cafés unterstützen, dass Jung und Alt zusammenkommen: der alte Mensch, der eher am Motorrad oder am Toaster bastelt, und der junge Mensch, der die Computer- und Handyreparatur übernimmt. In der Regel höre ich bei meinen Vorträgen immer wieder die Frage: »Wo ist denn so ein Repair-Café? Ich will da auch hingehen. Ich will Kontakt auch mit anderen Menschen, nicht nur meines Alters, sondern auch mit Jugendlichen«. Jüngere gehen zu Repair-Cafés, wenn man die moderne Computertechnologie integriert. Das Internet spielt auch eine große Rolle in der Repair-Bewegung. Es gibt zum

Beispiel die Plattform »iFixit«, auf der man kostenlose Reparaturanleitungen bekommt – und das insbesondere auch zu Themen, die neu sind für Ältere.

DIE: Sie haben ja auch verschiedene Überlegungen dazu angestellt, worin gute Wege zur Anleitung des Selbermachens bestehen. Wie kann man denn das Tüfteln lernen bzw. welche didaktischen Regeln helfen einem, das Selbermachen zu vermitteln?

Heckl: Indem Sie sich mit den Menschen beschäftigen, indem Sie die Menschen mögen, indem Sie den Kindern anbieten, dass sie auch Dinge kaputt machen dürfen, dass sie Dinge falsch machen dürfen. Das ist ja sozusagen mein Ursprungsbeispiel: Als ich zum ersten Mal das Radio meiner Eltern zerlegt habe, konnte ich es nicht wieder zusammenbauen. Meine Eltern haben fantastisch reagiert und gesagt: »Das ist offensichtlich der Kollateralschaden, den wir gern dafür in Kauf nehmen, dass das Kind Interesse daran hat, hinter die Dinge zu blicken und Zusammenhänge zu erkennen.« Wichtig ist, der Neugierde Raum zu geben, das Kind die ungewöhnlichen Wege gehen zu lassen, zu akzeptieren, dass etwas auch mal schiefgeht, und trotzdem zu ermutigen. Und es erstmal mit den kleinen Dingen anfangen lassen, so dass es nicht überfordert wird, sondern Erfolgserlebnisse hat – und sich dann nach und nach immer mehr zutraut. Dafür eignet sich zum Beispiel ein Baukasten gut, an dem man sich ausprobieren und experimentieren kann, falls die Eltern keine Werkstatt haben.

DIE: Sind denn in dem Zusammenhang auch diese Explosionszeichnungen relevant, die Sie in Ihrem Buch erwähnen? Könnten Sie erläutern, worin genau das didaktische Potenzial dieser Zeichnungen besteht?

Heckl: Ja, sicherlich. Heute ist es doch eine große Schande, dass ich ein Gerät kaufe und keinen Schaltplan mehr dazu beiliegen habe. Weder ich als Privatperson kann es dann noch reparieren noch der Handel oder das

Handwerk. Explosionszeichnungen, die in den Kinderbüchern über Technik im letzten Jahrhundert immer Teil des Buches waren, zeigen auf beispielhafte Weise, wie man den Dingen auf den Grund gehen kann, wie man der Neugier nachgeht und versteht, wie etwas funktioniert. Explosion heißt ja auch Ausklappen, immer mehr in die Tiefe gehen. Das ist ein wunderbares pädagogisches Mittel. Ein schönes Beispiel für diese ausklappbaren Explosionszeichnungen sind ältere Medizinbücher, z.B. der Brockhaus Medizin. Da war der Mensch aufklappbar: Zunächst oben die Haut. Dann die Knochen, die Organe usw. Oder ein Mopedplan: Dann sehe ich erst das Moped dastehen, dann kann ich den Tank abbauen, dann die Verkleidung usw. Ich bekomme alle Bauteile benannt, zum Teil sogar mit der Bestellnummer des Ersatzteils.

DIE: Was wäre die ideale Mischung aus Anleitung des „Meisters“ und Freiheit für den Lernenden?

Heckl: Es muss immer der nächste Schritt möglich gemacht werden. Schrittweise muss man Grenzen überwinden, indem man eine Stufe nach der anderen erklimmt. Also: Wie kann man Meister werden? – Indem der Meister es erlaubt, dass man Meister wird. Und das heißt ja nicht von vornherein, die Hürden zu hoch legen und dann Enttäuschung zu produzieren, sondern es zu ermöglichen, dass der Lernende selbstbewusst leben lernt und Hürden nehmen kann. Man muss den Lernenden erstmal machen lassen, ihm aber aus seinen Sackgassen heraushelfen.

DIE: Was könnte denn die organisierte Erwachsenenbildung mit der Repair-Bewegung anfangen?

Heckl: Es gibt ja bereits zahlreiche Kontakte. Ich werde zunehmend von Volkshochschulen und anderen Erwachsenenbildungseinrichtungen angefragt, um zu diesem Thema vorzutragen. Und ich erlebe immer wieder, dass in der Erwachsenenbildung neue Modelle aufkommen, die bei dem Publikum, das ich oft habe, ein offenes Ohr finden. Im Moment höre ich oft: »Endlich gibt es in der Gesellschaft mal wieder so eine Bewegung. Das hätte ich mir schon so lange gewünscht, denn ich hab es von meinen Eltern gelernt. Damals hat man

Gemeinschaftsveranstaltungen ausgerichtet.

DIE: Würde das denn von den Teilnehmenden der Repair-Cafés goutiert, wenn sich der Bildungsbereich dieser Szene annähme?

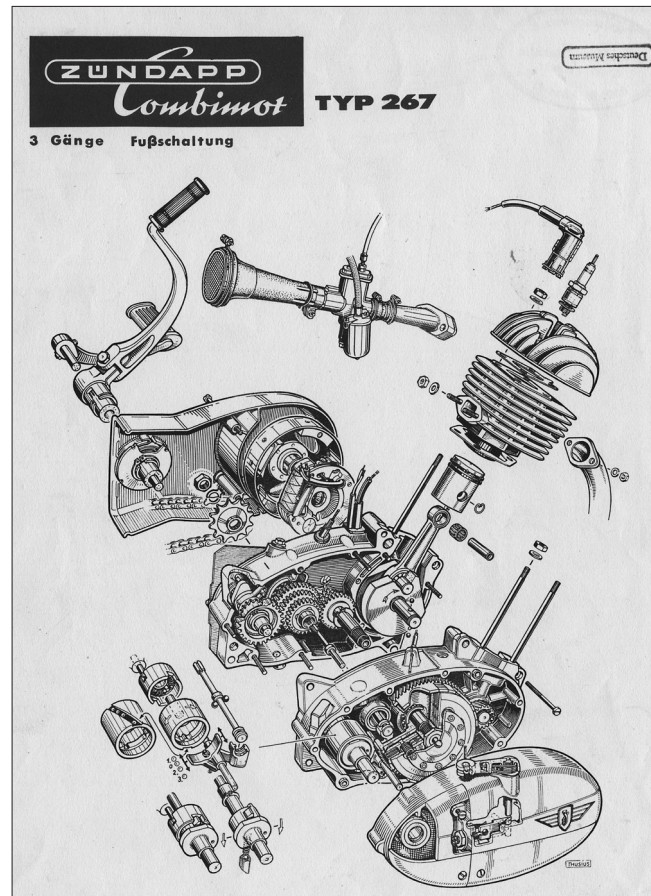
Heckl: Auf jeden Fall, weil sie ja etwas lernen möchten, um dann eigenständig und frei reparieren und basteln zu können. Das ist ja gerade das Kennzeichen eines Repair-Cafés. Die Leute gehen ja nicht da hin, um zu sagen: »Hier ist mein altes Bügeleisen. Jetzt mach mal.

Ich gehe einen Café trinken.« Sondern sie setzen sich an den Tisch, um sich erklären zu lassen, wie sie ihr Bügeleisen reparieren können. Sie kommen ins Gespräch mit anderen Gleichgesinnten oder Experten, und am Ende gehen sie nach Hause und können von sich sagen: »Jetzt kann ich es selber und kann meinem Nachbarn helfen, wenn der mal nicht weiter weiß.« Das ist ein Lernen durch das tätige Mitmachen, nicht durch Frontalunterricht. Und da kann die Erwachsenenbildung sicher mitmischen. Diese Bewegung ist für die Erwachsenenbildung eine große Chance. Die sollte viel mehr einsteigen in diese Repair-Thematik. Es gibt viele Menschen, die guten Willens sind und die diese Idee – wie ein Schwamm – aufsaugen würden, wenn es nur organisiert werden könnte von Erwachsenenbildungseinrichtungen. Und dann muss man das auch nicht so intellektuell aufziehen. Man muss es einfach tun, man muss es einfach anbieten. Das ist Schule zur Lebensbewältigung.

DIE: Herr Heckl, ich danke Ihnen für das Gespräch.

Protokoll und Mitarbeit:
Theresa Maas/Lea Bergmeister

Abb. 1: Explosionszeichnung einer 3-Gänge-Fußschaltung eines Mofas



Quelle: Deutsches Museum München

es gemacht, aber man hat es verloren.« Die Erwachsenenbildungseinrichtungen könnten sicherlich mit den Repair-Cafés, die zum Teil als Vereine oder Klubs organisiert sind, kooperieren und

»Hab ich selbst gemacht!«

365 Tage, 2 Hände, 66 Projekte: Die Journalistin Susanne Klingner wollte wissen, was die Faszination am Arbeiten mit den eigenen Händen ausmacht, und warum es eine Sehnsucht nach dem einfachen Leben gibt. Sie startete den Selbstversuch: Ein Jahr lang machte sie so viel wie möglich selbst – vom Käse bis zur Seife, vom Cocktailkleid bis zum Christstollen, von Schuhen bis zu Zahnpasta. Ihre Erfahrungen hat sie in einem Buch festgehalten.

Ich habe schon ziemlich früh Stricken gelernt, mit acht oder neun Jahren. Allerdings kann ich ausschließlich geradeaus stricken, das heißt: Schals. Ich weiß nicht, wie man ein Strickstück breiter oder schmaler werden lässt, deswegen faszinieren mich zum Beispiel selbst gestrickte Pullover, für die erst einmal einzelne Teile mit Kurven und Ecken gestrickt werden müssen, damit Ärmelausschnitt und Ärmel auch ineinanderpassen.

Und das Maschen-Aufnehmen ist ein Problem: die Prozedur, wie aus Wollfaden, Stricknadeln und ausladenden Handbewegungen mit abgespreizten Fingern die erste Reihe Maschen wird.

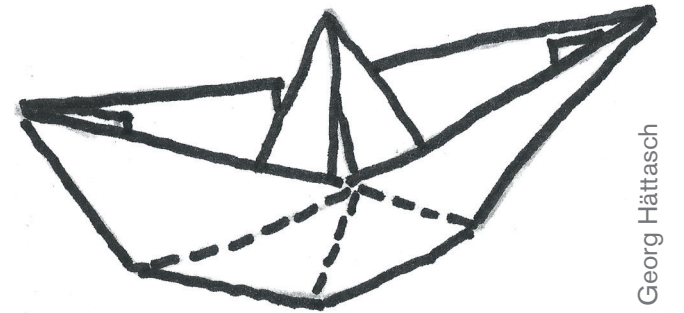
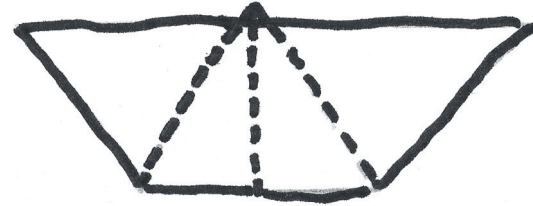
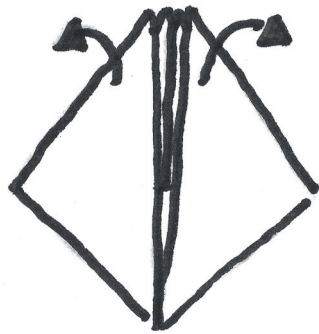
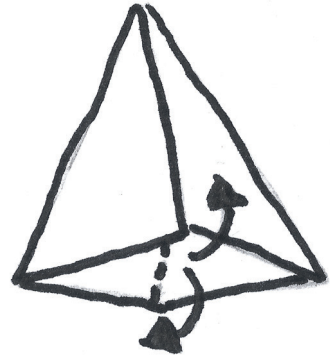
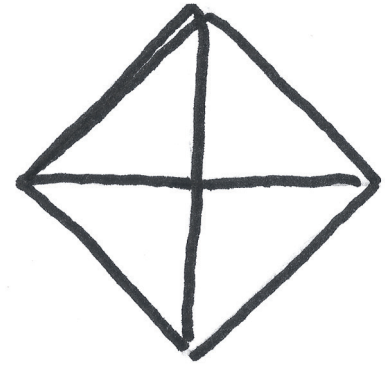
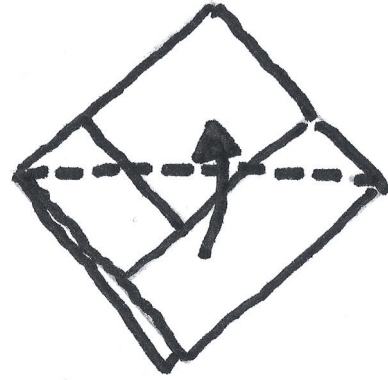
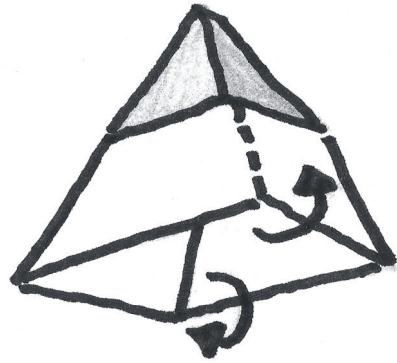
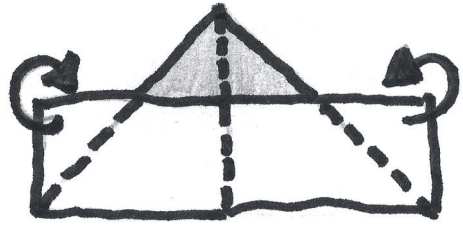
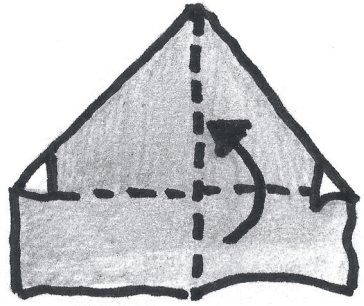
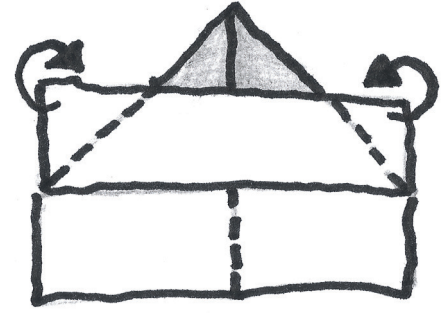
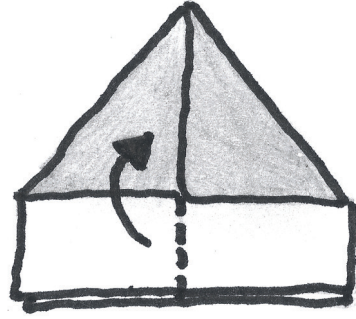
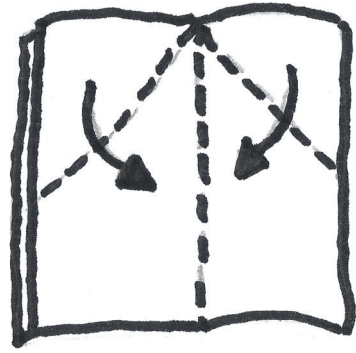
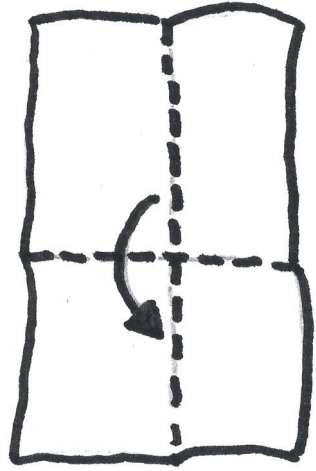
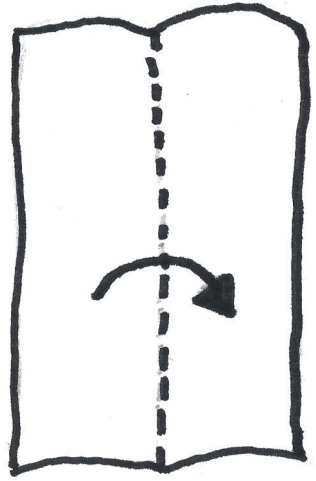
Ich weiß nicht, wie man diese erste Reihe macht. Wenn ich mir früher etwas stricken wollte, ging ich zuallererst zu meiner Mutter, drückte ihr Nadeln und Wolle in die Hand und sagte: »Bitte!« Ich sagte ihr noch, wie viele Maschen breit das Ganze werden sollte, und meine Mutter legte los. Wenn sich nach ein paar Reihen herausstellte, dass zum Beispiel die Stulpen niemals um ein menschliches Handgelenk passen würden, ribbelte ich das Gestrickte wieder auf, ging erneut zu meiner Mutter und ließ mir eine neue, breitere erste Reihe stricken. Das blieb so bis Anfang 20, als ich mir mein bis heute letztes Strickstück, einen »coolen« Endlosschal strickte, den ich – nebenbei bemerkt – dann doch nur zwei Mal trug.

Klar, meine Mutter hat mir unzählige Male gezeigt, wie man Maschen aufnimmt. Aber es erschien mir zu kompliziert, um es mir zu merken. Und als ich jetzt im Internet nach Videos suche, in denen erklärt wird, wie die erste Reihe geht, sehe ich mich nur bestätigt: wahnsinnig kompliziert. Vor allem: Was die Frauen da in den Videos machen, sieht nicht mal annähernd aus

wie das, was ich bei meiner Mutter gesehen habe. Und auch untereinander gleicht es sich nicht immer. Eine Engländerin hält sogar ihre beiden Stricknadeln in nur einer Hand und wickelt den Faden mit der anderen drumherum. Das, was ich bei meiner Mutter und Oma gesehen habe, war eher so ein schnelles Nadeln-zwischen-zwei-um-die-linke-Hand-gewickelte-Fäden-Hinundherwetzen.

Anhand der Videotitel auf *Youtube* lerne ich: Es gibt das Maschenaufnehmen im »English Style« – die komische Wickelmethode –, im »Continental«, »German« und »Portugese« Style. Letzteres sieht besonders lustig aus, weil der Wollfaden um den Nacken gelegt und auf diese Weise von der rechten Hand um den Hals herum zur linken Hand geführt wird.

Ich schaue das Video zum »German Style« an. Ich schaue es noch einmal an. Dann nehme ich mir zwei Stricknadeln und einen Faden und klicke wieder auf »Play«. Ich drücke »Pause« und versuche, den Faden so um meine Finger zu wickeln, wie die Frau es da im Video macht. Ich spule das Video zurück und schaue es erneut an. Play, wickeln, Pause, zurück. Und das Ganze von vorn. Nach dem fünften oder sechsten Mal sieht das bei mir ungefähr so aus wie im Video. Also wieder »Play«. Die allererste Masche schaffe ich aus dem Stand, ist auch nur ein Knoten, wenn man es genau nimmt, aber dieser Erfolg euphorisiert mich für alles, was noch kommen mag. Play. Jetzt müssen die beiden Nadeln durch die vordere Schlaufe nach hinten, durch die hintere Schlaufe nach vorne, und dann soll ich den Faden auch noch loslassen! Dabei war ich gerade so glücklich, ihn da zu haben, wo er hingehört. Ich bin mutig, lasse los. Und habe einen merkwürdigen Knoten gemacht. Aber keine zweite Masche. Also noch



einmal. Und noch mal. Play, vorne durch, hinten durch, loslassen, und: Es klappt. Masche Nummer zwei lacht mich an! Na das machen wir doch gleich noch mal. Und wieder: eine Masche! Ich mache noch eine und noch eine und noch zwanzig mehr. Pah, das ist ja gar nicht sooo schwer, denke ich und schaue mir stolz an, was da in der letzten Stunde entstanden ist. Mit 31 Jahren habe ich meine erste erste Reihe gestrickt.

Ich schreibe meiner Mutter eine SMS: »Habe meine erste erste Reihe gestrickt!«

Kurz darauf kommt von ihr die knappe Antwort: »Aha.«

Anscheinend versteht sie nicht, um welch historisches Ereignis es sich hier handelt: »Das konnte ich nie. Hast du immer gemacht.«

Sie schreibt ein paar Minuten später zurück: »Na dann: Glückwunsch!«

Offensichtlich bin ich hier die einzige Person, die das Gefühl hat, dass heute ein neues Leben anfängt: Ich kann alleine stricken, ohne meine Mutter.

Dabei hatte Stricken immer sehr viel mit ihr zu tun, genauso wie andere Handarbeiten. Häkeln, Stricken, Nähen – habe ich alles von meiner Mutter gelernt, wenn auch nur in den Grundfähigkeiten und weit entfernt von jeglicher Raffinesse.

Eigentlich ist das bei uns sehr klassisch abgelaufen, denke ich jetzt: Handarbeiten lernt man von der Mutter oder der Großmutter. Eine Generation bringt der nächsten Generation bei, wie man Fäden so verknotet, dass etwas Brauchbares dabei herauskommt. Ganz früher, noch bis ins 18. Jahrhundert, müssen das gar nicht unbedingt die Mütter und Großmütter gewesen sein, das Wissen über Handarbeitstechniken wurde eher vom Meister an den Gesellen weitergegeben; Stricken, Knüpfen, Nähen waren Handwerke wie jedes andere, habe ich gelesen. Und deswegen Männersache. Eine nette Vorstellung: ein Mann, der stricken oder nähen kann. Das hat was. Mein Mann kann es nicht. Er will es auch nicht lernen, ich habe ihn gerade gefragt. Dabei behauptet er im Handarbeitsunterricht der 3. Klasse eine 1 fürs Stricken bekommen zu haben.

Pech für den Mann. Er hätte da einige Punkte bei mir sammeln können. Sexy-Punkte. Die Band Coldplay, vier Männer, haben zum Beispiel die bunten Uniformen, die sie auf den Bildern und in den Videos ihres Albums »Viva la Vida« tragen, selbst genäht. Sehr sympathisch. Auch in Norwegen stricken die Männer – und die Frauen rauchen Pfeife. Das tapfere Schneiderlein, der türkische Änderungsschneider in meiner Straße, große Modedesigner – alles Männer. Trotzdem gilt es heute als »Frauending«. Merkwürdig.

Noch ein paar Jahrhunderte weiter zurück gibt es dann wirklich Erstaunliches zu entdecken: nämlich die Tatsache, dass Stricken älter ist als Weben. Wer hätte gedacht, dass dieses Faden-mit-einer-Nadel-durch-eine-Schleife-Holen-und-Schleife-über-die-andere-Schleife-Legen schon länger gemacht wird als Faden-drüber-Faden-drunter-quer-zu-Faden-drüber-Faden-drunter? Tatsächlich taucht dieses Prinzip aber schon bei Fischernetzen oder zum Beispiel Ritterkettenhemden auf. Wie gesagt: klassisches Handwerk. Männersache.

Vielleicht ahnt das der Sohn der besten Freundin, denn als wir später am Tag beieinandersitzen und ich auf ihre verkrampften Finger schaue, die an einer ersten Reihe verzweifeln, kommt er zu uns und kräht: »Ich will das auch lernen!« Also sitzen wir zu dritt auf dem Sofa, die Freundin links, ihr achtjähriger Sohn rechts, und ich bin meine Mutter, die anderen Menschen beibringt, wie Handarbeit funktioniert.

(Aus: Susanne Klingner: *Hab ich selbst gemacht. 365 Tage, 2 Hände, 66 Projekte.* © 2011, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln, S. 61–64)



»Do It Yourself« in der Ratgeberliteratur ZWISCHEN KÖNNEN, WISSEN & LERNEN

Nicole Hoffmann

Mit der DIY-Ratgeberliteratur eröffnet sich ein weites Feld der Autodidaktik. Aber inwiefern ist Lernen dort tatsächlich von Bedeutung? Wie wird anwendungsorientiertes Wissen hier vermittelt? Und welche Rolle kann die Erwachsenenbildung in diesem Kontext übernehmen? Diesen Fragen geht die Autorin nachfolgend auf den Grund.

Es ist eine paradoxe Situation: Der Aufruf zum »Do It Yourself« (DIY) lebt von der Prämisse, dass wir als Amateur/innen oder Lai/inn/en in der Lage sind, »es selbst zu tun«. Trotz dieser Kompetenzunterstellung bedarf es einer zusätzlichen Unterstützung oder Anleitung dazu – davon scheint zumindest der umfangreiche Markt der Ratgeberliteratur auszugehen, die unter dem Signum des DIY firmiert. Betrachten wir die Logik dieses DIY-Segments im Sinne einer Zerlegung in seine begrifflichen Elemente, sind zahlreiche, auch widersprüchliche Implikationen für die Erwachsenenbildung zu entdecken.

»DO«

Aus Sicht der Erwachsenenbildung scheint sich in den DIY-Ratgebern auf den ersten Blick ein weites Feld autodidaktischen »Tuns« oder selbstgesteuerten Lernens zu eröffnen. Bei näherer Betrachtung ist das Verhältnis von DIY und Lernen jedoch keineswegs so eindeutig. Wir stoßen auf ein breites Spektrum von Textsorten bzw. Zielrichtungen. Zwar geht es stets um anwendungsbezogenes Wissen, doch dessen Arten und umsetzungsrelevante Praktiken variieren. In den fließenden Übergängen des Feldes lassen sich z.B. bei Titeln zum Thema Kochen folgende Positionen ausmachen:

- a. Die Variante »*Know-How to do*« bietet primär Rezepte im Sinne von Anleitungen mit Zutaten und Schrittabfolgen, sei es ganz allgemein oder für bestimmte Situationen; z.B. *Das Kochbuch: 400 Rezepte für jeden Tag* (Neubauer, A./Wissing, M. 2011, Gräfe und Unzer)¹ oder *Urlaubsküche: Die besten Rezepte für Wohnmobil, Camping, Hütte und Boot* (Bodenstein, K./Schneider, J. 2014, Verlag A.T.).
- b. Im Fall von »*Know-What to do*« ist das Buch umfangreicher, firmiert oft als Standard- oder Nachschlagewerk und präsentiert zusätzlich grundlegende Techniken der Zubereitung sowie Sachwissen u.a. zu den Lebensmitteln. Die Einordnung des Tuns gewinnt an Bedeutung; z.B. *Der große Larousse Gastronomique. Das Standardwerk für Küche, Kochkunst, Esskultur* (Ohne Verf. 2008, Verlag Christian).
- c. Im Sinne eines »*Know-Why and then how to do*« werden Ziel- und Normfragen des Handelns bzw. die Lebensführung insgesamt aufgegriffen, weltanschauliche Rahmungen für Schönheit, Gesundheit oder Nachhaltigkeit werden versprochen; z.B. *Iss dich schön! Alles über gesundes Essen und eine ausgewogene Ernährung* (Probst, K. u.a. 2009, Verlag

¹ Wie in der Ratgeber-Forschung meist üblich, werden in der Zitation statt den Erscheinungsorten die Verlage selbst genannt, da sie die Sprecherposition zusätzlich charakterisieren.

- Erika Klopp) oder *Vegan für Einsteiger. In vier Wochen zu einem gesunden, nachhaltigen Leben* (Dahlke, R. 2014, Gräfe und Unzer).
- d. Die Spielart des »*Know-How to learn to do*« nimmt den Weg zum erfolgreichen Tun in den Blick; somit steht hier – zumindest dem Anspruch nach – das Lernen im Sinne eines didaktischen Programms im Vordergrund; z.B. *Die besondere Kochschule. Gut kochen von Anfang an: Profiküche leicht gemacht, Küchenpraxis Schritt für Schritt ...* (Teubner, Chr. 1999, Bertelsmann).

Ob als Rezeptologie, Methodologie, Ideologie oder Didaktik – »do« kann in den Ratgebern verschiedene Bedeutungen haben. Es kann um die Ausführung eines praktischen Vollzugs gehen, wobei das Know-How-Format wie die Stimme aus einem Navigationsgerät an das gewünschte Ziel führen soll. *Erst 500g Mehl, dann der Zucker, dann die Eier, später zwei Stunden im Kühlschrank lagern ...* – dabei ist es nicht wichtig zu wissen, inwiefern die Reihenfolge der Zutaten oder die Kühlung eine Rolle spielen. Das »Rezept« bietet die Möglichkeit zum ergebnisorientierten Tun unter Entlastung von weiterem Hintergrund- oder Begründungswissen. Mögen bei Variante 2 oder 3 noch sachliche Fundierung oder normative Rahmung hinzukommen, steht auch hier vor allem der Erfolg der Eigenaktivität im Vordergrund. Erst in dem – sehr viel selteneren – 4. Fall tritt »do« als Lernen zur Erlangung der notwendigen Handlungskompetenz für das geplante Werk ausdrücklich in Erscheinung; hier werden jedoch die Grenzen hin zur »Profiküche« tangiert.

»IT«

Dass die explizite Thematisierung des Lernens in der DIY-Ratgeberliteratur weniger Raum als erwartet einnimmt, liegt auch am Gegenstand, am »It«, denn es scheint sich um bereits vertrautes Terrain zu handeln. Die DIY-Buchtitel

greifen v.a. Themen aus den Bereichen Kochen und Inneneinrichtung, Gärtnern und Reparieren, textiles Gestalten und Heimwerken auf. Jenseits von zu erlernenden Freizeit-Hobbys oder zu erwerbenden beruflichen Kompetenzen zielt der DIY-Buchmarkt auf ein Wissen und Können, das wir alltäglich brauchen, um (re-)kreative Lebensbedürfnisse im Feld des privaten Haushaltens und -meisterns zu erfüllen. Und doch bedarf es eines ermutigenden DIY-Apells bzw. einer Anleitung, wie dieses Terrain zu betreten ist.

Die DIY-Ratgeber gehen davon aus, dass uns das nötige Wissen um Vollzüge oder Optionen des Handelns fremd geworden, nicht (mehr) verfügbar ist. Begründungen dafür, wie Technisierung, Spezialisierung, Entfremdung, Ökonomisierung oder Kolonialisierung der Lebenswelt, werden nur selten thematisiert. Das »It« der DIY-Ratgeber tritt eher in einer positiv materialen, auf Gewissheit der Erfahrung beruhenden Gestalt in Erscheinung, wobei das Wissen überwiegend aus traditionellen bzw. technisch-handwerklichen Bereichen stammt. Eher unüblich sind Rückgriffe auf fachwissenschaftliche Terminologien und Systematiken oder auf Formen von Reflexion, Zweifel oder Ambivalenz.

Schon an der Oberfläche der deutschen Übersetzung von DIY wird überdies eine Differenzierung der Themen im Sinne bestimmter Zielgruppen deutlich. Seit 1957 erscheint unter dem Titel »Selbst ist der Mann« monatlich ein Do-It-Yourself-Magazin, das aktuell – der Deutschen Media-Analyse zufolge – einen Leserkreis von ca. 850.000 Personen erreicht. Das prägnante rot-gelbe Logo mit dem Slogan zielt seitdem auch eine Vielzahl von Ratgebern in Buchform. Medien dieser Art flankierten den Trend zum Heimwerken, der mit der Expansion der in der Betriebswirtschaft als »DIY-Branche« bezeichneten Baumärkte als einer Männer-Domäne einherging. Neuerdings nutzen diese DIY-Ratgeber allerdings ihre Autonomie versprechende Position, um andere Zielgruppen zu erreichen. Dann wird DIY anders

übersetzt: So heißt es »Mach's einfach!« auf dem in rosa gehaltenen Cover des Buches *Do-it-yourself für Frauen* (Davidau, M./ Le Glanic, D. 2012, Verlag Christian). In umgekehrter Richtung gibt es ebenso Erschließungsangebote für vermeintlich unzugängliche Räume, u.a. eine Reihe von Kochanleitungen für Männer ohne Chefkoch-Ambitionen, wie *Das ultimative Männer-Kochbuch* mit dem Untertitel *Foto-Kochbuch. Schritt-für-Schritt. Es geht auch einfach!* (Ohne Verf. 2012, Verlag Andrea). Überschriften wie *Es geht auch einfach!* verweisen auf ein weiteres Merkmal des Gegenstands. Er ist in seiner Komplexität auf Machbarkeit zugeschnitten; es geht um überschaubare Lösungen für alltägliche Probleme oder um unter häuslichen Bedingungen realisierbare Gestaltungs-ideen.

»YOURSELF«

Dem Ratgebermarkt wäre wahrscheinlich mit den Aufrufen »Do it!« oder »Learn it!« Genüge getan, doch birgt der dritte Bestandteil, das »Yourself«, noch eine besondere Pointe. Die Aufforderung, es selbst zu tun, spricht die einzelne Person an – und impliziert in seiner Betonung gleichzeitig ein Gegenüber, ohne dessen Hilfe es zu schaffen ist. Welches Selbst haben die DIY-Ratgeber vor Augen, wer oder was ist sein Gegenpol? Antworten auf diese Frage sind insofern wichtig, als mit der Bedeutung, die dem Selbst zugeschrieben wird, auch die Rolle der Erwachsenen- und Weiterbildung variiert.

a. In einer gängigen Lesart wird im DIY-Kontext der *Laie* mit dem *Profi*, die Amateurin mit der Spezialistin kontrastiert. In diesem Sinne wäre eine Erwachsenen- und Weiterbildung, die einen wissenspopularisierenden oder einen aufklärerischen Anspruch verfolgt, aufgerufen, sich mit didaktischer Expertise oder als kritisch prüfende Instanz (»Stiftung Ratgeber-Test«) an der Vermittlung zu beteiligen; auch Grund- oder Verbraucher-bildung bieten Anschlüsse. In diesem

Fall wäre jedoch die Frage, ob sich alle Leser/innen als Lernende mit Fortschrittsambition verstehen; die Gastgeberin etwa, die ihren Freundeskreis mit »mal italienischer, mal thailändischer Küche« verwöhnen will, sieht sich eventuell als ausreichend gute Köchin, die an den Ratgebern v.a. den Anregungsgehalt schätzt.

b. DIY kann zweitens als soziale Bewegung wahrgenommen werden, deren einzelne Mitglieder generell auf Selbstermächtigung und Selbstwirksamkeit setzen – ein *Souverän-Selbst* als Gegenpol zur *Expertenherrschaft* in einer technisierten, fremdbestimmten Moderne. Hier wäre die Erwachsenenbildung ggf. in einer emanzipatorischen Rolle gefragt, welche Mündigkeit und lebensweltliche Handlungsautonomie unterstützt. Dann wären u.a. simplifizierende DIY-Anleitungen zu kritisieren, die auf einen nicht-hinterfragenden Nachvollzug der Arbeitsschritte ohne tieferes Verständnis der Zusammenhänge abheben, da sie die vorhandene Entfremdung weiter perpetuieren. Möglicherweise reicht es einer Person jedoch, mit Hilfe einer Anweisung die gesprungene Kachel im Bad zu reparieren, ohne sich auch noch mit den Produktionsbedingungen der Platte beschäftigen zu müssen.

c. Eine dritte Variante kann im *individuellen Selbst der Person* im Gegensatz zur *Masse* gesehen werden. Dieses Selbst ist bemüht, der genormten Waren- und Konsumwelt von Fertig-Gerichten und Fertig-Häusern eine persönliche, unverwechselbare Note entgegenzusetzen. Ein Selbst, das im Alltag kreative Entfaltung, Suffizienz oder Ressourcen-Schonung anstrebt, bietet der Erwachsenenbildung wiederum andere Ansatzpunkte, z.B. an die ästhetisch-kulturelle Bildung oder im Sinne einer (politischen) Reflexion von Verantwortung. Auch hier kann kritisch eingewandt werden, dass vermutlich nicht jede *Deko-Idee NATUR: Schönes zum Selbermachen* (Auenhammer, G./ Dawidowski, M./

Kipp, A. 2013, Verlag Christophorus) mit hohen ästhetischen oder ökologischen Ansprüchen aufgeladen werden muss. Es könnte überdies eine Frage des Budgets sein, wie etwa folgender Titel nahe legt: *Hartz IV Moebel.com. Build More Buy Less! Konstruieren statt konsumieren* (Le-Mentzel, V.B. 2012, Verlag Hatje Cantz).

d. Eine vierte Lesart kann in der Kontrastierung eines *dilettantischen Selbst* mit der Figur des *Virtuosen* gesehen werden. Jenseits der heute eher negativen Konnotation, die die Bezeichnung als »Dilettant/in« hervorrufen mag, verweist der Ursprung des Wortes auf das italienische »dilet-tare« bzw. das lateinische »delectare«. In diesem Sinn stehen die Freude am Tun, der Unterhaltungswert einer Aktivität, das unmittelbare Genießen im Vordergrund, ohne den perfektionistischen Ansprüchen der Virtuosität gerecht werden zu müssen. In diesem Fall klingt die – auch in der Erwachsenenbildung – oft vernachlässigte Dimension der vitalen Bedeutung von (positiven) Emotionen an, wie dies u.a. Günther Holzapfel in dem von Rolf Arnold und ihm herausgegebenen Band *Emotionen und Lernen. Die vergessenen Gefühle in der (Erwachsenen-)Pädagogik* zeigt (Baltmannsweiler 2008). Der vielfach diskutierten Dyade von »Emotion und Kognition« bietet das Feld des DIY dabei zusätzlich die Gelegenheit zu einer vertieften Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von »Emotion und Aktion«. Doch ist wiederum einschränkende Skepsis angebracht, denn der »Genuss« während der Beseitigung eines verstopften Abflusses hält sich sicher in Grenzen.

Ob als Laie oder Souverän, als Person oder Dilettant – »Yourself« hat viele Gesichter, und ebenso viele Brechungen sind möglich. Markant ist jedoch, dass das DIY-Selbst primär als Solitär angesprochen wird (abgesehen von kleinen Nebenrollen zusätzlicher Helfer/innen). DIY-Bücher für gemeinsames

Handeln oder soziales Lernen sind die Ausnahme. Unterstützung für Gemeinschaften, Selbsthilfe- oder Aktivistengruppen findet sich eher in anderen Ratgeber- oder auch Kurs-Formaten.

Reisende in Sachen »Do It Yourself«

Als aufschlussreich zum Verständnis der DIY-Ratgeberliteratur erweist sich auch die – faktische wie metaphorische – Analogie zum Feld des Reisens. Was uns die DIY-Literatur nahelegt, ist nicht die Grand Tour; vielmehr stehen Ausflug oder Kurz-Trip im Vordergrund. In Fällen wie *Patchwork-Nostalgie: Nähen wie zu Großmutterns Zeiten* (Ohne Verf. 2014, Verlag OZ creativ) oder *Was Großvater noch wusste: Bewährte Gartentipps amüsant und heiter* (Bruns 2009, Kosmos) kann das DIY zuweilen den Charakter einer Zeitreise annehmen. Mit der Pilgerreise teilt manches DIY-Buch die Hoffnung auf Gesundheit bzw. Heilung. Jenseits der Funktionalisierung kann aber der Sinn einer Reise wie der des Selbst-Tuns auch als Wert an sich betrachtet werden.

Das Reisegebiet wird dabei primär auf die Abenteuer des häuslichen Alltags begrenzt. Entweder ist er neu zu erkunden, da er uns aufgrund von Arbeitsteilung und Technisierung fremd geworden ist. Oder es gilt, den Alltag schöpferisch zu gestalten, uns individuell auszuprobieren und leiblich zu erfahren, um einen Gegenpol zu finden – zu einer auf Leistungsperfektion beruhenden Berufssphäre, einer virtualisierten Informationsgesellschaft oder dem standardisierten Massenkonsum.

»Reisen bildet«, heißt es zwar oft, doch ist keineswegs jeder Strand-Aufenthalt gleich eine Bildungsreise – und muss es auch nicht sein. Ebenso ist nicht jeder Akt des DIY gleichbedeutend mit Lernen. Soll der Begriff nicht durch inflationäre Verwendung entwertet werden, gilt es, den Bezügen und Grenzen von Lernen, Können, Wissen im DIY-Handeln auf der Spur zu bleiben.

Neben der Reisepraxis ist für die Erwachsenenbildung auch das Medium von Interesse (vgl. den Beitrag zur Reiseführerliteratur von Sigrid Nolda in Heft III/2013 der DIE Zeitschrift). Wie bei *Baedeker* oder *Lonely Planet* sind die Autor/inn/en von DIY-Ratgebern zentrale Instanzen. Sie wählen Themen, blenden andere aus, definieren Abläufe, setzen Prioritäten, formulieren Erwartungshorizonte. Doch die DIY-Verfasser/innen sind nicht allein: Sie sind eingewoben in einen Markt, der weitere Träger/innen von Interessen und Deutungsmachtansprüchen kennt. Dazu gehören der Buchhandel und die Verlage, die verschiedensten Hersteller/innen der zu verwendenden Produkte sowie deren Vertriebsrichtungen, wie Bau- oder Bastelmärkte.

Bei aller Skepsis dem Marktgeschehen gegenüber verweist der Blick auf das DIY-Segment insgesamt jedoch darauf, dass Dignität und Eigenlogik der häuslichen Alltagspraxis spezifisch zu würdigen sind.

Abstract

Mit der DIY-Ratgeberliteratur scheint sich ein weites Feld der Autodidaktik zu eröffnen, doch spielen explizite Bezüge auf »Lernen« kaum eine Rolle. Vor dem Hintergrund einer komplexen Konstellation der zeittypischen Produktion von Wissen und Werten ist das Repertoire der Erwachsenenbildung dabei geeignet, die postulierte Leistung der DIY-Ratgeber kritisch in den Blick zu nehmen, aber auch Dimensionen wie Handlungsbezug, Leiblichkeit oder Emotion beim lernenden Selbst (wieder) zu entdecken.



Prof. Dr. Nicole Hoffmann ist Professorin für Pädagogik mit dem Schwerpunkt Weiterbildung und Genderforschung an der Universität Koblenz-Landau, Campus Koblenz.

Kontakt: hoffmann@uni-koblenz.de

Selbsttätig-kreative Bereiche
in der organisierten Erwachsenenbildung

»SCHMUDELKIND« KULTURELLE BILDUNG?

Wiltrud Gieseke/Steffi Robak

Das Selbermachen ist auch Thema der organisierten Erwachsenenbildung. Unter deren Angeboten gibt es sogenannte »Schmuddeleinder«, die von bildungspolitischen, planerischen und sogar erziehungswissenschaftlichen Akteur/inn/en nicht gern gesehen werden. Dennoch verzeichnen sie durch die Nachfrage der Teilnehmer/innen einen steten Zuwachs. Was es damit auf sich hat, ist Gegenstand dieses Beitrags.

Bezüglich des Bereichs der kulturellen Erwachsenenbildung liegt – institutionell gesprochen – ein Spannungsverhältnis zwischen geringer Akzeptanz und finanzieller Sicherung vor: Zwar erhöhen diese Angebote die Teilnehmerzahlen und sichern die Finanzierung der Einrichtungen. Bezogen auf konzeptionelle Überlegungen, in der akademischen Außensicht anderer Fächer, auch bei den Planenden und in den Erziehungswissenschaften, gelten sie jedoch oft nicht als salonfähig. Die Entwertungen entstehen dadurch, dass es sich bei diesen Angeboten um Laienaktivitäten handelt, die nicht oder selten zur hohen Professionalität führen und nicht auf eine Tätigkeit vorbereiten, sondern im Kontext von Selbstsorge nachgefragt werden.

Aus bildungswissenschaftlicher Sicht versteht sich kulturelle Bildung zum einen als systematisch-rezeptive Bildung (Kunst verstehen), zum anderen als verstehend-kommunikative Bildung (lebensweltliche Kulturen und Praktiken verschiedener sozialer Gruppen aus verschiedenen Ländern verstehen). Die selbsttätig-kreative Bildung ist dagegen auf die Eigenaktivität im künstlerisch-produktiven Tun und auf kulturelles, ästhetisches Experimentieren der

Teilnehmenden gerichtet. Diese begriffliche Unterscheidung in drei Partizipationsportale – systematisch-rezeptiv, verstehend-kommunikativ, selbsttätig-kreativ – geht in der Betrachtung von den empirisch gewonnenen makrodidaktischen Betrachtungsweisen zur kulturellen Bildung auf (vgl. Gieseke u.a. 2005).

Uns interessiert nun, wie sich diese Nachfrage des selbsttätig-kreativen Bereichs der kulturellen Erwachsenenbildung entwickelt, von wem sie getragen wird und durch welche Entwicklungen die Inhalte eine neue Bedeutung bekommen, die durch konsequente erwachsenenpädagogische Forschung, auch ohne Beifall von außen, gesellschaftliche Strömungen schon eher hätte aufzeigen können.

Neueinschätzungen des selbsttätig-kreativen Bereichs

Um die Jahrhundertwende hat man besonders diesen selbsttätig-kreativen Bereich der kulturellen Erwachsenenbildung zur Kürzung der Mittel angehalten (siehe Nordrhein-Westfalen, Brandenburg). Es sollten nur noch die Kurse gefördert werden, die eine bestimmte

Technik vermitteln, nicht die Umsetzung an sich. Seit einigen Jahren bekommt dieser bisher eher missachtete Bereich, neben anderen kommerziellen neuen Aktivitäten des Do It Yourself, jedoch eine größere Beachtung, und zwar durch die vergleichende Schulforschung in Europa und neurobiologische Grundlagenforschungen.

Für die Schule spielt der Fächerchwund von textilem Gestalten, Werken etc. eine entscheidende Rolle. Handwerks- und Geschicklichkeitsfächer wurden geopfert, um Kognitionsfächer zu stärken. In Finnland, dem Vorbildland für die Schulentwicklung, ist die Kognitionsentwicklung durch die Beibehaltung dieser Fächer jedoch nicht aufgehoben worden – im Gegenteil. Hier zählen handwerkliche Fähigkeiten zur Allgemeinbildung. Finnische Studien belegen u.a., dass entsprechende Kulturtechniken, z.B. für die Arbeit mit Textilien, die Zusammenhänge von kreativen und technischen Prozessen in Technologie und Design sichern und so die Verbindung von Natur und Mensch hergestellt wird. Dadurch achtet der Mensch als Teil der Natur die Umwelt, er lernt beobachten, absorbiert Verhaltensweisen der körperlichen und arbeitenden Welt u.a.m. Dabei geht es um die Kombination der Aktivitäten: sehen, berühren, denken, tun, eingebunden sein in Kultur und Natur (vgl. Rusch 2013, S. 6). In Baden-Württemberg wird gegenwärtig ein Schulfach mit ähnlichen Vorstellungen eingerichtet: Alltagskulturen, Ernährung, Soziales.

Diese Annahmen stützen neurobiologische Grundlagenforschungen, die den ganzheitlichen, durch Vernetzung im Gehirn wirksamen Verbindungen nachgegangen sind. Sie belegen, wie Leiblichkeit und Geist, Emotionen und Kognitionen in ihren sich wechselseitig beeinflussenden und aktivierenden Wirkungen aufeinander bezogen sind (vgl. Godde 2014). Ein Beispiel dafür ist der Tanz, wo der Zusammenhang zwischen Körperlichkeit und Selbsttätigkeit

sowie seine Einflussnahme auf Koordinationsfähigkeit und geistige Aktivität besonders auch für Senior/inn/en herausgearbeitet wurde (vgl. Dinse 2009). Eine weiterführende Grundlagentheorie zu diesen Zusammenhängen findet sich bei Fuchs (2008). Er arbeitet die Außenwirkungen heraus, die zum Interesse an selbsttätig-kulturellen, handwerklichen Betätigungen und deren Wirkungen auf Kognitionsprozesse, Emotionsregulierungen und Ausdrucksfähigkeit führen, betont dabei den Wirklichkeitsbezug der Alltagswelt und räumt damit dem Lebenszusammenhang einen Platz als eigenständige Reflexionsinstanz ein. Bildungsprozesse sind dementsprechend genötigt, die aktiven haptischen Fähigkeiten des Menschen auszubilden und einzubinden, um Selbsta Ausdruck als handwerkliche Tätigkeit, aber auch einen kreativen Bezug zur Welt zu ermöglichen.

Wenn man der Spur der Nachfrage an selbsttätig-kreativer Bildung und den daran geknüpften Interessen gefolgt wäre und die eigene Seismografenfunktion der offenen, ja der öffentlichen Erwachsenenbildung ernst genommen hätte, hätte man in den Mikroanalysen oder phänomenologischen Betrachtungen der pädagogischen Prozesse solche Zusammenhänge schon eher entdecken können. Die Betrachtungen folgten jedoch nicht der Erwachsenenbildung, sondern den jeweiligen Fragestellungen aus anderen Fächern, da deren Vertreter/innen die Bildungsinteressen nicht ernst genommen haben, wenn sie nicht im engeren Sinne fachlich oder gesellschaftsanalytisch relevant waren. Es ist jedoch nie zu spät, bildungswissenschaftliche Betrachtungen stärker nach vorn zu stellen.

Das selbsttätig-kreative Partizipationsportal in der interkulturellen Bildung

Wie sich das selbsttätig-kreative Portal entfaltet, soll am Beispiel der interkulturellen Bildung gezeigt werden. In

der Programmanalyse zu den interkulturellen Angeboten in der öffentlichen Erwachsenenbildung in Niedersachsen – es wurde 1/5 aller Angebote analysiert – konnte neben sieben weiteren Partizipationsportalen auch hier das selbsttätig-kreative Portal identifiziert werden (vgl. Robak/Petter i.E.). Dieses macht 11 Prozent aller interkulturellen Angebote in Niedersachsen aus, die besonders von den Volkshochschulen angeboten werden, und liegt damit vom Angebotsvolumen her an dritter Stelle.

Durch die selbsttätige Ausübung einer kulturellen Praktik erfolgt über dieses Zugangsportal eine Annäherung an andere Kulturen. Diese werden erfahrbar über Genussfähigkeit und Erweiterung der Sinneseindrücke sowie durch leiblich-ästhetische Erfahrungen. An erster Stelle stehen diesbezüglich Angebote zum Kochen, die kombiniert werden mit Austausch und Kulturrezeption oder -reflexion. Die Annäherung an neue Kulturen und kulturelle Praktiken erfolgt über das Zubereiten von Speisen und angeschlossene Kulturvermittlung aus den jeweiligen Regionen. Es folgen musikalische Angebote, in denen ein Instrument kennen gelernt wird und eine kulturspezifische Einordnung erfolgt. Beim Tanz lässt sich ein Schwerpunkt im Bauchtanz identifizieren, aber es werden auch andere, z.B. süd- und osteuropäische Tänze angeboten.

Diese Angebotsstrukturen richten sich an eine vielfältige Gesellschaft und stellen Möglichkeiten dar, kulturelle Ressourcen zu erschließen, dabei Wohlbefinden und Ausgleich für sich zu realisieren. Einen Einblick in die Nutzung dieser Angebotsstrukturen durch die Teilnehmenden gibt gegenwärtig unter anderem die in zehn europäischen Ländern durchgeführte Studie »Benefits of lifelong learning« (Manninen u.a. 2014). Deutlich ist, dass es ein Interesse gibt, Erfahrungen zu machen, sich mit Distanz in fremde Welten zu begeben, ohne sich sehr zeitintensiv festlegen zu müssen. Welsch beschreibt dies

als eine Suche nach Kontingenz, d.h. Unerwartetem und Ungesteuertem, was die Wahrnehmungsfähigkeit öffnet (vgl. Welsch 2012a).

Gender als Analysekategorie für selbsttätig-kreative Angebote

Die in der Erwachsenenbildung selbst vorgenommene Entwertung selbsttätig-kreativer Angebote in der kulturellen Erwachsenenbildung und die geringe Neugier darauf, warum Menschen solche Kurse besuchen und sich über Jahrzehnte entsprechende Nachfragen halten, können als Gründe für die bisher wenigen Forschungsinitiativen angesehen werden. Eine nachlässige Erklärung für die hohe Nachfrage nach solchen Angeboten, die immer gilt, lautet: Man möchte gerne »mit Menschen zusammen sein und gemeinsam etwas machen«. Es interessierte bisher jedoch nicht genauer, warum so viele Menschen in Malkurse gehen, Plastiken erstellen, tanzen oder schreiben lernen oder textiles Gestalten betreiben wollen.

Daneben führte der hohe Frauenanteil in diesen selbsttätig-kreativen Kursen eher zu einer Vernachlässigung dieses Bereiches als Spiegel der fehlenden gesellschaftlichen Wertschätzung. Zu erforschen wäre jedoch, warum besonders Frauen diese Kurse besuchen. Darin liegt das Genderinteresse. Die Hypothese ist: Im Besuch dieser Kurse spiegelt sich der fehlende, nicht befriedigende Gestaltungsspielraum vieler Frauen in der Arbeitswelt und ihr erlebtes Ungenügen zwischen Familie und Beruf (vgl. Knapp 2012), dem sie durch Eigenaktivität mit Selbstsorge über Bildungspartizipation in der allgemeinen und kulturellen Bildung begegnen. Männer bauen eher, reparieren und gehen noch stärker als Frauen in bestimmte Fitnessclubs. Aber es gibt auch eine kleine Gruppe partizipierender Männer in den Bereichen der kulturellen Bildung. Die Milieuforschung spielt hier sicher eine Rolle.

In der Programmanalyse zur interkulturellen Bildung (vgl. Robak/Petter i.E.) zeigt sich besonders bei den Tanzkursen eine Geschlechtsspezifität, die auch mit einer Kulturspezifität verbunden ist. Bauchtanz etwa wird nach wie vor von der einheimischen Bevölkerung nachgefragt. Vielen Frauen mit Migrationshintergrund, etwa mit islamischer Religionszugehörigkeit, ist diese Ausdrucksmöglichkeit eher versperrt, obwohl z.B. der Bauchtanz aus diesen Kulturen stammt. Dafür fühlen sich diese Gruppen eher von Schreibwerkstätten und Malkursen angesprochen. Hier bieten sich unter Berücksichtigung von Genderwissen Möglichkeiten, sich der verschiedenen kulturellen Ressourcen sowie Be- und Verhinderungen vorsichtig bewusst zu werden und neue Schritte in der Gestaltung der eigenen Biografie zu überlegen.

Versuchen wir es mit weiteren Hypothesen zur Erklärung des dominanten Frauenanteils an der kreativ-selbsttätigen Bildungsarbeit auf der Basis kondensierter Erfahrungsberichte, an denen sich die Frage nach den grundsätzlichen Bezügen zur erwähnten Grundlagenforschung anschließen ließe:

- **Lebensraumgestaltung:** Die sehr frühen Interessen von Frauen in den 1950er und 1960er Jahren, bis in die 1970er Jahre hinein, setzten auf die Verschönerung der Wohnung als Nutzen für die Familie. Diese Ästhetisierungsansätze wurden sowohl in der damaligen DDR als auch der alten BRD als Ausdruck von Geschmacklosigkeit und Kleinbürgerlichkeit interpretiert, wodurch entweder ästhetische Unkenntnis oder gesellschaftliche Fehlentwicklungen aufscheinen. Diese Ansprüche wirken im ländlichen Milieu und in bestimmten Migrationskulturen weiter.
- **Können: Kreative Selbsttätigkeit** zielt und zielt bis heute darauf ab, neben den häufig seriellen, monotonen Arbeitstätigkeiten in abhängiger Beschäftigung, eigene Produkte zu erstellen. Man sah das ganze Ergeb-

nis, man zeigte seine umfassende Kompetenz: bei einem Gemälde, einer Plastik einem Kleid, einem Film etc.

- **Selbstfindung – Selbstaussdruck:** Bei der Suche danach, wer man selbst als Mensch und Frau ist, welche gesellschaftlichen Zuschreibungen man ablegen möchte, wie man sich neu erfindet, neu platziert, Interessen formuliert und dabei sich selbst und andere überzeugt, geht man den (Um-)Weg über die Kreativität (vgl. Welsch 2012b).
- **Stärkung des leiblich-seelischen Ausgleichs** durch ästhetisch-künstlerisches Tun: Man definiert sich nicht nur über Arbeit, sondern findet zusätzliche andere, in diesem Fall ästhetisch-kreative Ausdrucksmöglichkeiten, die aber ebenso immer wieder in die Familie und in die Arbeit zurückfließen.

In der neuen gesellschaftlichen Wertschätzung des kreativ-selbsttätigen Bereiches der kulturellen Bildung und dem zunehmenden bildungspolitischen Interesse daran könnte der Anstoß liegen, Schwerpunktentwicklungen in den Programmen und neuen Institutionen zu untersuchen und den Interessen, den Lehr-/Lernprozessen sowie den antizipierten Wirkungen im Zusammenhang mit verschiedenen Lernorten nachzugehen. Besondere Aufmerksamkeit könnte dabei die vernachlässigte Dimension der hohen Frauenpartizipation erfahren, weil diese Seite des Genderdiskurses unterbewertet ist.

Literatur

- Dinse, H. (2009): Rhythmisches Gehirnjogging: Tanzen verbessert sensorische, motorische und kognitive Fähigkeiten älterer Menschen. In: rubin - Wissenschaftsmagazin der Ruhr-Universität Bochum, Heft Winter 09/10, S. 48–51
- Fuchs, T. (2008): Das Gehirn – ein Beziehungsorgan. Eine phänomenologisch-ökologische Konzeption. Stuttgart
- Gieseke, W. u.a. (2005): Kulturelle Erwachsenenbildung in Deutschland – Exemplarische Analyse Berlin/Brandenburg. Münster
- Godde, B. (2014): Kognitive Leistungsfähigkeit und deren Plastizität in der zweiten Lebens-

hälfte. (Präsentation beim BMBF-Forum: Weiterbildung im Dialog »Potenziale nutzen, Perspektiven schaffen«, 25./26.03.2014 Hamburg)

Knapp, G.-A. (2012): Im Widerstreit. Feministische Theorie in Bewegung. Wiesbaden

Manninen, J. u.a. (2014): Benefits of Lifelong Learning in Europe: Main Results of the BeLL-Project. Bonn.URL: www.bell-project.eu/cms/wp-content/uploads/2014/06/Research-Report.pdf

Robak, S./Petter, I. (i.E.): Programmangebote zur interkulturellen Bildung in Niedersachsen. Bonn

Rusch, W. (2013): Hand- und Geschicklichkeitsfächer zur Förderung der Kognitionsentwicklung in allgemeinbildenden Schulen. In: textil 04/2013, S. 1–9

Welsch, W. (2012a): Blickwinkel. Neue Wege der Ästhetik. Stuttgart

Welsch, W. (2012b): Mensch und Welt. Philosophie in evolutionärer Perspektive. München

Abstract

Der Beitrag beleuchtet, wie sich die Nachfrage des selbsttätig-kreativen Bereichs der kulturellen Erwachsenenbildung entwickelt, von wem sie getragen wird und durch welche Entwicklungen die Inhalte eine neue Bedeutung bekommen. Dabei stellen die Autorinnen insbesondere die Frage, welche Rolle die Kategorie Gender für selbsttätig-kreative Angebote spielt, und entwickeln Hypothesen zur Erklärung des dominanten Frauenanteils.



Prof. Dr. Wiltrud Gieseke ist Seniorprofessorin für Erwachsenenpädagogik an der Humboldt-Universität Berlin.

Kontakt: wiltrud.gieseke@cms.hu-berlin.de

Prof. Dr. Steffi Robak ist Professorin für Bildung im Erwachsenenalter an der Leibniz Universität Hannover.

Kontakt: steffi.robak@ifbe.uni-hannover.de

DIY und VHS: 7 Thesen für die Volkshochschule von morgen

Van Bo Le Mentzel, Architekt mit politischem Anspruch und Erfinder der »Hartz-IV-Designermöbel« zum Selberbauen, hat eine Vision für die Volkshochschule von morgen. Ein Auszug aus seinem Vortrag beim Kölner Bundesfachtag Kultur im März 2014 bietet ungewöhnliche Impulse:

»Die Volkshochschule ist meines Erachtens die wichtigste Bildungsidee der letzten 200 Jahre in Europa (...). Aber sie hat keine Vision (...). Wir brauchen also unbedingt Menschen, die frei denken können (...). Viele sprechen von der Generation Y. Einer Generation von Menschen, die Fragen stellt, Antworten sucht und findet. Ich bin einer davon. Meine Antwort lautet: Konstruieren statt Konsumieren. (...) Mit Freude beobachte ich den wachsenden Erfolg der Petitionen. Sowohl online (change.org) als auch auf dem Platz (100 % Tempelhofer Flugfeld). Ein schönes Wort: Volksbegehren. Das Volk begehrt. Das Volk will entscheiden. Das ist die Vision, die ich für die Volkshochschule sehe. Eine Bildungseinrichtung, die sich als Partner sieht für dieses Volk. Ein Volk, das begehren, entscheiden und abstimmen will, für eine gerechtere Gesellschaft, eine gesündere Wirtschaft. Hier kommen sieben Thesen, die die Volkshochschule vielleicht schon morgen umsetzen kann, um diese Vision zu erreichen:

1. Neues Lernen – im Netzwerk lernen

Die Stanford University hat mit iTunes die Online-Uni iTunesU gegründet. Die Khan Academy ist eine Online-Schule, wo man den Dreisatz lernen kann. TED.com liefert mit Zehnminuten-Vorträgen Ideen, die mein Weltbild verändert haben. Alles online. Das meiste gebührenfrei. In Bar Camps bringen sich die Teilnehmer gegenseitig etwas bei. Die VHS verfügt über ein Riesennetzwerk von Menschen. Bauen Sie auf diesem Netzwerk auf! Erfinden Sie Lernen neu.

2. Eigenarbeit – Selbstermächtigung statt Hobby

Wer weiß, wie man Tomaten züchtet, ist unabhängig von der Tomatenindustrie. Wer weiß, wie man Möbel baut, ist unabhängig von der Möbelindustrie. Wer weiß, wie man ein T-Shirt näht, ist unabhängig von H&M. Wo können wir noch mehr Unabhängigkeit gebrauchen? Medizin? Pharma? Warum nicht, eine eigene Handcreme oder Seife herstellen lernen mit der Volkshochschule. Homöopathische Alternativen zu Aspirin entwickeln. Akkupressur für Anfänger. Nichts gegen Töpferkurse. Aber versteht die Töpferkurse als politisches Statement, nicht nur als Hobby.

3. Referenten – Neue intrinsische Motivation

Lösen Sie sich von dem Irrglauben, dass Menschen nur bewegt werden können durch extrinsische Reize (z.B. Lohn, Druck). Geben Sie Ihren Referenten die Möglichkeit, zu entscheiden, wie sie vergütet werden wollen. Manche brauchen ein Atelier, eine Ladenzeile für eine temporäre Nutzung, manche wollen Werkzeuge ausleihen. Manche wollen Mitgestaltungsmöglichkeiten. Ein VHS-Stipendium, ein VHS-Artist-Residency-Programm. Es gibt mehr Möglichkeiten, zu motivieren als ein VHS-Salär. Fördern Sie Ihre Referenten. Betrachten Sie Ihre Referenten nicht als Dienstleister, sondern als Teil der Community.

4. Standort – Räume für Begegnungen und Experimente

Das ist womöglich das größte Kapital, über das die VHS verfügt. Räume! Viele Räume stehen leer oder müssen renoviert werden. Geben Sie diese Räume frei! Für temporäre Nutzungen, für Kreativität, für Pop-Up-Galerien, für Flüchtlinge, für Startups, für Repair-Cafés, für Bar Camps ... wagen Sie das Experiment. Sie haben wenig zu verlieren.

5. *Werkzeuge – Werkzeug für das Volk*
Sie verfügen über Werkzeuge, die schon fast das Repertoire eines Heimwerkergeschäftes abdecken. Sie leisten einen großen Beitrag für unsere Umwelt, wenn Sie dazu beitragen können, dass weniger Akkubohrer gekauft werden, die dann eh nur verstauben zu Haus. Arbeiten Sie zusammen mit Fairleihen.de oder Peerby und behandeln Sie Ihre Werkzeuge als Volkseigentum. Nicht als Eigentum der VHS.

6. Demokratie weiterdenken – In der Crowd steckt die Kraft

Welche Rolle spielt eigentlich das Volk bei der Volkshochschule? Haben Sie schon über Mitbestimmung nachgedacht? Gibt es einen Nachbarschaftsbeirat oder sonst irgendeine Möglichkeit, dass das Volk die Inhalte der VHS mitgestaltet? Welche Missstände in Ihrem Viertel liegen vor? Kriminalität, Gentrifizierung, Gewalt, Infrastrukturschwächen – die VHS wird sich dafür nicht zuständig fühlen. Warum eigentlich nicht? Die VHS könnte sich als Sammelpunkt engagierter Bürger verstehen, die gemeinsam die Stadt aufräumen.

7. Zugang zu Bildung – VHS als Bildungsmanager

Heute versucht die VHS auf eine Kursnachfrage mit einem Kursangebot zu antworten. Die Volkshochschule der Zukunft ist intelligenter. Sie bietet eher Räume an, um den individuellen Bildungsweg zu finden: Lern-Cafés, wo die VHS berät, wie das fehlende Wissen angeeignet werden kann, ob mit VHS-Kursen oder auch ohne. In diesen Lern-Cafés gibt es Design-Thinking-Lernräume und Seminarräume mit großen Leinwänden, die Vorträge und Youtube-Videos zeigen. Das Wissen ist bereits da. Es ist im Netz. Es ist unmöglich und auch nicht notwendig, alles in VHS-Räumen zu lehren.«

Lernort Internet

HANDMADE 2.0

Petra Grell/Tine Nowak

Selbst gestrickt sind mittlerweile nicht mehr nur die Schals, sondern oftmals auch die Lernwege: Von Laien angefertigte Lernanleitungen finden sich zuhauf im Internet. Wie aber gestaltet sich das Internet als Lernort? Und was bedeutet diese Entwicklung für die Erwachsenenbildung?

Selbstgemachtes ist »in«. Allerdings wird heutzutage nicht nur gegärtnert, gebastelt und gebaut. Unter Einbeziehung digital-vernetzter Technologien werden darüber hinaus Objekte für 3D-Drucker entworfen, Entwürfe für das »Recycling« und »Upycling« (aufwertendes Wiederverwerten) oder Anleitungen zum Selbermachen in Online-Communities getauscht und bewertet. Analoges und Digitales stehen für Personen, die das Internet nicht als fremden Ort betrachten, einander nicht gegenüber, sondern ergänzen sich ganz selbstverständlich. Das Internet hilft, Dinge sichtbar zu machen, mit anderen zu teilen und Zugriff auf eine Vielzahl von Selbstmach-Möglichkeiten zu erhalten. Die Motive zum Selbermachen entspringen dabei durchaus unterschiedlichen Ambitionen. Handgemachtes kann Produkt einer nützlichen Freizeitbeschäftigung sein oder einen Gegenentwurf zum Konsumgut einer Wegwerfgesellschaft darstellen.

Interessant aus der Sicht der Erwachsenenbildung ist die Frage, in welcher Weise im Kontext digitaler Netzwerke des Do It Yourself (DIY) neue Orte des Lernens entstehen. DIY basiert auf der Fähigkeit eines Einzelnen (oder einer Gruppe), sich ohne eine professionelle Ausbildung in einer Sache, nur mit Hilfe von Anleitungen und durch eigenes Erproben, Fertigkeiten zur Herstellung von etwas (meist Lebensweltbezogenem) anzueignen. Selbst gestaltet wird entsprechend auch der Lernprozess, der stärker situations- und erfahrungsbezogen sein kann – beiläufiges Lernen

im Prozess des Tuns – oder auch eigenständig strukturiert werden kann. Wenn beim DIY selbstständig gelernt wird, ohne dass gelehrt wird, bedeutet dies, dass Vermittlungsprozesse überflüssig geworden sind? Und welche Konsequenzen hätte dies für die Erwachsenenbildung?

Nichtberufliches Handwerken und Heimwerker

»Do It Yourself« (DIY) als Praxis des Selbermachens scheint auf den ersten Blick dem Handwerk verwandt, dabei war das Verhältnis zwischen Handwerkern und Bastlern nie konfliktfrei. Aus Sicht einer Profession besteht Abgrenzungsbedarf gegenüber Laien, die zu partieller Expertise gelangen (vgl. Hitzler 1998). Dieses Spannungsverhältnis wird auch bei DIY-Akteuren im Internet sichtbar (vgl. Keen 2007). Wir werfen einen kurzen Blick auf die außerberufliche Aneignung handwerklichen Könnens. Neben der beruflichen Ausbildung fand Handwerkliches im 19. Jahrhundert im sogenannten Handfertigkeitsunterricht seinen Einzug in die Volksschulen (vgl. Prange 2012). Dieser soll, so 1887 in einem Dresdner Lehrplan festgehalten, »auf dem Wege der anschaulichen und anregenden, gefundenen, wohlverstandenen und sauber ausgeführten körperlichen Arbeit die Erziehung und den Unterricht der Jugend unterstützen« (Lehrplan 1887, S. 3). Die außerschulische, nicht berufliche Aneignung des Handwerks vollzog sich hingegen damals wie heute

durch Bastler, Tüftler oder Heimwerker. Viele Bezeichnungen haben sich im Lauf der Zeit aufgetan, gegenwärtig sind »Crafter« und »Maker« in der Do-It-Yourself-Szene en vogue. Der Begriff »Do It Yourself« erlebte innerhalb der Heimwerkerbranche seine erste Blüte in den 1950er und 1960er Jahren in West-Deutschland. Neue Werkstoffe ermöglichten es Nicht-Professionellen, zu tapezieren und zu streichen, Baumärkte erleichterten den Zugriff auf diese Materialien. Im November 1957 erschien in der BRD das erste genuine DIY-Magazin »selbst ist der Mann« (2007). Mit dem Motto »Mach's billiger, mach's besser, mach's selbst« bündelte die Zeitschrift Bauanleitungen für Wohnen, Garten und Technik. In der Rubrik »selbst ist die Frau« fanden sich geschlechterstereotyp Näh- und Bastelanregungen. Das Fernsehen zog bald nach. Der Hessische Rundfunk bot 1961 mit »Vati macht alles« einige Folgen eines Heimwerker-Ratgebers an. Ab 1970 etablierte sich mit »Im Hobbykeller« ein regelmäßiges Selbermach-Format im ZDF, das ab 1974 mit dem neuen Titel »Zugeschaut und mitgebaut« den Anleitungscharakter betonte und von einer Buchreihe begleitet wurde.

Dabei bilden Heimwerker per se keine einheitliche Gruppe. Anne Honer untersuchte in den 1990er Jahren die Gruppe der Heimwerker. Ihre Typenbildung des Selbermachens unterscheidet zwischen »Ideologen«, »echten Amateuren« und »Pragmatikern« (vgl. Honer 2011, S. 27ff.). Deren Motivation zum Heimwerken unterscheidet sich hinsichtlich des gesetzten Fokus oder Ziels. Der Ideologen versteht DIY als Selbstzweck, der echte Amateur strebt handwerkliche Perfektion an. Der Pragmatiker zielt auf die schnellstmögliche Erledigung der Arbeit, ihm dient DIY als nützliches Übel. Pragmatik wird man auch dem jungen Menschen unterstellen, der seine erste eigene Wohnung beziehen will und mit ungewohnten handwerklichen Anforderungen (z.B. Waschmaschine anschließen, Decken-

lampe befestigen) konfrontiert ist. Ihm stehen heutzutage allerdings weit mehr Möglichkeiten der Informationsbeschaffung zur Verfügung als vor zwanzig Jahren. Auch wenn er keine „Heimwerker-Bibel“ zur Hand hat, findet er eine Lösung in Form einer Schritt-für-Schritt-Anleitung, wenn er sein Problem in eine Online-Suchmaschine eingibt: Ratgeberplattformen und Video-Anleitungen helfen. Warum er dies tut? Weil junge Menschen dazu neigen, auch eine Vielzahl anderer Alltagsprobleme mit Hilfe dieser Suchroutine zu lösen. Aber ist das Lernen? Und wer hat diese Videos oder Materialien erstellt?

»handmade« Lernen

Das schlichte Befolgen einer Schritt-für-Schritt-Video-Anleitung zur Lösung eines Alltagsproblems mit Lernen gleichzusetzen wäre unangemessen, sofern man menschlichem Lernen in seiner Komplexität gerecht werden will. Möglicherweise wird im Prozess inzidentell, beiläufig, mitgelernt, und möglicherweise kann die Person später gedanklich auf die Schrittfolge zurückgreifen. Menschliches Lernen im Sinne eines selbstbestimmten und expansiven Lernens (vgl. Faulstich/Ludwig 2004) ist weit mehr als die Aneignung beliebiger Inhalte oder Kenntnisse. Es setzt voraus, dass eine Person sich reflexiv auf die eigene, gegebene Lebenssituation beziehen kann und eine Perspektive auf eine zunehmende Verfügung über ihre Lebenswelt entwickelt. Dies erfolgt nicht im oben genannten Beispiel. Und doch zeigen die in sich begrenzten Anleitungen und Netzquellen einen neuen Ort an, der zum Lernen einladen und der neue Handlungsmöglichkeiten und Perspektiven eröffnen kann. Für Jugendliche und junge Erwachsene sind materielle und digitale Räume im Alltag ganz selbstverständlich miteinander verzahnt und nicht getrennt. Jugendliche sind auch mobil online und greifen an unterschiedlichsten Orten auf ihre Community und deren Informationen zu. Vor

diesem Hintergrund ist zu fragen, inwiefern auch durch DIY-Communities neue und attraktive Lernorte mit alltagsweltlichem Bezug insbesondere für (jüngere) Erwachsene entstehen, die zur Reflexion anregen. Zwischen Erleben und Begreifen zu vermitteln, sei Aufgabe der Bildungsarbeit, so Faulstich (2009, S. 26). Vermittelt Erwachsenenbildung zwischen Erleben und Begreifen in diesem Bereich, in dem sich Erwachsene mit einer Vielzahl unterschiedlicher Perspektiven und Kenntnisse aus dem Internet konfrontieren und sich darin zu orientieren versuchen? Und könnte es – nicht nur im DIY-Bereich – ein Problem sein, dass diese Orte jenseits der Bildungsinstitutionen überwiegend von Laien selbst gestaltet sind?

DIY im Internet

Zunächst einmal bietet das Internet dem Einzelnen eine Vielzahl von Möglichkeiten und Materialien, um selbstgesteuert zu lernen – sofern er über die Fähigkeit verfügt, diese Quellen zu finden. Internetportale sind in großer Themen- und Formatvielfalt verfügbar, sie sind oft intuitiv und z.T. kostenfrei nutzbar. In der Tradition anleitender Bücher, Zeitschriften und Fernsehsendungen finden sich unterschiedliche Anleitungsformate, wie Video-Tutorials oder How-to-Webseiten. Vorhandene Internetinhalte können aufgegriffen werden, um persönliche Lernumgebungen und Lerneinheiten zu gestalten, unabhängig von E-Learning-Plattformen, wie sie derzeit in Schulen, Hochschulen oder in der beruflichen Weiterbildung eingesetzt werden.

Auch im Medienwandel leben Analogien zum Handgemachten bis in die Wortwahl fort. Der »Heimwerker« des Internets war über lange Zeit der Blogger, sein Blog das »eigene Zuhause«, an dem »gebastelt und geschraubt« wurde. So spricht man bei der Arbeit an Blogs auch von »selbst gestrickten« Layouts und Seiten, wenn man darauf verweisen möchte, dass direkt mit dem Quellcode

oder mit HTML gearbeitet wurde, statt die komfortable Schreibansicht oder vorgefertigte Anwendungen des Redaktionsprogramms zu nutzen. Blogs werden insbesondere von einzelnen Akteuren genutzt, um ihr Selbermachen zu dokumentieren. Es existiert eine große DIY-Blog-Community, die sich mit klassischem Basteln und Verschönern von Wohnraum und Kleidung beschäftigt, und ebenso – wenn auch nicht in ähnlich großer Zahl – Heimwerkerblogs. Beim Blog *Ich bin Heimwerker* kann man seit 2012 einen Softwareentwickler bei seinen Hobby-Bauprojekten begleiten. Er verfasst Werkzeug-Erfahrungsberichte und dokumentiert seine Bauvorhaben als Anleitung zum Nachbauen, oft video-unterstützt. Er pflegt einen eigenen YouTube-Kanal, die Videos bettet er in seine Blogartikel ein. In ihnen erzählt er von seinen Erfahrungen oder filmt die Produktionsprozesse mit Werkzeugen.

Die Mutter der Anleitungsplattformen im Internet ist die 2005 gegründete US-amerikanische Webseite *Instructables.com*. Sie startete als Online-Plattform zum Hochladen von »Do It Yourself«-Anleitungen und mit einem Bewertungssystem. Mittlerweile ist es ein soziales Netzwerk von Bastlern für Bastler, das seiner Community eine freie Lizenzwahl für ihre Anleitungen erlaubt. Das Format ermöglicht eine schrittweise Beschreibung des Arbeitsprozesses und kann zumeist mit Fotos, Grafiken oder Videos ergänzt werden. In Layout und Inhalt orientieren sich Seiten wie das US-amerikanische *MAKE.*, das deutsche *Expli* oder das Anleitungsmodul von *Handmade Kultur an Instructables*. Auch die Heimwerker-Branche hat nachgezogen. Die Firma Bosch setzt z.B. seit 2010 auf das eigene Heimwerkerportal *1-2-do.com*. In der Rubrik Projekte haben Heimwerker die Möglichkeit, eigene Werkstücke mit Anleitung hochzuladen. Von den Inhalten gleicht *WikiHow* durchaus den Anleitungsplattformen, aber das Wiki-Format schafft andere Formen der Teilhabe. Die dort eingestellten Anleitungen sind als »Creative Commons« lizenziert, so dass

unter vorgegebenen Regeln die Inhalte bearbeitet, publiziert und somit weiter verbreitet werden dürfen. Wikihow gibt es seit 2005, ursprünglich nur in englischer Fassung, es versteht sich selbst – ähnlich wie Wikipedia – als kollaboratives Projekt, das derzeit in 10 Sprachfassungen verfügbar ist. Über das Verfassen und Nutzen von Anleitungen hinaus reichen Projekte der so genannten »Maker-Bewegung«, diese sind oft mit der Ideologie eines besseren bzw. nachhaltigeren Lebens verknüpft, das sich durch unser Konsumhandeln steuern ließe. Eine Einsteigerpraxis ist das Umnutzen von vorhandenem Material, das »Redesignen« ist ein »Hacken« von analogen Dingen. Eine weitere Anleitungsplattform ist *Ikeahacker*, auf der Anleitungen veröffentlicht werden, die zeigen, wie sich aus den IKEA-Möbeln individuelle Objekte bauen lassen. Die Community von *iFixit* legt ihren Schwerpunkt auf das Reparieren von Dingen und fordert ein »Recht auf Reparatur«. Sie vertritt die Ansicht, dass Reparieren das neue Recyceln ist. So finden sich bei *iFixit* Anleitungen zum Reparieren von Smartphones und anderen Dingen, die vom Hersteller mit technischen Sollbruchstellen hergestellt wurden, damit nach einiger Zeit bei Schäden gleich ein Wechsel auf ein Nachfolgemodell erfolgen kann. Die Community der *Open Source Ecology* verlangt weit mehr als ein Recht auf Reparatur. Sie will alle Baupläne für essentielle Technologien (Lastenfahräder, Autos, Traktoren oder Bagger) als »Open Source« offen zur Verfügung stellen, damit Technologien nicht an Patente von Firmen gekoppelt sind, sondern jeder potentiell in der Lage ist, alles selbst zu bauen.

Fazit

Im Internet spiegeln sich diverse Facetten des DIY-Phänomens. Die digitale Vernetzung von Ressourcen erzeugt vielfältige Möglichkeiten zum Teilen von Erfahrungsberichten, Anleitungen und Tipps über kostenfreie Plattformen.

Eben dieses im Netz typische Vermischen von Produzent-Sein und Konsument-Sein ermöglicht auch im Bereich des Selbermachens neue Formen der Wissensweitergabe. Selbst gemacht ist nicht nur der Gegenstand, sondern auch der gestaltete Vermittlungsprozess. Das Zeigen, das Vermitteln, das Weitergeben von Wissen erfolgt in den Communities »handmade«. Neben das informelle Lernen tritt also eine Form des selbstgemachten Lehrmaterials. Bewertungsmöglichkeiten (für Videos und Anleitungen) von Nutzerinnen und Nutzern helfen Neankömmlingen bei der Suche nach guten Quellen. Dieses Prinzip funktioniert in der Praxis.

Die offene Frage ist in diesem Kontext, wie Erwachsenenbildungsarbeit sich zu diesen offenen Orten des »Handmade-Lehrmaterials« verhalten will. Diese okkupieren zu wollen, ist keine gute Idee. Sie zu ignorieren, erscheint ebenso wenig vernünftig. Die Frage, die im Kontext des digital vernetzten Peer-to-Peer-Lernens neu zu stellen ist, lautet also: Kann andragogische Expertise etwas zu diesen Lernorten beitragen? Wenn Erwachsenenbildung zwischen Erfahren und Begreifen vermitteln will, wenn reflexive Prozesse gefördert werden sollen, dann muss sich die institutionalisierte Erwachsenenbildung auch diesen digital-vernetzten Erfahrungsräumen, die von Laien gestaltet sind, widmen. Die zu Beginn herausgestellte Spannung zwischen Profession und Laientum stellt sich folglich nicht nur im DIY, sondern auch im Umgang der professionellen Erwachsenenbildner mit selbstgemachten Online-Bildungsressourcen. Aus unserer Sicht liegen hier erhebliche Potenziale.

Literatur

- Faulstich, P. (2009): Lernorte – Flucht aus der Anstalt. In: Ders./Beyer, M. (Hg.): Lernorte. Vielfalt von Weiterbildungs- und Lehrmöglichkeiten. Hamburg, S. 7–27
- Faulstich, P./Ludwig, J. (Hg.) (2004): Expansives Lernen. Baltmannsweiler
- Hitzler, R. (1998): Reflexive Kompetenz – Zur Genese und Bedeutung von Expertenwissen

jenseits des Professionalismus. In: Schulz, W. K.: Expertenwissen. Opladen, S. 33–47

Honer, A. (1991): Die Perspektive des Heimwerkers. Wiesbaden

Honer, A. (2011): Heimwerker-Typen. In: Gold, H. u.a. (Hg.): DIY. Die Mitmach-Revolution. Katalog zur Ausstellung. Mainz

Keen, A. (2007): The Cult of the Amateur: How blogs, MySpace, YouTube, and the rest of today's user-generated media are destroying our economy, our culture, and our values. London

Lauterbach, U. (1994): Lehrlingsausbildung im internationalen Vergleich. In: WISO: Wirtschafts- und sozialpolitische Zeitschrift, H. 17, S. 95–120

Lehrplan für den Handfertigkeit-Unterricht des Gemeinnützigen Vereins zu Dresden (1887). URL: <http://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/86447/1/>

Prange, K. (2012): Erziehung als Handwerk. In: Priem, K./König, G.M./Casale, R. (Hg.): Die Materialität der Erziehung. Kulturelle und soziale Aspekte pädagogischer Objekte. Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft 58. Weinheim

selbst ist der Mann (Hg.) (2007): Heimwerken in den Boomer-Jahren. In: selbst ist der Mann. Jubiläums-Heft 1: Die 50/60er Jahre.

Abstract

Das Internet wird zunehmend als Lernort genutzt. Dort finden sich Ratgeberplattformen, Blogs und Video-Anleitungen. Selbstgemacht ist nicht nur der Inhalt, sondern auch der Vermittlungsprozess. Der Beitrag geht der Frage nach, wie die institutionalisierte Erwachsenenbildung auf den Trend reagieren soll und welchen Beitrag sie dazu leisten kann.



Prof. Dr. Petra Grell ist Professorin für Allgemeine Pädagogik, Schwerpunkt Medienpädagogik an der Technischen Universität Darmstadt.

Kontakt: p.grell@apaed.tu-darmstadt.de

Tine Nowak ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Arbeitsbereich Allgemeine Pädagogik, Schwerpunkt Medienpädagogik an der Technischen Universität Darmstadt.

Kontakt: t.nowak@apaed.tu-darmstadt.de

Statistisches zur Entwicklung des Bereichs »Kultur – Gestalten« der VHS

Selbermachen ist angesagt. Das zeigt nicht nur die Anzahl der Google-Treffer zu »Do-It-Yourself-Blogs« (251.000.000), sondern auch das breite Publikationsangebot in Buchhandlungen und im Internet mit Anleitungen für selbst gemachten Schmuck und Kleidung, Dekorationen und Möbel oder Re- und Upcyclingideen. Und auch die Verbreitung von Repair- und Näh-Cafés in vielen deutschen Städten weist auf das derzeit stark ausgeprägte Bedürfnis nach handwerklich-kreativer Tätigkeit hin. Wird dieses Bedürfnis auch im Angebot von Einrichtungen der öffentlichen Erwachsenenbildung sichtbar, speziell in den Volkshochschulen (VHS)?¹ Spiegeln Kursangebot und Besucherzahlen der VHS den Trend des Selbermachens wider?

Insgesamt belief sich der Anteil der **Unterrichtsstunden** des Programmbereichs »Kultur – Gestalten« am Gesamtangebot aller Kurse der VHS im Jahr 2012 auf nur 11 Prozent. Zum Vergleich: Sprachkurse sind mit einem Unterrichtsstundenanteil von etwa 42 Prozent eine Hauptsäule im Angebot der Volkshochschulen. Der Programmbereich »Kultur – Gestalten« hingegen unterliegt nach einem stetigen Anstieg des absoluten Kursangebots bis 1993 einer **rückläufigen Entwicklung**: Von 1993 schrumpfte er von 110.630 Kursen² auf 92.830 Kurse im Jahr 2012. Zwar erfreuen sich einzelne Fachgebiete innerhalb des Bereichs »Kultur – Gestalten« großer Beliebtheit, z.B. Tanz mit einem Kursanteil von 19,6 Prozent am Gesamtangebot dieses Programmbereichs. Die **Kursanteile** und **Belegungen** der Fachgebiete jedoch, die sich unter dem Begriff »handwerklich-kreativ« zusammenfassen lassen, sind rückläufig.

Dazu gehören u.a.

- textiles Gestalten (1993: 89.836 Kurse; 2012: 38.748 Kurse),
- Malen/Zeichnen/Drucktechniken (1993: 227.355; 2012: 160.776),
- plastisches Gestalten (1993: 146.353; 2012: 67.703) und
- Werken (1993:142.299; 2012: 53.902).

Davon auszunehmen ist die »Medienpraxis«, deren Kursanteil seit 2002 (2,1%, 27.564 Kurse) bis 2012 (4,1%, 45.522 Kurse) wächst. Und auch die Kursanteile des Fachgebiets »Textilkunde/Mode/Nähen« erfahren seit 2007 (3,9%, 39.049 Kurse) einen kontinuierlichen Anstieg (2012: 5,9%, 55.285 Kurse; s. Abb. 1).

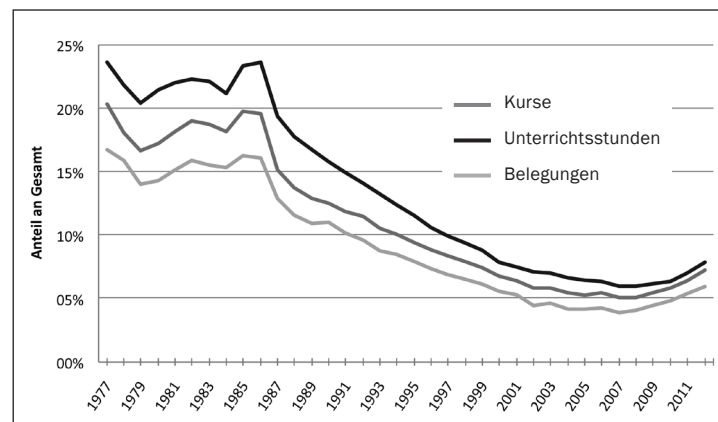
Ebenso zeigt sich bezüglich der **Reichweite**³ der einzelnen handwerklich-kreativen Fachgebiete eine rückläufige Tendenz für Deutschland insgesamt, mit Ausnahme von »Medienpraxis« (+0,02%) und »Textilkunde/Mode/Nähen« (+0,02%). Deren Reichweite ist zwar gering, steigt aber seit 2007 bundesweit leicht an. Hinsichtlich der Verbreitung handwerklich-kreativer Tätigkeiten im **Stadt-Land-Vergleich** wird ersichtlich, dass diese eher in urbanen Ballungsräumen eine Rolle spielen. In ländlichen Gebieten sind

die Kursanteile vergleichsweise gering. Dieses Bild bestätigt sich mit Blick auf »Medienpraxis« (2011: Anteil von 67,5% in Agglomerationsräumen) und »Textilkunde/Mode/Nähen« (2011: 52,3%). Beide Fachgebiete wuchsen in Angebot und Nachfrage besonders in städtischen Räumen: von 1991 bis 2011 um 7,4 Prozent (Medienpraxis) und 4,6 Prozent (Textilkunde). Der ländliche Raum hingegen spielt bei beiden Fachgebieten nur eine marginale Rolle mit einem Kursanteil von 12,4 Prozent (Textilkunde) und 4 Prozent (Medienpraxis). Für diese Fachgebiete lässt sich statistisch also durchaus die Vermutung belegen, dass ein handwerklich-kreatives Themenangebot und eine entsprechende Nachfrage eher in urbanen Ballungsräumen zu finden sind.

Der Trend des Selbermachens lässt sich für den Bereich der Volkshochschulen auf den ersten Blick statistisch nicht belegen, ist doch der Programmbereich »Kultur – Gestalten« insgesamt rückläufig. Auffällig ist jedoch der Anstieg der Kursanteile der beiden Fachgebiete »Textilkunde/Mode/Nähen« und »Medienpraxis« seit einigen Jahren. Möglicherweise schlagen sich das Interesse am Selbermachen und das Bedürfnis nach handwerklich-kreativer Selbsttätigkeit hier nieder.

DIE/TM/Thomas Lux (DIE)

Abb. 1: Trendwende: Anteil Fachgebiet »Textilkunde/Mode/Nähen« an allen Veranstaltungen im Programmbereich »Kultur – Gestalten«



Quelle: Deutsches Institut für Erwachsenenbildung

¹ Die VHS-Statistik ist nach Programmbereichen und Fachgebieten strukturiert. Dadurch ist eine ausdifferenzierte Betrachtung des Angebots des Bereichs »Kultur – Gestalten« möglich.

² Summe aller Kurse (Auftrags-/Vertragsmaßnahmen sowie offenes Kursangebot).

³ Die »Reichweite« umfasst die Belegungszahl nach Fachgebiet, bezogen auf die Bevölkerung des Versorgungsgebiets einer VHS.

»Hab ich selbst gekocht!«: Kochen lernen als Veranstaltungsbereich der Katholischen Familienbildungsstätte Bonn

»Dass man so etwas selber machen kann!«, ist der erstaunte Ausruf eines Kochkurs-Teilnehmers aus der Fahrradbude, einem Förderprojekt der Caritas für junge Menschen zur Teilnahme am Arbeitsleben. Acht junge Männer haben gerade gelernt, wie man Frikadellen mit Kartoffeln und Möhren kocht. Sie sind ganz erstaunt, dass sie »Mittagessen machen können«, ganz ohne Fertiggerichte oder Pizzabote. Dieser Stolz ist groß: Sie haben ein selbstgefertigtes Produkt vor sich, und sie wissen nun, wie dieses herzustellen ist. Und da der Kurs über die ganze Woche geht, ist genug Zeit zum Üben vorhanden und dazu, es einmal zu Hause auszuprobieren. Wenn junge Frauen aus Arbeitslosenprojekten im Kurs sind, kommt noch die Genugtuung hinzu, dass sie der Familie damit etwas Gutes tun können: »Hab ich selber gemacht – für euch!«

An der Zielgruppe bildungsungewohnte Menschen, die zumeist über zu geringe persönliche, kulturelle und finanzielle Ressourcen verfügen, um an Bildung teilzunehmen, wird besonders deutlich, was in einem Kochkurs gelernt wird. Hier ist das Maß erlebter Selbstwirksamkeit besonders groß, da meist nur rudimentäre Kenntnisse über Lebensmittel und deren Zubereitung vorhanden sind. Dazu gehören auch das Planen des Kochens, das Verstehen von Kochrezepten und das Abwiegen von Zutaten.

Sich selber als produktiv zu erleben, neue Gewürze kennen zu lernen und individuelle Geschmackserlebnisse zu schaffen, darin besteht die Motivation zum Besuch eines Kochkurses. Hinzu kommt der Wunsch nach Kenntnissen, um die tägliche Nahrung

gesund und kostengünstig zubereiten zu können. Gerade bildungsorientierte Kochkurs-Teilnehmende wollen für sich, für ihre Familie und für die Umwelt Verantwortung übernehmen und gleichzeitig ihre Zeit mit sinnvoll-produktivem Tun füllen. Was regionale Produkte sind, wie die Tierhaltung im Umland betrieben wird oder was ernährungsmäßig wertvoll ist, ist vielen Teilnehmenden ansatzweise aus den Medien bereits bekannt, aber um dies bei der eigenen Nahrungszubereitung anwenden zu können, fehlen oft konkrete Informationen über Einkaufsmöglichkeiten oder schonende Zubereitung der Speisen.

Die Katholische Familienbildungsstätte Bonn veranstaltet im Jahr rund 150 Kochkurse mit jeweils 4 bis 5 Unterrichtsstunden pro Kurs. Hier können die ca. 16 bis 20 Teilnehmenden gemeinsam kochen und essen. Das Kursangebot erstreckt sich von regionaler über internationale bis zur vegetarischen Küche. Es gibt Angebote zum klimaschonenden Kochen, glutenfreien Kochen, Kochen mit Bioprodukten und zum Kochen schmackhafter Gerichte mit dem, was

am Tag im Laden übriggeblieben ist. Hinzu kommen interkulturelle oder literarisch-kulinarische Angebote. Besonders beliebt sind die Kurse, in denen die Kochreferent/inn/en engagiert und kenntnisreich Warenkunde, ökologische Zusammenhänge und Fertigkeiten wie schonendes Garen oder das Filetieren von Fisch vermitteln. Natürlich locken auch exotische Angebote, wie die indische Küche, oder besondere Techniken, wie Essen im Glas oder Marmeladekochen.

Die Zielgruppen sind – je nach Ausschreibungsinhalt – unterschiedlich. Es kommen zumeist bildungsgewohnte Menschen zur Familienbildungsstätte. Eine Ausnahme bilden die bereits erwähnten Kurse für Arbeitslose, die über die Caritas oder andere soziale Einrichtungen zu uns gelangen. Eine weitere Teilnehmergruppe sind Arbeitsteams aus Behörden, Firmen oder Praxen, die sich beim Kochen einmal anders begegnen möchten. Sie wollen zusammen etwas machen, sich dabei in andere Weise als sonst erleben und gemeinsam essen: Das Gruppenerlebnis steht im Vordergrund. Darüber

hinaus sind die Teilnehmenden bereit, sich nach einem harten Arbeitstag zu betätigen, neue Techniken und Gewürze kennen zu lernen und die handwerkliche Tätigkeit vor den Genuss zu stellen. Vielfach erleben sich die Berufstätigen zum einen als austauschbar, und zum anderen wird immer seltener erlebt, dass ein Produkt von Anfang bis Ende selbst erstellt wird, so dass das gemeinsame Kochen als sinnvoller und ansprechender Arbeitsprozess erlebt wird, der zu einem genussvollen Ergebnis führt.

Martina Deutsch
(Katholische Familienbildungsstätte Bonn)

Abb. 1: Kochkurs für Männer aus einem Arbeitslosenprojekt



Quelle: Katholische Familienbildungsstätte

Ein Rückblick: Selbstversorgung in der Heimvolkshochschule

Dass »Do It Yourself« keine Erfindung der letzten Jahre ist, zeigt dieses historische Beispiel aus der Heimvolkshochschule Dreißigacker aus den 1920er Jahren.

Als die Teilnehmenden des ersten Kurses der Heimvolkshochschule Dreißigacker 1920 in Meiningen eintrafen, konnte der Schulleiter Eduard Weitsch (1883–1955) ihnen nur Strohsäcke als Betten anbieten. Auch die übrige Einrichtung des Hauses war äußerst karg. Kurz nach dem Ersten Weltkrieg waren die Mittel überall beschränkt. Also griffen die Teilnehmenden kurzerhand selbst zu Hammer und Pinsel und verschönernten die Zimmer des Gebäudes in Eigenarbeit.

Die gemeinsame körperliche Arbeit war aber nicht nur der wirtschaftlichen Not geschuldet. Vielmehr gehörte sie zum pädagogischen Konzept der Heimvolkshochschulen. Charakteristisch war ein Tagesplan, in dem neben Diskussionen und Unterricht die gemeinsame praktische Arbeit ihren festen Platz hatte. Meist arbeiteten die Teilnehmenden in den hauseigenen Gärten. Die Ernte wurde in der Regel selbst verbraucht, mit den Erträgen von Überschüssen wurden oft neue Anschaffungen finanziert. Durch das gemeinsame Leben und Arbeiten in einer Gruppe, meist in Selbstverwaltung organisiert, sollten die Teilnehmenden

lernen, Gemeinschaft praktisch zu erfahren.

In Dreißigacker haben die Teilnehmenden das unmittelbar erprobt. Heinrich Scharnberg (1896–1997), einer der Teilnehmer des ersten Kurses von 1920, erinnert sich rückblickend im Interview mit Heino Kepschull, ehemals

werk in Meiningen an und bekamen eine Fuhre Bretter zugesagt, mußten diese aber selber abholen. Wir machten den Wagen und Geschirr für die Kuh zurecht, spannten die Kuh vor den Wagen und ich zog mit ihr zum Sägewerk nach Meiningen herunter. Konnte mir dort den Wagen mit Brettern voll laden. Die Kuh zog damit auch treu und

brav los. Doch wie es im Dorf etwas steil hinaufging, streikte sie. Ich mußte den Wagen abbremsen und sie an einen Baum binden. Ich ging ins Heim und holte einige Jungen zum Schieben.

Mit dem Gesang »Hab' mein Wagen voll geladen voll mit jungen Mädchen« zogen wir singend und schiebend ins Heim ein. Ich machte mich in den nächsten Tagen an die Arbeit, die Wand quer durch den Stall zu ziehen unter Mithilfe von ein paar Jungen. Wir hatten

schon in der Zeit vorher einen riesen Haufen Laub in den Stall geschafft als Streu für die Kuh. Wir stellten zwei Wände auf mit 20 cm Abstand und stopften diesen voll mit Laub. Eine Doppeltür kam auch dazu. Die Kuh hatte es nun schön warm und dankte es gleich mit mehr Milch.«

Alexander Braune (DIE)

Abb. 1: Teilnehmer der Heimvolkshochschule Dreißigacker beim Gartenanbau



Quelle: Archiv des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung

Direktor des Landesverbands der Volkshochschulen Niedersachsens:


»Wir hatten Mutter Glaser (*die Hauswirtschafterin*) das Melken und Versorgen der Kuh im Stall abgenommen. Es war ein harter Winter. Der große Ochsenstall, in dem die Kuh stand, war etwa 30 m lang und 5 m breit. Ich machte Weitsch den Vorschlag, für die Kuh einen Verschlag mit Brettern abzutrennen. »Ja« – war seine Antwort, »wenn Sie Bretter bekommen können«. Ich besprach das mit Heiner, der unser Schulsprecher war. Wir riefen im Säge-

DIY konkret: Gartenbau, Fahrradreparaturen & Heimwerkerkurse

Urban Gardening

Seit Mai 2013 hat Frankfurt seinen ersten offiziellen Stadtgarten mitten im Ostend, ein Urban-Gardening-Projekt, das den ehemals grauen Danziger Platz in eine grüne und blühende Verkehrsinsel verwandelt hat. In selbst gezimmerten Holzkisten und Gewächshäusern wachsen hier im Frühjahr und Sommer Tomaten, Erbsen, Spinat, Mais und allerlei Kräuter; ein Bienenstock sorgt für frischen Honig. Außerdem präsentiert sich der Stadtgarten als Ort der Gemeinschaft und Selbstbetätigung: Der Gartenkiosk mit gastronomischem Angebot bietet Raum für Geselligkeit. Außerdem gibt es einen Wochenmarkt, Führungen, Feste und Aktionstage. Neben Kräuter-Workshops und Yoga bietet das Stadtgarten-Team den Garten als Lernort für Schulklassen an. Und auch Unternehmen sind eingeladen, ihre Mitarbeiter – als Teambuilding-Maßnahme – gemeinschaftlich Holzkisten-Beete bauen zu lassen.



DIE/TM

 <http://frankfurter-garten.de>

Bikekitchen und Näh-Cafés

Fahrad-Selbsthilfewerkstätten, so genannte »Bikekitchen«, gibt es mittlerweile in diversen Städten (u.a. in Augsburg, Bonn, Köln, München, Wien). Sie verstehen sich, ähnlich wie Repair-Cafés (vgl. *Interview mit W. Heckl*, S. 22), als offene und unkommerzielle Einrichtung. Jeder kann dieses Angebot nutzen und dort sein Fahrrad reparieren. Das nötige Werkzeug, die erforderlichen Ersatzteile sowie der Werkraum stehen kostenlos zur Verfügung. Kommt man beim Selbermachen nicht weiter, hilft man sich gegenseitig und lernt auf diese Weise mit- bzw. voneinander. Darüber hinaus bieten viele der »Bikekitchen« ein gemeinsames Essen und kulturelle Aktivitäten an. Auch »Nähcafés« sind in vielen deutschen Städten zu finden. Hier wird gemeinsam genäht, gehäkelt, gestrickt oder gestickt. Ob in Freiarbeit oder in Nähkursen: Kreativität und Kommunikation, Gemeinschaft und Individualität prägen die Atmosphäre der Nähcafés.

DIE/LB

 <http://bikekitchenaugsburg.wordpress.com/uber-die-bk>
 <http://naehcafe-kiel.de>

DIY Academy: Gestalte dein Zuhause

In Sachen Heimwerken bekommt die öffentliche Erwachsenenbildung Konkurrenz: Die Kölner DIY Academy bietet in ihren Werkstätten in Köln, Bottrop und Leonberg Heimwerkerkurse an. Wer den Grundkurs absolviert hat bzw. nicht benötigt, kann sich gleich auf einem spezifischen Gebiet, wie Fliesen legen oder Verputzen, weiterbilden. Teilweise kooperiert die Academy auch mit Baumärkten. Ihr Kursangebot reicht von den herkömmlichen Renovierungsthemen wie Laminat verlegen, Tapezieren und Streichen über Sanitärinstallationen fürs Bad und Fliesenlegen bis hin zu Kursen rund um Gartenbau. Zudem werden spezielle Kurse für Frauen angeboten. Der Kurs »Selbst ist die Frau« bereitet Einsteigerinnen auf Renovierungsarbeiten vor. Erfolgreiche Teilnehmerinnen haben zudem die Möglichkeit, zur Miss DIY gewählt zu werden. Zuvor müssen sie allerdings im Wettbewerb zeigen, was sie – vom Verputzen übers Tapezieren bis hin zum Laminat verlegen – gelernt haben.

DIE/LB

 www.diy-academy.eu

Abb. 1: Marke Eigenbau: Jedes Beet ist eigenhändig zusammengeschraubt.






Quelle: Frankfurter Garten

Upcycling: Einfälle statt Abfälle

Dem Upcycling liegt, ebenso wie dem Recycling, die Idee der Ressourcenschonung zugrunde. Im Unterschied zum Recyceln wird durch Upcycling der Wert des Rohstoffes gesteigert und dieser so zurück in den Waren- und Handelskreislauf gebracht. Mit etwas Kreativität und handwerklichem Geschick werden dann aus alten Ölfässern Schränke, aus Fahrradspeichen Lampenschirme, aus Kaffeesäcken Mützen und aus Kronkorken Ohrhinge. Wie das geht, zeigen eine große Bandbreite an Blogs im Internet, aber auch analoge Projekte wie der Berliner Kreativladen »Upcycling Deluxe«.

DIE/TM

 <https://eco-arts.de/blog>
 www.ideenverteiler.com
 www.upcycling-deluxe.com

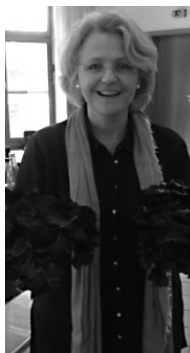
Über die Anleitung zum Selbermachen

»KREATIVITÄT BRAUCHT FREIHEIT!«

DIE: Wie vermitteln Sie Ihr Handwerk? Haben Sie ein bestimmtes Vorgehen?

Gätjen: Bei Kochkursen ist das ganz klar. Da gibt es erstmal eine eingehende Rezeptbesprechung, dann teile ich die Teilnehmer in Gruppen auf, und dann wird gemeinsam gekocht. Ich laufe durch den Raum und gucke mir das Ganze an, helfe zwischendurch, und dann wird gemeinsam gegessen. Wenn es Theoriekurse sind, also z.B. zum Thema Beikost, dann halte ich erst einen Vortrag, aber ich achte darauf, dass die Eltern gleichzeitig schon Fragen stellen können. Manchmal zeige ich auch die Zubereitungspraxis, damit die Teilnehmer zuschauen und dann probieren können. Oder ich präsentiere die Beikost direkt, und dann können die Teilnehmer verkosten. Und wenn die Kinder größer sind, gehe ich eine Runde und frage dann jeden Einzelnen erstmal: »Wo steht dein Kind? Welche Fragen gibt es? Was ist dir wichtig?« – um dann während des Vortrags genau darauf eingehen zu können.

Mandi-Ehmann: Am Anfang gebe ich immer eine Einführung: »Wie bediene ich die Nähmaschine, wie gehe ich vor, wie schneide ich zu, nach welchen Kriterien suche ich den Schnitt aus?« Auch ein bisschen Beratung, was sich als erstes Teil eignet, damit man eben auch ein Erfolgserlebnis hat und nicht gleich mit dem Abendkleid anfängt, das nicht fertig wird. Erwachsenen gebe ich ein Mustertuch oder einfach ein Stück Jeansstoff und lasse sie Linien, Zickzack und so weiter aufmalen und dann nachnähen, damit sie ein Gefühl



Selbermachen liegt im Trend. Aber nicht jeder möchte sich das Selbermachen auch selber beibringen – und besucht lieber einen Kurs. Aber wie funktioniert die Anleitung zum Selbermachen in der organisierten Erwachsenenbildung? Welche Methoden nutzen Lehrkräfte, um ihr Handwerk zu vermitteln? Und wie ist das Verhältnis von Anleitung und Selbsttätigkeit? Diese und weitere Fragen stellte **Lea Bergmeister** für die Redaktion der DIE-Zeitschrift drei Kursleitenden aus der Erwachsenen- und Weiterbildung: **Edith Gätjen**, Ernährungsberaterin und Ökotrophologin, **Claudia Mandl-Ehmann**, Schneiderin und Schnitt-Directrice, und **Ralf Posiombka**, Lehrer und Kochkursleiter. Alle drei unterrichten an Familienbildungsstätten, Bildungswerken und/oder Volkshochschulen.

für die Maschine bekommen, was die Geschwindigkeit angeht, wann man stoppen muss, wie man um die Ecke näht. Das ist wichtig für alle, die noch nie genäht haben. So ein kleines Täschchen oder Kissen kann man zu Beginn aber schon schaffen, das man mit nach Hause nehmen und auch nutzen kann. Das motiviert immer schon. Das ist ein Muster, das sich im Laufe der Zeit herausgebildet hat, nach dem ich immer vorgehe, wenn ich neue Teilnehmer habe.

Posiombka: Das geschmackliche Erleben ist wichtig. Ganz oft koche ich erstmal und lasse probieren, und dann beginnt das Erlernen. Wenn ich das anders machen würde, klappt das nicht, denn es gibt viele Vorurteile, z.B.

bei vegetarischer und veganer Küche. Ich zeige dann, wie es richtig lecker sein kann. Das ist der Einstieg, und daraus entwickelt sich meiner Erfahrung nach auch die Motivation zum Lernen. In der ersten Stunde koche ich für die Teilnehmenden, damit sie den Einstieg über den Geschmack finden. Wenn ich danach Rezepte vorgebe, dann sind die natürlich gesetzt. Aber ich lasse auch eine gewisse Kreativität zu, solange sie nicht den Geschmack verfälscht. Die Teilnehmer können diskutieren; sie müssen nicht stupide lernen, sondern haben auch die Möglichkeit, sich einzubringen.

DIE: Liegen Ihrem Unterricht bestimmte didaktische Überlegungen zugrunde?

Mandi-Ehmann: Also, ich möchte schon, dass die Leute anschließend in der Lage sind, das, was sie im Kurs gelernt haben, auch nachzunähen. Deshalb sage ich ihnen, dass sie sich ruhig Notizen machen sollen. Es gibt Leute, die es mögen, dass sie ein Heft haben, wo sie sich einzelne Schritte aufschreiben. Andere machen Fotos von jedem Arbeitsschritt. Wichtig ist, dass sie irgendetwas haben, das sie mit nach Hause nehmen können, wo sie etwas nachschauen oder nachlesen können. Da überlege ich immer auch, was zu den einzelnen Teilnehmern passt.

Posiombka: Die Didaktik ist zum einen bei mir die Planung dessen, wie die Stunde aufgebaut ist, wie viele Gruppen ich bilde und wer was macht. Aber es gibt natürlich auch eine gewisse Freiheit, je nachdem, was die Teilnehmer lieber machen möchten. Der

Ablauf ist ansonsten immer gleich. Ich schaffe eine angenehme Atmosphäre, denn ich habe ganz unterschiedliche Menschen im Kurs, die sich zum gleichen Thema weiterbilden wollen. Das reicht von Studenten, die in einer WG wohnen und Spaghetti Bolognese leid sind, bis hin zum Rentnerhepaar, das sich immer streitet, aber es ganz toll findet, gemeinsam zu kochen. Das ist also eine ganz bunt zusammengewürfelte Gruppe, und ich mache zuerst eine Teambuilding-Runde, dann gibt es eine Suppe vorweg, die Teilnehmer entspannen sich und lassen sich darauf ein. Dann beginnt der Kochteil und abschließend das geschmackliche Erleben der Gekochten. Ich organisiere die Kurse immer so, dass alle Gerichte zum gleichen Zeitpunkt fertig sind und dann kann man von allem probieren.

DIE: Und haben Sie auch spezielle didaktische Verfahrensweisen, mit denen Sie gute Erfahrungen gemacht haben?

Mandi-Ehmann: Ich zeige immer die Arbeitsschritte und erkläre, nähe auch schon mal einen kleinen Schritt vor; das ist der erste Teil. Im zweiten Teil muss man sich selber versuchen, und ich gucke zu oder kontrolliere es nachher. Sonst lasse ich die Leute relativ frei arbeiten, denn es sind Erwachsene und es ist ihr Freizeitbereich. Es ist ein Unterschied, ob man das als Weiterbildung anbietet oder als Freizeitaktivität, da wollen die Leute nicht so gegängelt werden. Manche sagen: »Ach, ich mach das lieber so!« Und dann denke ich mir: »Gut, das ist ihre Freizeit!« Meine eigenen Arbeitsweisen lasse ich natürlich einfließen und mache darauf aufmerksam. Ich biete den Teilnehmern aber auch an, es ihnen auf die Art und Weise zu zeigen, wie andere Kursleiter es vielleicht machen würden. Und dann können sie selbst entscheiden.

DIE: Unter welchen Bedingungen finden Sie denn Anleitung wichtig, und unter welchen ist Selbermachen wichtiger?

Gätjen: Wenn es wirklich um reine Informationsweitergabe geht, dann

finde ich anleiten besser. Wenn erstmal Fakten vermittelt oder Zusammenhänge verstanden werden müssen. Und dann kann man auch wunderbar ans Selbermachen gehen, z.B. in Form von Gruppenarbeit, wo die Teilnehmer darauf aufbauend etwas gemeinsam erarbeiten. Aber ich finde, es ist wichtig, vorab einen Input zu geben.

Abb. 1: Edith Gätjen bei einem Kochkurs vom Verband für unabhängige Gesundheitsberatung



Quelle: Edith Gätjen

Mandi-Ehmann: Es ist abhängig von der individuellen Arbeit und auch vom Alter der Teilnehmer. Ich habe die Erfahrung gemacht: Je älter die Teilnehmer sind, desto mehr fragen sie nach: »Soll ich jetzt lieber dieses Bändchen nehmen oder das grüne?« Da sind die Jüngeren anders, die entscheiden da für sich, die sind da viel selbstständiger. Anleitung wird eigentlich nur hinsichtlich der technischen Arbeitsweise benötigt. Beim Selbermachen finde ich wichtig, dass man die Grundlagen vermittelt, dass man sich aber bei der Kreativität nicht groß einmischt. Wenn dann einer grün-kariert mit lila-gepunktet liebt und mir das nicht gefällt, würde ich mich da nie einmischen. Die optische Gestaltung sollte

man den Teilnehmern überlassen. Ich möchte die Verarbeitung weitergeben. Die Stoffauswahl überlasse ich meinen Teilnehmern. Das ist ihre Kreativität, ihre Persönlichkeit, die muss ich nicht beeinflussen.

DIE: Und welche unterschiedlichen Lerntypen beobachten Sie denn in Ihren Kursen?

Gätjen: Es gibt Teilnehmer, die das schriftliche Material überhaupt nicht brauchen, denen das absolut reicht, dass sie da meine Präsentation gesehen haben. Und dann gibt es Teilnehmer, die brauchen die Praxis. Ohne Praxis geht bei denen gar nichts. Die müssen das selber tun, und dann lernen sie auch.

Posiombka: Meiner Erfahrung nach gibt es welche, die können das nur im Team. Das sind sozusagen die »metallischen Menschen«, die dastehen, alles dreimal lesen und dann fragen: »Was muss ich denn machen?«. Die sind sehr unsicher und lernen sehr kopflastig. Dann gibt es welche, die probieren sehr zögerlich, aber über dieses Praktische lernen sie sehr gut. Ich zeige ihnen, wie man ein Gemüse in Würfel schneidet, eine Paprika zum Beispiel, und sage: »Mit dieser Technik könnte man auch andere Gemüsesorten schneiden. Welche denn zum Beispiel?« Dann sagt einer: »Eine Sellerieknolle.« Und dann nimmt er die und probiert das aus. Den kriege ich nicht so über das Lesen, sondern über das Praktische. Ich mache vor, und er kann das weiterführen.

Mandi-Ehmann: Es gibt die, die einfach ausprobieren. Einfach anfangen und dann erst nachfragen, wenn sie unter Umständen schon etwas falsch gemacht haben. Und dann entweder der Typ sind, der sagt: »Ok, dann fang ich neu an!« oder »Ach, ich lass das jetzt so.« Da muss ich dann wirklich mit mir kämpfen und mir sagen: »Beim nächsten Teil zeige ich es zuerst.« Aber ich kann auch niemanden zwingen, das aufzutrennen oder anders zu machen, weil es andersrum besser aussieht.

Und wenn sie nachher stolz darauf sind, dass sie es selber gemacht haben, dann ist es in Ordnung.

Es gibt daneben viele, die wirklich jeden Schritt nachfragen und die sich nicht trauen, etwas selbst zu machen. Die kommen auch noch beim 20. Reißverschluss und fragen: »Kannst du mir das mal einstecken? Ich weiß nicht genau wie das geht!« Obwohl ich mir ganz sicher bin: Die könnten das. Wenn sie zu Hause säßen, dann würden sie es alleine machen. Und es würde klappen. Aber weil ich da bin, reden sie sich ein, sie können es nicht. Das ist nicht mal Bequemlichkeit, sondern Hemmungen. Ich hatte kürzlich wieder so einen Fall: Die Dame geht regelmäßig in Nähkurse, seit über 20 Jahren, und ich weiß, die kann das. Aber jedes Mal, wenn sie einen Reißverschluss einnähen muss, sagt sie: »Könntest du mir das mal machen?« Wenn ich dann aber mit jemand anderem beschäftigt bin und es zu lange dauert, dann überwindet sie sich und macht es selbst. Das liegt an einer Hemmschwelle bei einigen Dingen, bei denen man von Anfang an bisschen Probleme hatte oder wo es mal nicht geklappt hat. Und es gibt Teilnehmer, die alles ganz genau machen wollen, es aber noch nicht können. Perfektionisten tauchen also auch ab und zu auf.

DIE: Sehen Sie denn auch die Gefahr, dass es außerhalb des pädagogischen Bereichs Lerntypen gibt, die das Selbermachen nicht schaffen würden?

Gätjen: Nein, das kann ich so nicht sagen. Beim Kochen gibt es zwei Typen: Das sind einmal die, die sagen: »Ich mach das jetzt einfach. Ich halte mich jetzt auch nicht an das Rezept. Ich mache das so, wie ich das immer zu Hause auch mache.« Und dann gibt es welche, die arbeiten akribisch und fragen immer nach, was sie zu Hause nicht machen würden. Aber sie wollen es jetzt im Kurs ganz genau richtig machen.

Mandi-Ehmann: Ich habe solche Leute schon in meinen Kursen, die gefühlt

zwei »linke Hände« haben. Die schaffen es zwar, mal einen Reißverschluss auszuwechseln oder etwas zu reparieren. Aber weil es nicht ihr Ding ist, werden sie damit nicht glücklich. Das wird dann auf Dauer nicht ihr Hobby.

Abb. 2: Maßarbeit: Claudia Mandl-Ehmann beim Schneidern



Quelle: Claudia Mandl-Ehmann

Posiombka: Ja, mit einigen Teilnehmern bleibe ich auch nach dem Kurs im Mailkontakt. Da gibt es immer mal wieder Nachfragen. Aber es gibt auch Teilnehmer, bei denen denke ich, dass sie hier sind, weil sie sich einen schönen Nachmittag machen wollen und zu Hause kochen sie wieder wie gewohnt.

DIE: Gibt es denn noch einen Punkt zum Thema Selbermachen oder handwerkliche Erwachsenenbildung, den Sie noch ansprechen möchten?

Mandi-Ehmann: Ich sehe im Moment einen Trend, den ich überhaupt nicht mag. Es gibt mittlerweile Fertigpakete zum Selbermachen. Ich nenne das »Malen-nach-Zahlen im Nähbereich«. Alles vorgegeben, das Material, die Form, die Farbe, und man muss es nur noch zusammensetzen. Gut, die

handwerkliche Fähigkeit, die kann man damit erlernen, aber die Kreativität, die bleibt in diesem Bereich völlig auf der Strecke. Und das nimmt zu. Es ist nicht so, dass die Sachen nicht schön sind, aber das hat für mich nichts mehr mit Selbermachen zu tun, wo man etwas Eigenes nach seinen Ideen erschafft. Selbermachen ganz schnell, ganz einfach, ich mache einfach nur Schritt für Schritt. Da freue ich mich immer, wenn ich ein paar jüngere Teilnehmerinnen habe, die finden bei der Oma in der Kiste irgendein Stück und nähen da was draus, was sie eine Saison anziehen. Ich freue mich, dass die was umsetzen, was sie im Kopf haben.

Posiombka: Selbstgemacht passt wunderbar beim Thema Kochen. Sich ernähren heißt ja auch Verantwortung übernehmen, und ich merke ganz stark, dass da ein richtiger Boom ist. Viele Menschen möchten mit ihrer Ernährung, ihren Kochgewohnheiten und ihren Wertigkeiten nicht mehr so weitermachen. Diese Menschen sind sehr motiviert und wollen etwas ändern. Das liegt wahrscheinlich an den Lebensmittelskandalen und dem Wissen über die Klimaerwärmung und Massentierhaltung. Es ist schon Wahnsinn, wenn wir auf unserem Planeten so weitermachen.

Gätjen: Man muss den Teilnehmenden etwas bieten, das so lecker ist oder so zeitsparend oder so besonders preiswert, damit es sich lohnt, die Gewohnheit zu verändern. Anders als bei Kindern, für die alles neu ist, hat man bei Erwachsenen immer mit ihren Erfahrungen und Gewohnheiten zu tun. Das ist eigentlich immer Thema in der Erwachsenenbildung.

DIE: Wir danken Ihnen allen für das Gespräch.

Mitarbeit:
Theresa Maas

Qualitätsmanagement in neuen Zielgruppenangeboten der wissenschaftlichen Weiterbildung

QUALITÄT UND ZIELGRUPPE

Dieter Gnahs/Marion Fleige

Pädagogisches Qualitätsmanagement als professionelle Praxis in der Weiterbildung findet auch in der wissenschaftlichen Weiterbildung Anwendung. Doch welche Rolle spielt Qualitätsmanagement in diesem Bereich, und wie kann es implementiert werden? Im Beitrag wird am Beispiel des Projekts KOSMOS der Universität Rostock diskutiert, welche Bedeutung Qualität speziell im Bereich neuer Angebote für sogenannte »nicht-traditionelle« Zielgruppen hat, welchen Anforderungen sich das Qualitätsmanagement gegenüber sieht und welche Optionen für die Weiterentwicklung im Projekt bestehen.

Auch in die wissenschaftliche Weiterbildung haben Fragen und Ansätze des pädagogischen Qualitätsmanagements Eingang gefunden. »Wissenschaftliche Weiterbildung« ist ein zurzeit mehr oder weniger klar umgrenzter Bereich der Weiterbildung, der von Hochschulen und anderen Wissenschaftsorganisationen, von Organisationen der betrieblichen Weiterbildung und der öffentlichen Erwachsenenbildung vorgehalten wird (vgl. Vogt 2010, S. 314). Gemeinsamer Kern ist das Angebot »auf Hochschulniveau«, arrangiert als »organisierte Lernprozesse für Personen (...), die in der Regel ein Hochschulstudium abgeschlossen oder sich beruflich für eine Teilnahme qualifiziert haben und in das Berufsleben eingetreten sind« (ebd.). Weitere Kennzeichen sind eine »kritisch-analyisierende Distanz zu den Phänomenen der Welt« im »didaktischen Ansatz« (ebd.). Teilbereiche sind die nicht-abschlussbezogene und die abschlussbezogene Weiterbildung, wobei Letztere im Zuge des Bologna-Prozesses aufgrund der Etablierung des Weiterbildungs-Masters verstärkt in den Blick gerückt ist (vgl. ebd.).

Ansätze und Konzepte von Qualitätsmanagement für die Weiterbildung wurden in den vergangenen zwei Jahrzehnten disziplinar entwickelt.

Ordnungspolitische Begründungen und Steuerungskonzepte wurden etabliert, die das professionelle Handeln und die Diskussionen der Erwachsenenbildung nachhaltig beeinflusst haben. Zu deren Eckpunkten gehören die Elemente Qualitätssicherung, -kontrolle und -entwicklung, Qualitätsmanagement sowie – als Instrumente zu deren Durchsetzung – Evaluation und Zertifizierung. Die mittlerweile in der Weiterbildung etablierten Qualitätsmanagementsysteme beruhen auf einer Reihe von Umsetzungselementen. Einen ersten Gesichtspunkt stellt die Benennung von Qualitätsfaktoren dar. Hierzu gehören:

- Input- und Prozessfaktoren (professionelles Handeln, organisationale Rahmenbedingungen, Organisations- und Lernkulturen, Bildungsinteressen),
- Outputfaktoren (prüfbarer Lernerfolg),
- Outcomefaktoren (praktische Wertbarkeit).

Ein zweiter Gesichtspunkt ist die Beschreibung eines Phasenzyklus. Auf der Basis einer Bestandsaufnahme (Ist-Analyse) werden Zielvorstellungen entwickelt (Soll-Analyse). Zudem wird untersucht, wie diese zu erreichen und zu überprüfen sind und in welchem

Maße dies geschieht. Qualitätsmanagement zielt darauf, das einmal erreichte Qualitätsniveau zu gewährleisten (Qualitätssicherung) und weiterzuentwickeln (Qualitätsentwicklung) (vgl. zusammenfassend: Hartz/Meisel 2011). Für die Etablierung von Qualitätsmanagementsystemen in der wissenschaftlichen Weiterbildung sind diese Elemente ebenso bedeutsam wie für andere Bereiche der Weiterbildung, bedürfen aber einer Bezugnahme auf die spezifischen Organisationsformen und Adressat/inn/en bzw. Zielgruppen. Am Beispiel des Projektes KOSMOS wird im Folgenden beschrieben, welche Herausforderungen sich daraus ergeben und wie ihnen in KOSMOS begegnet wird.

Das Projekt KOSMOS

Das Projekt KOSMOS (Konstruktion und Organisation eines Studiums in offenen Systemen) der Universität Rostock leistet einen Beitrag zu aktuellen Modellentwicklungen in der wissenschaftlichen Weiterbildung, insbesondere im Bereich von Angeboten für Zielgruppen nicht-traditioneller Studierender bzw. heterogener Zielgruppen (vgl. z.B. Wolter 2013).

In vielen Ländern, auch in Deutschland, sollen zweite und dritte Zugänge zu den Hochschulen dazu beitragen, den wachsenden Fachkräftebedarf zu decken und Karriere- und Aufstiegswege zu lockern. Zwischen beruflicher Weiterbildung und Hochschulbildung sollen Übergänge geschaffen werden. Die neuen Qualifikationswege sollen über die Fachkräftesicherung hinaus auch dazu beitragen, gegenwärtigen Bildungsbedürfnissen mit individuellen beruflichen Bildungswegen zu entsprechen. Die inzwischen für Quereinstiege ins Studium getroffenen Regelungen tragen zur bestehenden Vielfalt der beruflichen Weiterbildungsmöglichkeiten bei. Obwohl diese Wege beschränkt werden, beschreiben nur neun Prozent der Erwachsenen in formalen Bildungsgängen, die ihre Teilnahme als

zweite Bildungsphase begreifen (26%) ihren Bildungsgang als berufsbegleitendes Studium (vgl. Kuper/Unger/Gnahn 2013, S. 253). Somit besteht offenkundig weiterer Entwicklungs- oder zumindest Ansprachebedarf. Das Projekt KOSMOS ist ein Beispiel dafür, wie Wege des Einbezugs von Teilnehmenden ohne Hochschulabschluss in universitäre Weiterbildung vorbereitet werden. Neben berufsbegleitenden Masterstudiengängen wurden im Projekt zwei zweijährige Zertifikatskurse zum berufsbegleitenden Erwerb einer Zusatzqualifikation entwickelt (vgl. ZQS 2013). Die Kurse »Garten und Gesundheit – Gartentherapie« und »Hochbegabtenförderung in Kita und Grundschule« richten sich an Teilnehmende mit und ohne Hochschulzugangsberechtigung und sind damit für die Zielgruppengewinnung besonders interessant.

Qualitätsanforderungen und -management von KOSMOS

Das Projekt ist im Zentrum für Qualitätssicherung in Studium und Weiterbildung (ZQS) angesiedelt. Die wissenschaftliche Begleitung sieht Aktivitäten in den beiden Handlungsfeldern Angebotsentwicklung und Organisationsentwicklung vor. Qualitätsentwicklung und Qualitätsmanagement sind im zweiten Handlungsfeld verortet. Mit der Bearbeitung wurde im Jahr 2012 das Deutsche Institut für Erwachsenenbildung (DIE) beauftragt (vgl. Gnahn/Fleige i.E.). Bisher stützt sich das Qualitätsmanagement zentral auf die Evaluation der entwickelten Angebote. Die Evaluationsinstrumente wurden vom DIE analysiert. Daran anknüpfend wurden Vorschläge für deren Weiterentwicklung einerseits und ein integriertes Qualitätsmanagementkonzept andererseits erstellt.

Die Qualitätsanforderungen im Handlungsbereich von KOSMOS sind vielfältig und spezifisch für die wissenschaftliche Weiterbildung, ihre Orga-

nisationsformen und Zielgruppen. Sie bewegen sich auf den Ebenen

- der Studienorganisation (z.B. Verbindung von Fernstudium mit Präsenzphasen),
- der Gewinnung von geeigneten Dozent/inn/en an der Schnittstelle von Hochschule und Berufsfeldern sowie deren Professionalisierung,
- der Anerkennung von informell und non-formal erworbenen Kompetenzen als anrechenbare Studienleistungen (z.B. die Bewertung von Berufstätigkeiten oder von außerhalb des Hochschulsektors besuchten Weiterbildungsveranstaltungen),
- der Schaffung neuer Prüfungsmodalitäten (z.B. Ansiedelung von Abschlussarbeiten im Kontext der aktuellen Berufstätigkeit),
- der Etablierung von teilnehmerorientierten Lehr-/Lernarrangements und Unterrichtsformen mit Blick auf die spezifische Zielgruppe.

Das Evaluationskonzept von KOSMOS

KOSMOS deckt diese Anforderungen unterschiedlich stark ab. Es beruht aktuell auf den Eckpfeilern Befragung, Beobachtung und Gruppendiskussion im Bereich der entwickelten Bildungsgänge und Kurse. Befragungen werden bei Studierenden an den markanten Stellen des Studienablaufs sowie bei Dozent/inn/en vorgenommen. Bei den Präsenzveranstaltungen sind Mitarbeiter/innen des ZQS anwesend und dokumentieren den Ablauf der Veranstaltung. Studierende und die Dozent/inn/en in den Präsenzveranstaltungen werden aber auch selbst um Beobachtungen und Einschätzungen gebeten.

Das in dieser Form ausdifferenzierte Evaluationskonzept stützt sich vorrangig auf die Faktoren im Bereich der Input- und Prozessqualität, aber noch kaum auf die Inputfaktoren Organisationskulturen und Gesamtangebot wissenschaftliche Weiterbildung – und auch kaum auf Output- und Outcome-

qualität. Auch die formative Ausgestaltung der Qualitätskonzepte wäre ein weiterer Baustein.

Ein integriertes, über Evaluationen der Bildungsgänge und die bisherigen Elemente der Evaluation hinausgehendes Qualitätsmanagement im Projekt KOSMOS müsste bei den genannten Erweiterungen auch dem Einwand begegnen, der Ausbau berufsbegleitender Studiengänge führe zu einer Absenkung des Leistungsniveaus. Aufschluss über diesbezügliche Einstellungen gaben zu Projektbeginn eine Befragung von dreizehn Universitätsangehörigen, darunter auch Dekan/innen und der Prorektor für Studium, Lehre und Evaluation (vgl. Tiffert 2011) sowie eine Studie mit zwanzig Hochschullehrer/inne/n (vgl. Büttner/Maaß/Nerdinger 2012). Von diesen waren sechs zum Zeitpunkt der Befragung in der wissenschaftlichen Weiterbildung der Universität aktiv. Beide Untersuchungen kommen mit Blick auf die Qualitätspotenziale und Leistungsniveau zu vergleichbaren Resultaten.

Die in der universitären Weiterbildung aktiven Hochschullehrer/innen betonen die Qualitätspotenziale der Hochschulöffnung (vgl. ebd., S. 43–46): die Verstärkung des Praxis- bzw. des Anwendungsbezuges des Gelernten und damit der Berufsorientierungen des Studiums und der Nutzenorientierungen der Wissenschaft, die erweiterten Möglichkeiten der Netzwerkbildung mit Betrieben, anderen Bildungseinrichtungen und Hochschulen und die Lernchancen und didaktischen Herausforderungen, die von der heterogenen Lerngruppe ausgehen. Skeptisch mit Blick auf das Leistungsniveau der Lernenden und die Verteilung von Ressourcen zwischen dem grundständigen und dem berufsbegleitenden Studium äußern sich vor allem diejenigen Befragten, die zum Zeitpunkt der Untersuchung noch nicht in der universitären Weiterbildung tätig waren (vgl. ebd., S. 46–50). Ein integriertes Qualitätsmanagement im Projekt KOSMOS müsste vor diesem

Hintergrund Argumente für eine kontinuierliche Überzeugungsarbeit und eine breite Partizipation liefern, da diese über Akzeptanz und Nicht-Akzeptanz der Hochschulöffnung entscheiden. Damit rücken die Organisationskulturen ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Die Faktenbasis über Qualitätsfaktoren und Wirkungen des neuen Zielgruppenangebots könnte durch weitergehende Untersuchungen verbreitert und die Ergebnisse könnten für eine breite, öffnende Diskussion herangezogen werden. Dazu müssten die Zielvorstellungen, Handlungsfelder bzw. -ebenen von Qualität systematisch erweitert und beschrieben werden: Angebotsformen, Lernkulturen und organisationale Rahmenbedingungen in den Zertifikatskursen und berufsbegleitenden Masterstudiengängen, die Organisationskulturen als solche, aber auch die Studienleistungen von »traditionellen« und »nicht-traditionellen« Studierenden in den Lehr-/Lernsituationen und in den Prüfungen bzw. deren Vergleichbarkeit. Zur weiteren Feststellung des Studien Erfolgs würden ferner Untersuchungen zum Verbleib und zu biografischen Wirkungen beitragen.

Fazit

Das Projekt KOSMOS, die entwickelten Angebote und die Ansätze zu deren Evaluation zeigen Herausforderungen und Wege der Etablierung eines Qualitätsmanagements in der wissenschaftlichen Weiterbildung auf. Das DIE weist in diesem Kontext Möglichkeiten zu deren Weiterentwicklung in Richtung der Organisations- und Lernkulturen sowie in Richtung eines Einbezugs unterschiedlicher Qualitätsfaktoren aus.

KOSMOS regt außerdem dazu an, den erwachsenenpädagogischen Diskurs um Organisationsformen, Angebote und didaktische Formate sowie Professionalisierung in der wissenschaftlichen Weiterbildung stärker systematisch unter dem Aspekt der Qualität zu füh-

ren. Dabei müsste allerdings auch problematisiert werden, welchen übergeordneten erwachsenenpädagogischen Kriterien die Qualitätskonzepte in den berufsbegleitenden Masterstudiengängen und in der wissenschaftlichen Weiterbildung folgen sollen. Aus der Sicht der Erwachsenenbildungsforschung ist der vielfältige Interessenbezug von Auftraggeber/innen in der Weiterbildung kritisch in die Analyse einzubeziehen (vgl. Stock 2007), ebenso wie der theoriegeleitete Blick auf das Wechselspiel von Angebot und Nachfrage, Bedarfen, Bedürfnissen und Lernkulturen (vgl. Gieseke 2008).

Gesondert zu behandeln sind Kapazitäts- und Ressourcenfragen. Nicht umsonst wurden die Konzepte in KOSMOS im Modellprojektzusammenhang entwickelt. Mit Blick auf den Erkenntnisgewinn und die Weiterentwicklung in der Weiterbildungspraxis interessiert ferner, wie eine vernetzte und kooperative Zusammenarbeit der wissenschaftlichen Weiterbildung mit anderen beruflichen Weiterbildungsorganisationen, wie Kammereinrichtungen und Volkshochschulen, angelegt und unterstützt werden kann.

Literatur

Büttner, B.C./Maaß, S./Nerdinger, F.W. (2012): Wissenschaftliche Weiterbildung und Öffnung für nicht-traditionelle Zielgruppen als Herausforderungen für Hochschulen. Eine empirische Untersuchung zu den Sichtweisen von Hochschullehrern und Verwaltungsmitarbeitern an der Universität Rostock. Rostock

Gieseke, W. (2008): Bedarfsorientierte Angebotsplanung in der Erwachsenenbildung. Bielefeld

Gnahn, D./Fleige, M. (i.E.): Qualitätsmanagement in der offenen Hochschule. Bericht zur Stufe 1 im Handlungsfeld 2.2, Qualitätsmanagement, im Projekt Kosmos. Bonn/Rostock

Hartz, S./Meisel, K. (2011): Qualitätsmanagement. Bielefeld

Kuper, H./Unger, K./Gnahn, D. (2013): Segment: Individuelle Berufsbezogene Weiterbildung. In: Bilger, F. u.a. (Hg.): Weiterbildungsverhalten in Deutschland. Resultate des Adult Education Survey 2012. Bielefeld, S. 139–163

Stock, H. (2007): Aspekte der Entwicklung von Qualitätskriterien in Erwachsenenbildungseinrichtungen. In: Heuer, U./Siebers, W. (Hg.): Weiterbildung am Beginn des 21. Jahrhunderts. Festschrift für Wiltrud Gieseke. Münster u.a., S. 433–443

Tiffert, A. (2011): Neue Perspektiven. Neue Wege. Neue Lösungen. Vortrag an der Universität Rostock, 15. Dezember 2011

Vogt, H. (2010): Wissenschaftliche Weiterbildung. In: Arnold, R./Nolda, S./Nuisli, E. (Hg.): Wörterbuch Erwachsenenbildung, S. 313–315

Wolter, A. (2013): Nicht-traditionelle Studierende in Deutschland. Ein Beitrag zur Durchlässigkeit des Hochschulzugangs. In: Gützkow, F./Quaißer, G. (Hg.): Hochschule gestalten – Denkanstöße zum Spannungsfeld von Unterschieden und Ungleichheit. Bielefeld, S. 149–173

ZQS – Zentrum für Qualitätssicherung in Studium und Weiterbildung (Hg.) (2013): Weiterbildungsprogramm Studienjahr 2013/14. Rostock

Abstract

Die Beitrag verfolgt am Beispiel des Projekts KOSMOS die Fragen, welche Bedeutung Qualität in der wissenschaftlichen Weiterbildung hat, welchen Anforderungen sich das Qualitätsmanagement gegenüber sieht und welche Optionen für die Weiterentwicklung im Projekt bestehen. Der Fokus liegt dabei auf neuen Angeboten für »nicht-traditionelle« Zielgruppen.



Dr. Marion Fleige ist Leiterin des Programms »Programme und Beteiligung« am Deutschen Institut für Erwachsenenbildung.

Kontakt: fleige@die-bonn.de

Prof. Dr. Dieter Gnahn ist außerplanmäßiger Professor mit den Schwerpunkten Weiterbildungsstatistik, Qualitätsmanagement und informelles Lernen an der Universität Duisburg-Essen.

Kontakt: dieter.gnahn@uni-due.de

Erfahrungen im Kontext Qualitätsmanagement

INKLUSION IN DER EINRICHTUNG UMSETZEN

Gabriele Haar

Am Beispiel der Qualitätsentwicklung der VHS Osterholz-Scharmbeck zeigt die Autorin einzelne Entwicklungsschritte hin zu einer inklusiven Erwachsenenbildungsstätte auf. Auf Grundlage der daraus entstandenen Erfahrungen spricht sie Empfehlungen aus, die der Orientierung anderer dienen können, die einen ähnlichen Weg beschreiten möchten.

Das Selbstverständnis von Volkshochschulen beinhaltet, Bildungsangebote für möglichst viele Bevölkerungsgruppen anzubieten. Menschen mit Beeinträchtigungen wurden bislang wenig bei der allgemeinen Angebotsentwicklung berücksichtigt, allenfalls exklusive Kurse innerhalb von Einrichtungen der Behindertenhilfe sind in den aktuellen Programmen vorzufinden. Die von den Vereinten Nationen 2006 verabschiedete Behindertenrechtskonvention fordert aber Chancengleichheit und Teilhabe in allen gesellschaftlichen Bereichen. Die Volkshochschule Osterholz-Scharmbeck/Hambergen/Schwanewede e.V. hat es sich zum Ziel gemacht, diese Teilhabe Schritt für Schritt zu ermöglichen. Um Nachhaltigkeit und Qualität zu garantieren, wurde der Prozess im Qualitätsmanagement (QM) installiert. Das QM erfolgt nach den Richtlinien der Lernerorientierten Qualitätstestierung in der Weiterbildung (vgl. Zech 2011).

Als Zugangstor zu einer inklusiven Erwachsenenbildung ist die Reflexion des eigenen Handelns ein unumgänglicher Prozessschritt. Ausgehend vom »Potentialprinzip, (...) dass Vielfalt durch bewusst positive Beachtung und aktive Einbeziehung systematisch zum Vorteil aller Beteiligten genutzt wird« (vgl. Stuber 2008, S. 15), begann der Prozess beim Organisationsteam. Lehrende und Kursteilnehmende wurden und

werden sukzessiv am Prozess beteiligt. Schnell wurde deutlich, dass die persönliche Haltung aller Mitwirkenden Einfluss auf den Gesamtprozess nimmt. Geeignete Methoden für die Programmentwicklung fanden sich im Kontext von Diversity Management (vgl. Lüthi u.a. 2010). Die Diskussion um Inklusion und die grundsätzliche Ausrichtung der Institution erfordert eine Überprüfung des Leitbildes und der Definition gelungenen Lernens.

Lernen im Kontext der aktiven Nutzung von Vielfalt geht weit über das Inhaltliche hinaus. Vielfältigere Begegnungen ermöglichen neue Eindrücke, Rückschlüsse und Erfahrungen. Gelingendes Lernen beinhaltet dann auch die Einbeziehung spezifischer Kenntnisse der Teilnehmenden. Der gesamte Sozialraum der Bildungsinstitution wird zum Lernfeld und umfasst auch neue Wege und Gebäudestrukturen. Durch die Festschreibung einer inklusiven Orientierung im Leitbild ergeben sich in allen Qualitätsbereichen fortschreitend Veränderungen. Bedürfnis- und Bedarfserhellung müssen erweitert, das Raummanagement muss verändert, Didaktik und Methodik müssen weiterentwickelt und die Kun-

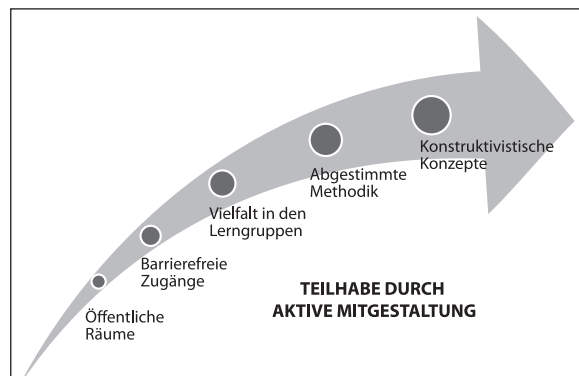
denkommunikation muss angepasst werden.

Die im Folgenden beschriebenen allgemeinen Schritte innerhalb der inklusiven Angebotsentwicklung (s. Abb.1) wurden an der VHS Osterholz-Scharmbeck aufbauend initiiert und existieren je nach Anspruch und Erfordernissen auch parallel nebeneinander.

Inklusion an der VHS Osterholz-Scharmbeck

Die Verlagerung von Angeboten in den öffentlichen Raum wird von der VHS Osterholz-Scharmbeck als bedeutender Schritt hin zu mehr Begegnungen gewertet. Menschen mit Beeinträchtigungen können sich auf diese Weise neue Sozialräume erschließen, selbst wenn ein Angebot exklusiv bleibt. Neben den angestrebten räumlichen und technischen Erfordernissen geht es bei der Gestaltung *barrierefreier Zugänge* um eine Willkommenskultur, die die Voraussetzungen von Teilnehmenden nicht als Problem, sondern als Herausforderung wertet. So erfolgt die Kursausschreibung für Menschen mit geringer Lesekompetenz in Leichter Sprache; Bilder und einprägsame Motive werden zum besseren Verständnis und als Orientierungshilfe eingesetzt (vgl. BMAS 2014). Einen Zugang zu finden hat auch mit Vertrauen zu tun. Je mehr Kontaktpunkte

Abb. 1: Teilhabe als Grundprinzip für inklusive Angebotsentwicklung



Quelle: eigene Darstellung

eine Einrichtung für die jeweilige Zielgruppe schafft, umso leichter kann dieses aufgebaut werden. Dazu bewirbt die VHS aktiv Begleitpersonen, die kostenfrei teilnehmen können. In den gemischten Lerngruppen wird die *Viel-falt* dann als pädagogisches Prinzip im Lehr-/Lernprozess genutzt. In einer *abgestimmten Methodik*, die Binnendifferenzierung berücksichtigt, können die Teilnehmenden zu einem Thema entsprechend ihren Voraussetzungen lernen. Teilnehmende in die Gestaltung des Lernprozesses anhand ihrer Kompetenzen und Interessen einzubinden, bietet der Lerngruppe die Chance, mehr als das Wissen und Können der Kursleitenden abzurufen. Idealerweise konstruieren sich die Teilnehmenden durch den angebotenen Lerninhalt ihren Lernprozess selbst. Dadurch wird der Lernzugewinn von den Teilnehmenden aus aktiv mitgesteuert. Erprobte *konstruktivistische Ansätze* liegen bislang mit dem Konzept »Voneinander Lernen – Kochen als inklusive Methode der Begegnung« (Haar 2013), innerhalb von Kombinationsangeboten zu Malen und Entspannung sowie bei Tanzkursen vor. In diesem Kontext wurden die Bedürfnis- und die Bedarfserschließung erweitert. Menschen mit Beeinträchtigungen werden als Expert/inn/en in eigener Sache einbezogen. So konnten neue Kontakte initiiert und entsprechende Schlüsselprozesse eingeführt werden.

Inklusive Angebotsplanung

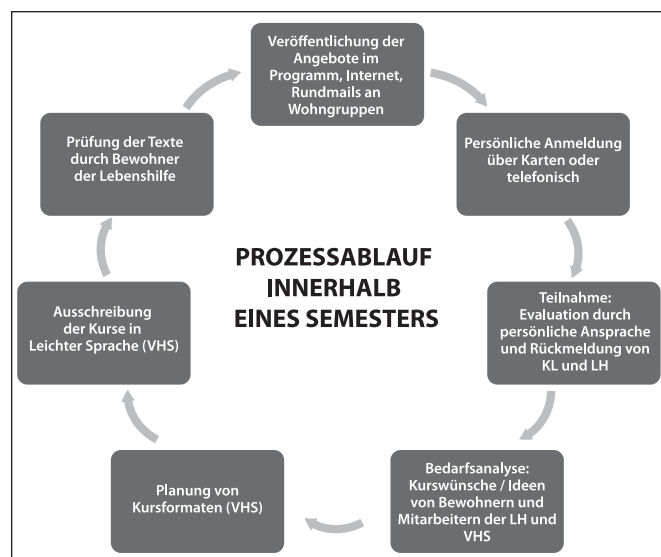
Die Volkshochschule Osterholz-Scharmbeck kooperiert bereits seit vielen Jahren mit der Lebenshilfe Osterholz. Die Kooperation wurde 2011 systematisiert. Grundlage für den im Folgenden beschriebenen Planungskreislauf zum Kursangebot (s. Abb. 2) ist das Konzept der Sozialraumorientierung der Lebenshilfe Osterholz. Sie bietet ca. 40 Erwachsenen die Möglichkeit, betreut und dennoch selbstständig ihren Alltag zu gestalten. Für diese Zielgruppe werden Bildungsveranstaltungen im Stadtgebiet angeboten, die fußläufig bzw. mit

Rollstuhl erreichbar sind. Der Planungskreislauf wurde zu einem Schlüsselprozess in der Angebotsplanung (s. Abb. 2). Die Bewohner/innen werden von den pädagogischen Fachkräften in den Wohngruppen auf Kurswünsche und Ideen angesprochen, diese werden direkt an eine Fachbereichsleitung der VHS weitergegeben. Die Kursformate werden in Rückkopplung geplant, geeignete Kursleitungen von der VHS gesucht.

Die in Leichter Sprache formulierten Kurstexte werden von einer Bewohnerin der Lebenshilfe geprüft und anschließend gemeinsam besprochen. Die Anmeldung erfolgt nach Ausschreibung im Programm; dabei beraten die pädagogischen Fachkräfte der Wohngruppen vor Ort und die Fachbereichsleitung auf Nachfrage. Bei einer Kursteilnahme werden Rückmeldungen direkt eingeholt und Wünsche notiert. Darüber hinaus entwickelte sich innerhalb eines von der Aktion Mensch geförderten Projektes die Arbeitsgruppe »Neue Kurse«. Die Mitglieder sind derzeit junge Erwachsene mit so genannter »geistiger Beeinträchtigung«, die in einer Wohneinrichtung der Lebenshilfe oder im Elternhaus wohnen. Die regelmäßigen Treffen finden in der Geschäftsstelle der VHS statt, dadurch entsteht eine enge Anbindung. Inhalte sind Ideensammlung, Umsetzungskriterien, Rahmenbedingungen, Ausschreibungstexte und nicht zuletzt das Bewerben der Kurse im Lebensumfeld.

Im Bereich der Kundenkommunikation haben sich neben der veränderten Ausschreibung im Programmheft in Schriftgröße 12, den Ankündigungen in Leichter Sprache und dem Bild-Leit-Sys-

Abb.2: Schlüsselprozess »Planungskreislauf mit der Lebenshilfe«



Quelle: eigene Darstellung

tem auch die Möglichkeiten der zusätzlichen Angaben verändert. Die Anmeldekarte wurde durch folgende Hinweise ergänzt: »Ich bringe eine Begleitung zur Unterstützung mit«, »Ein Zugang ohne Stufen ist für mich notwendig«, »Andere notwendige Voraussetzungen:«. Mit einer direkten Ansprache an potenzielle Begleitpersonen im Programm werden diese als Unterstützer beworben. Leichte Sprache ist auch für den direkten Kundenkontakt relevant. Die Verwaltungskräfte haben Handreichungen zu Sprechregeln sowie zum entsprechenden E-Mail-Kontakt. Damit auch eine leichte Orientierung in den Räumlichkeiten der Veranstaltungsorte möglich ist, wird zunehmend mit bildhaften Ausschreibungen gearbeitet.

Empfehlungen aus Erfahrungen

Die direkte Kontaktaufnahme zu Menschen mit Beeinträchtigungen ist aus der Erfahrung der VHS Osterholz-Scharmbeck ein entscheidender Schritt, deren Belange, Wünsche und Ideen verstehen und aufgreifen zu können. Hilfreich war auf diesem Wege auch die Einrichtung eines Praktikums-

platzes für eine Beschäftigte mit Beeinträchtigungen. Die Diversität des Teams wurde dadurch erweitert und durch neue Aspekte bereichert.

Neben der Vermittlung von Wissen und Kulturtechniken umfasst der Lerninhalt immer auch einen sozialen Kontakt. Das Voneinander-Lernen ist ein methodisches Prinzip, das aktiv für das Lernen in Vielfalt genutzt werden kann. Das Lösen von Aufgaben ist ein kreativer Akt, der von Teilnehmenden sehr unterschiedlich angegangen wird. Je diverser die Gruppe ist, umso vielfältiger das »Vorgehenswissen«. Menschen mit einer Beeinträchtigung bringen spezifische Kompetenzen mit, z.B. Gehörlose im Hinblick auf körperorientierte Kommunikation oder Menschen mit geistiger Beeinträchtigung in Bezug auf geringere Hemmungen beim Erproben einer Aufgabe. Diese gilt es herauszufinden und einzubeziehen. Im Kursgeschehen wird allerdings auch deutlich, dass nicht jede individuelle Voraussetzung im Lernprozess berücksichtigt werden kann. Eine Teilnahme kann dennoch sinnhaft und gewinnbringend sein. Die zentralen Bedürfnisse, die zu einer Teilnahme an einer Veranstaltung führen, sind ein wichtiger Faktor für den Kontaktaufbau der Teilnehmenden im Lernprozess. Weichen die Bedürfnisse zu sehr voneinander ab, ist es schwer, ein gutes Lernklima herzustellen. Teilnehmende mit ihren Bedürfnissen wahrzunehmen, ist ein wichtiger Schritt bei der inklusiven Planung von Angeboten.

»Erlebnisorientierung wirkt motivierend«

Beim Lehr-/Lernprozess hat sich nach den bislang vorliegenden Erfahrungen ein experimentelles Vorgehen bewährt, weil dadurch eigene Fähigkeiten und Fertigkeiten besser eingebracht werden können. Körperorientierte Methoden benötigen hingegen eine zusammenführende Anleitung. Insgesamt wirkt weniger der Inhalt, sondern eher die Erlebnisorientierung motivierend. Sie erleichtert den Zugang einerseits zum

Inhalt und andererseits zur Gruppe. Ein besonderer Ansatz der VHS Osterholz-Scharmbeck ist das Konzept des langsamen Lernens, das bereits im Titel des Ausschreibungstextes benannt wird. Langsam Lernen als gemeinsames Bedürfnis wirkt zusammenführend. Die Entschleunigung im Kursgeschehen setzt für die einen kreative Prozesse und die Zeit zur intensiven Wahrnehmung frei, für die anderen wird Lernen dadurch erst möglich.

»Offene Haltung gegenüber Vielfalt«

Die Kursleitung ist Lernbegleitung im Prozess, sie benötigt eine offene Haltung gegenüber Vielfalt. Diese beinhaltet eine hohe Reflexionsfähigkeit auch in Bezug auf die eigene Identitätskonstruktion, das Wertesystem, eigene Grenzen sowie die Fähigkeit zum Perspektivwechsel. Auch im Erstgespräch rückt die persönliche Haltung in den Vordergrund. Kursleitungen benötigen im inklusiven Kontext eine ausgeprägte Kommunikationsfähigkeit. Zugangswege über Leichte Sprache sowie kodierte oder kreative Formen von Körpersprache sind wichtig. Für die Organisation bedeutet dies, Fortbildungen mit dieser Zielrichtung konstant zu ermöglichen bzw. zu initiieren. Darüber hinaus ist die Erarbeitung von inklusiven Konzepten sowie die Suche nach Materialien zur Differenzierung auch Aufgabe der jeweiligen Fachbereichsleitung der VHS.

Evaluation orientiert sich an der Zielsetzung eines Lernsettings. Für Menschen mit unterschiedlichen Voraussetzungen und Kompetenzen können diese Zielsetzungen im selben Lernsetting stark voneinander abweichen. Eine Prozessevaluation, die dies berücksichtigt und innerhalb des Kurses wiederkehrend greift, ist sinnvoll. Die Methoden richten sich nach den anwesenden Teilnehmenden und können sowohl sprachlich als auch bildhaft oder gestalterisch sein. Wenn Evaluationsbögen eingesetzt werden, dann sind auch diese in Leichter

Sprache mit bildhafter Darstellung zu entwerfen. Eine Nachbefragung von Teilnehmenden ohne Beeinträchtigung gibt ebenfalls interessante Hinweise.

Die fortschreitenden Veränderungen in den einzelnen Qualitätsbereichen verbessern nicht nur das Angebot, sie profilieren eine Volkshochschule auch zur inklusiven Erwachsenenbildungsstätte.

Literatur

BMAS – Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2014): Leichte Sprache: Ein Ratgeber. Berlin

Haar, G. (2013): Voneinander Lernen – Kochen als inklusive Methode der Begegnung. In: Agentur für Erwachsenen- und Weiterbildung (Hg.): Das Fortbildungsprogramm für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der niedersächsischen Erwachsenen- und Weiterbildung 2013/2014. Hannover

Lüthi, E. u.a. (2010): Teamentwicklung mit Diversity Management: Methoden, Übungen und Tools. Bern

Stuber, M. (2009): Diversity: Ressourcen aktivieren – Zusammenarbeit gestalten. Köln

Zech, R. (2011): Lernerorientierte Qualitätssicherung in der Weiterbildung. Leitfaden für die Praxis. 3., korrigierte Auflage. Hannover

Abstract

Der Ansatz der VHS Osterholz-Scharmbeck, Inklusion in Volkshochschulen durch ein Qualitätsmanagement voranzutreiben, steht im Fokus dieses Beitrags. Dafür müssen Bedürfnis- und Bedarferschließung erweitert, das Raummanagement muss verändert, Didaktik und Methodik müssen weiterentwickelt und die Kundenkommunikation muss angepasst werden.



Gabriele Haar ist Fachbereichsleiterin für Gesundheit, Sprachen, Kultur der Volkshochschule Osterholz-Scharmbeck/Hambergen/Schwanewede e.V.

Kontakt: gh@vhs-osterholz-scharmbeck.de

English Summaries

Nicole Hoffmann:

Between Skills, Know-How and Learning. Do-it-yourself literature (pp. 26–28)
Do-it-yourself literature opens up a broad autodidactic field – though explicit references to »learning« are hardly relevant. In the light of a complex constellation of a contemporary production of knowledge and values, the repertoire of adult education is capable of taking a critical look at the postulated performance of do-it-yourself literature, as well as (re)discovering dimensions such as reactions, physicality or emotions of the learning self.

Wiltrud Gieseke/Steffi Robak:

»Pariah« Cultural Education? Independently creative areas of organised adult education (pp. 29–31)
The article examines the development in demand for the independently creative area of cultural adult education. It also focuses on stakeholders and developments of a new conceptual meanings. The authors particularly call the gender role for independently creative programmes into question and develop hypotheses to explain the dominant proportion of women.

Petra Grell/Tine Nowak:

Handmade 2.0. Learning space internet (pp. 33–35)
The internet is increasingly used as a space for learning. Guidance platforms, blogs, and video tutorials are available online. Self-made is not only the subject but also the designed communication process. The authors pursue the issue of possible reactions of institutionalised adult education to the proceeding development and potential contributions.

Dieter Gnahs/Marion Fleige:

Quality and Target Group. »Quality management« in new programmes for target groups in academic continuing education (pp. 43–45)
Referring to the KOSMOS project, the article examines the significance of quality in academic continuing education, the requirements directed at quality management, and options for development in the project. The focus is on new programmes for non-traditional target groups.

Gabriele Haar:

Implementing Inclusion in an institution. Experiences in the context of quality management (pp. 46–48)
The article focuses on the approach of the VHS Osterholz-Scharmbeck to enhance inclusion in adult education centres with quality management. For this purpose, further needs and requirements must be determined, didactics and methodology developed, and customer communication adapted.

Möbel für alle – und zwar umsonst

Die Hartz-IV-Möbelserie zum Selberbauen

Rechts in der Ecke, neben seinem Erfinder, steht er: der 24-Euro-Sessel, Van Bo Le Mentzels erstes, selbst konstruiertes und gebautes Möbelstück – entworfen in einem Kurs an der Volkshochschule City West in Berlin. Die Idee dahinter: vielen Menschen Zugang zu zeitloser und hochwertiger Gestaltung ermöglichen. Kaufen kann man den Sessel nicht, da der Prozess des Selbstbauens entscheidend ist. Mittlerweile ist er Teil einer ganzen Hartz-IV-Möbelserie. Und die Berliner VHS bietet 24-Euro-Sessel-Baukurse an. Den Bauplan gibt's übrigens gratis im Internet unter: <http://hartzivmoebel.blogspot.de>

DIE/TM



Quelle: Van Bo Le Mentzel

Unsere nächsten THEMENSCHWERPUNKTE:

Heft 1/2015 (erscheint Dezember 2014): **Konflikte**

Anlass für dieses Themenheft ist die derzeit zu beobachtende Entwicklung politischer Konfliktlinien, die Auswirkungen auf Deutschland zeitigen könnten. Konflikte begegnen dem Menschen jeden Tag – jedoch nicht nur auf politischer und gesellschaftlicher, sondern auch auf zwischenmenschlicher Ebene. Doch was sind Konflikte eigentlich? Welche existieren innerhalb der Erwachsenenbildung? Und wie kann man lernen, sie zu bearbeiten?

Heft 2/2015 (erscheint im April 2015): **Migration**

Die globale Gesellschaft des 21. Jahrhunderts ist eine »Gesellschaft in Bewegung«. Nicht wenige suchen gerade in Deutschland nach besseren Lebenschancen, nach Arbeit und Wohlstand – neben Flüchtlingen und Asylbewerber/innen seit einigen Jahren auch in starkem Maße Menschen aus europäischen Krisenstaaten. Welche aktuellen Herausforderungen bestehen für die Weiterbildung und ihr Personal vor dem Hintergrund dieser hochaktuellen Entwicklung? Welche bisherigen Schwerpunktsetzungen in den Einrichtungen werden deutlich, und wo ergeben sich eventuell Paradigmenwechsel?

Einsendungen zu den Themenschwerpunkten sind erwünscht. Bitte nehmen Sie hierzu frühzeitig Kontakt mit der Redaktion auf. Änderungen der Planung vorbehalten.

 www.diezeitschrift.de/autorenrichtlinien.htm

Impressum

Die DIE Zeitschrift ist die Zeitschrift des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung – Leibniz-Zentrum für Lebenslanges Lernen. Sie informiert viermal jährlich unter einem thematischen Schwerpunkt über Trends der Erwachsenenbildung. Sie richtet sich an haupt- und nebenberuflich Beschäftigte und disponierendes Personal in der Weiterbildung, Wissenschaftler und Studierende der Erwachsenenbildung sowie Verantwortungsträger in Bildungspolitik und -verwaltung. Sie ist wissenschaftlich fundiert, aber praxisbezogen – Magazin und Reflexionsorgan zugleich.

Begründet 1993 von Prof. Dr. Ekkehard Nuissl

Herausgeber: Prof. Dr. Josef Schrader

Redaktion: Dr. Peter Brandt (DIE/PB, verantw. Leitung); Theresa Maas (DIE/TM, wiss. Mitarbeit); Beate Beyer-Paulick (DIE/BP, Redaktionsassistentin); Praktikant: Lea Bergmeister (DIE/LB). Externe Mitarbeit: Astrid Gilles-Bacciu (Referat Erwachsenen- und Familienbildung im Erzbistum Köln; DIE/GB); Prof. Dr. Elisabeth M. Krekel (Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn; DIE/EK); Prof. Dr. Michael Schemmann (Universität zu Köln); Prof. Dr. Richard Stang (Hochschule der Medien Stuttgart; DIE/RS).

Titel: Gerhard Lienemeyer (Idee, Grafik Design)

Signet/Gesamtausführung/Satz: Horst Engels

Layoutvorlage: Gerhard Lienemeyer

Bezugsbedingungen für Jahresabonnement der »DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung«: € 41,-; ermäßigtes Abonnement für Studierende € 35,- (jewe. zzgl. Versandkosten), bitte gültige Studienbescheinigung beilegen. Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn es nicht bis zum 15. November des Jahres gekündigt wird.

Einzelheft: € 13,90 (zzgl. Versandkosten)

Anzeigen: sales friendly, Bettina Roos, Siegburger Str. 123, 53229 Bonn
Tel. 0228 97898-10, Fax 0228 97898-20,
E-Mail roos@sales-friendly.de

Anschrift von Herausgeber und Redaktion:

Deutsches Institut für Erwachsenenbildung e.V.
Leibniz-Zentrum für Lebenslanges Lernen
Heinemannstraße 12–14, 53175 Bonn
Tel. 0228 3294-208, Fax 0228 3294-4208
E-Mail: beyer-paulick@die-bonn.de
www.diezeitschrift.de

Herstellung, Verlag und Vertrieb:

W. Bertelsmann Verlag GmbH & Co. KG
Auf dem Esch 4, 33619 Bielefeld
Tel. 0521 91101-12, Fax 0521 91101-19
E-Mail: service@wbv.de, Internet: wbv.de, wbv-journals.de

Best.-Nr.: 15/1084, ISSN 0945-3164

ISBN 978-3-7639-5355-4, DOI 10.3278/DIE1404W

© 2014 DIE

Nachdruck nur mit Genehmigung durch die Redaktion. Mit Namen gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.



**Deutsches Institut für Erwachsenenbildung
Leibniz-Zentrum für Lebenslanges Lernen**

Das Deutsche Institut für Erwachsenenbildung (DIE) ist eine Einrichtung der Leibniz-Gemeinschaft und wird von Bund und Ländern gemeinsam gefördert. Als Serviceinstitut vermittelt es zwischen Wissenschaft und Praxis der Erwachsenenbildung. Das DIE

- liefert Grundlagen für die Forschung und Lehre der Erwachsenenbildung
- verbreitet Forschungsergebnisse und führt anwendungsbezogene Forschung durch
- entwickelt innovative didaktische Konzepte und qualitative Standards
- begleitet die Entwicklung der Profession und berät zu Prozessen der Organisationsentwicklung
- analysiert den Strukturwandel in der Erwachsenenbildung
- berät Forschung, Politik und Praxis
- vertritt die deutsche Erwachsenenbildung international und verstärkt den Wissenstransfer.

Das Institut ist ein eingetragener Verein, dem 20 Verbände und Organisationen aus Wissenschaft und Praxis der Weiterbildung angehören.

Mediendidaktik

Unterstützung von Lehr-/Lernprozessen

Die Autoren geben einen kompakten Überblick von den ersten mediendidaktischen Ansätzen bis zu gegenwärtigen Trends des E-Learning und Mobile Learning. Behandelt werden – kontext unabhängig und grundlegend – die Funktionen von Medien sowie die didaktischen Methoden für einen Lernerfolg versprechenden Einsatz von Medien.

„Eine gelungene Einführung in die zentralen Themen der Mediendidaktik.“

Michael Kerres, Universität Duisburg-Essen, zur 1. Auflage von „Mediendidaktik“



Claudia de Witt, Thomas Czerwionka

Mediendidaktik

Studientexte für Erwachsenenbildung
2. überarbeitete Auflage
2013, 180 S., 19,90 € (D), ISBN 978-3-7639-5315-8
Auch als E-Book

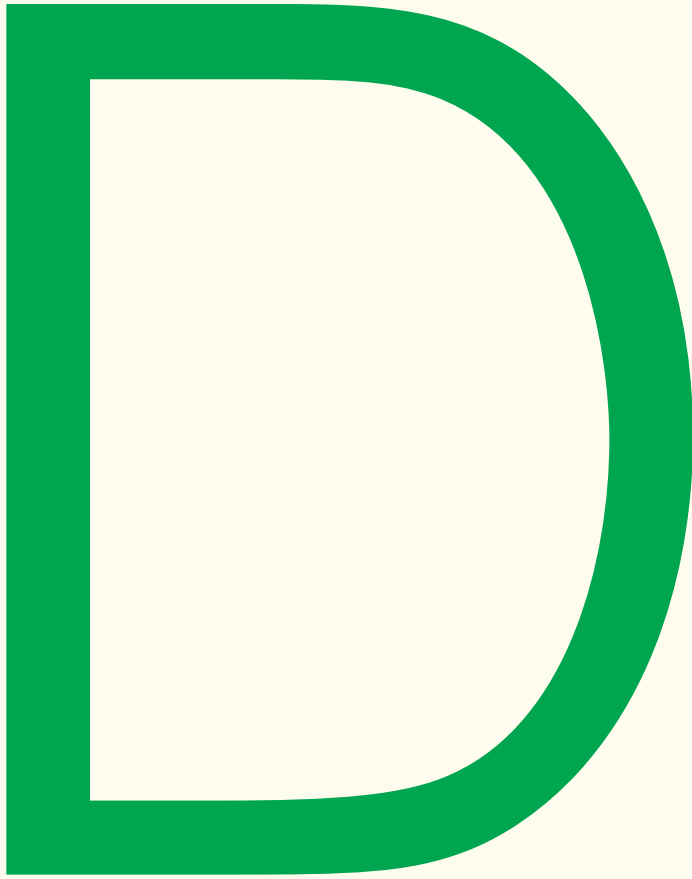
Versandkostenfrei
bestellen im wbv Shop
auf wbv.de



WIR MACHEN INHALTE SICHTBAR

W. Bertelsmann Verlag 0521 91101-0 wbv.de

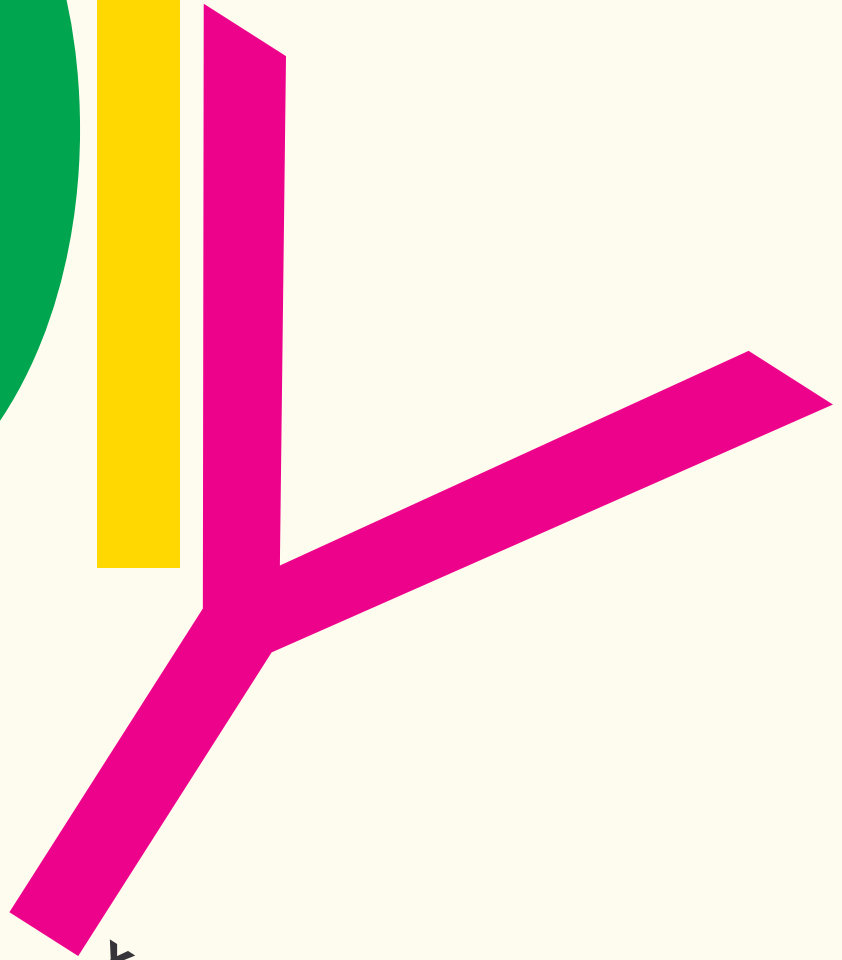




Do



it



Yourself